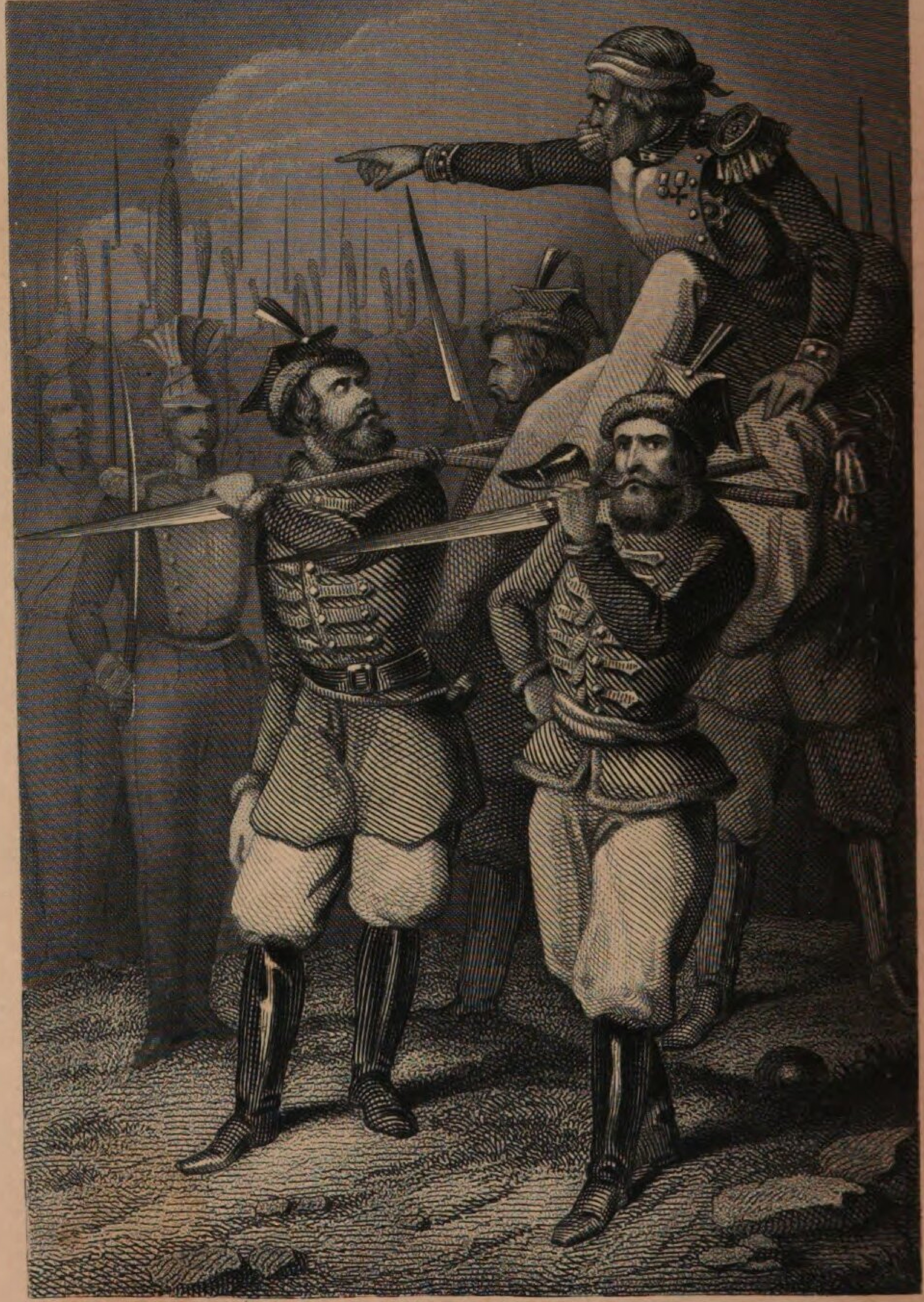

Chlopicki.

[illegible]

Julius Meißner.

1847

Chłopicki.

Geschichte

des

Polnischen Volkes

von

seinem Ursprunge bis zur Gegenwart.

Von

C. Goehring

Mit Stahlstichen.

Vierter Band.

Leipzig,
Julius Meißner.
1847

Die Revolution.

Während die Fähnriche, im Rausche des jugendlichen Patriotismus die noch ungeborene Freiheit begrüßend, unter Wysocki's, Schlegels und Dobrowolski's Leitung ihre Kaserne verließen, um sich in die der russischen Uhlanen zu begeben, deren Entwaffnung ihnen oblag, waren die Studenten auf dem Lustschloß Belvedere angekommen. Eine Hilfsabtheilung von Fähnrichen besetzte die Rückseite des Schlosses, um dem Großfürsten die Flucht unmöglich zu machen.

Die Schloßwache, aus mitverschworenen Leuten des berühmten vierten Regiments bestehend, verweigerte den Durchgang nicht. Alsbald brachen die Jünglinge mit dem Rufe: „Tod dem Tyrannen!"

durch die Fenster in den Palast. Der Vicepräsident Lubowicki und der General Legendre, Beides Spione, begegneten ihren Dolchen und Bajonnetten. Sie fielen, jener verwundet und für todt gehalten, dieser wirklich todt.

Zu Paaren und Dreien drangen die jungen Leute rasch in alle Zimmer. Sie durchsuchten dieselben so sorgfältig, als es die aus der Angst und erzwungenen Kühnheit entspringende Halbbetäubung zuließ. Doch der Großfürst war nirgends zu finden, da man das geheime Gemach nicht fand, in welches ihn sein Kammerdiener versteckt hatte.

Nachdem die Studenten endlich auch das Schlafgemach revidirt und das Bett des Großfürsten, obschon warm, jedoch leer gefunden hatten, verließen sie in der Meinung, dem Großfürsten sei die Flucht gelungen, zerstreut den Palast.

Die Fähnrichabtheilung zog sich nun den waldigen Hügel nach der Sobieskibrücke hinab, wo sie sich mit dem Trupp der übrigen Fähnriche vereinigte, der bereits die russischen Uhlanen zurückgeworfen und gegen funfzig derselben zu Boden gestreckt hatte. Bald aber wurde der Kampf für die jungen Patrioten ge-

fährlich, denn die Kürassiere und Husaren waren aufgestiegen und droheten den Angriff auf den Rücken zu gewinnen.

Wysocki ließ die Fähnriche sich über die Brücke unter fortwährendem Schießen so langsam als möglich zurückziehen. Er erwartete in jedem Augenblicke sechs mitverschworene Compagnien, nach denen er den Lieutenant Nyko abgesendet hatte. Diese Compagnien blieben aber so lange aus, daß er einen Zweiten, nämlich Mochnacki, abschickte, dieselben zu schleunigster Herbeikunft aufzufordern. Allein er erhielt keine Hilfe; dagegen die schlimme Nachricht, daß der Großfürst diese Truppen, deren Capitains nicht gehörig eingeweiht gewesen waren, bereits an sich gezogen habe. Und Mochnacki kehrte mit der schlimmen Kunde zurück, daß das russische Kürassierregiment in Schlachtordnung aufgestellt die westlichen Zugänge zur Stadt besetzt habe.

Jetzt beschleunigte Wysocki den gefährlichen Rückzug. Auf der Hochebene, zwischen Belvedere und der Stadt, trafen die Fähnriche in der That auf eine schlachtmäßig stehende Linie von russischen Kürassieren und Husaren. Tapferkeit allein konnte entscheiden,

und diese fehlte den Jünglingen nicht. Wysocki commandirte zum Angriffe, und er und Schlegel stürzten sich mit ihrer kleinen Schaar auf die Feinde, durchbrachen deren Reihen und drängten dieselben zu beiden Seiten in die Gräben.

Dicht vor dem Eingange zur Stadt war ein neuer Kampf mit einer Truppenmasse von vier- bis fünfhundert Kavalleristen zu bestehen. Aber auch durch diese hieben sich die jungen Leute, eine Menge von Feinden niederstreckend, mit bewundernswürdiger Tapferkeit. Darauf zogen sie, durch diese Siege für das bereits halb gelungene Werk der Freiheit hochbegeistert, jauchzend und zum Kampfe aufrufend in die Stadt ein. Ihren Weg, der sie zum Arsenale führte, bezeichneten sie auf mehren Stellen mit Blut. Natürlich, wer für die Russen war, und gegen den Aufstand, galt ihnen für einen Feind der polnischen Freiheit und ihres Vaterlandes. Und einem solchen ließen sie nur die Wahl zwischen Gefangenschaft und Tod. So wurde von ihnen der General Tempicki, der ihre Bitte, Theil an der gerechten Sache zu nehmen, mit Flüchen und Schmähung der polnischen Nationalität zurückwies, niedergehauen, und der General Hauke, der gar

mit Pistolen auf die Jünglinge schoß und mehre verwundete, sammt seinem Adjutanten, dem Obersten Meciszewski, in Stücken gehauen. Vor dem General Stanislaw Potocki fielen einige Fähnriche nieder und baten auf den Knien, sich der Sache der Nation und des Vaterlandes anzunehmen. Da er sich nicht als Feind bewies, so ließ man ihn, trotzdem, daß er die Theilnahme verweigerte, ziehen.

Bald langten die Fähnriche am Arsenale an, wo noch bei weitem nicht so viel Volk versammelt und bewaffnet war, als sie für den günstigen Fortgang ihres kühnen Werkes wünschen mußten. Aber bald wurden durch Dobrowolski die Zuschauer aus dem Theater, und durch Xaver Bronikowski ein Volkshaufen nach dem andern herbeigeführt. Endlich war eine ungeheuere Menschenmenge versammelt und bewaffnet, die alsbald unter dem fortwährenden Rufen: „Freiheit dem Vaterlande! es lebe Polen!" die Stadt durchzog und die Bewegungen der Truppen, wo es nöthig war, unterstützte.

Das Getümmel am Arsenale wurde immer gewaltiger, das Volk erdrückte und zertrat sich fast, jauchzte aber doch freudevoll und freiheitstrunken in

die finstere Nacht hinein. Bald floß auch hier Blut. Die Generale Stanislaw Potocki, Blumer und Bontemps erschienen und droheten den verschworenen Truppen und dem bewaffneten Volke auf eine Weise, welche bewies, daß sie der Sache der Nation nicht geneigt seien. Bald verröchelten Potocki und Blumer ihr Leben in ihrem Blute; Bontemps wurde durch Karl Paskiewicz verhaftet und gerettet.

Die Verwirrung war groß, da sich in der Finsterniß Feind und Freund kaum zu erkennen vermochten. Die Kämpfe des Militairs begannen. Der Großfürst hatte nämlich seine russische Kavallerie und einige polnische Regimenter beim Belvedere versammelt. So gut, als es ihm die halbe Besinnung gestattete, die ihm der furchtbare Schrecken übrig gelassen hatte, verwendete er sie zur Erstickung des Aufstandes. Er sendete ein Regiment unter dem Befehl der Generale Krasinski und Kurnatowski in die Stadt. Da dasselbe aber nur bis auf den Alexanderplatz vorgehen durfte, damit es nicht vom Belvedere abgeschnitten würde, so entsendete er gleich darnach einen Trupp reitender Jäger, der bis auf den sächsischen Platz vorrücken und das Volk niederschießen sollte, was er denn

auch versuchte. Die angegriffenen Volkshaufen erwiederten, so gut sie es vermochten, die Schüsse, zogen endlich aber wüthend nach dem Arsenal, um sich dort zu verstärken.

Dadurch erfuhren die am Arsenal stehenden mitverschworenen Sappeurs, die kaum erst einem verirrten russischen Artilleriezuge zwei Kanonen abgenommen und ihn in die Flucht getrieben hatten, die Zustände vom sächsischen Platze. Sogleich setzten sie sich dahin in Bewegung, und bald entstand auf dem sächsischen Platze ein Kampf, der, von ungeordneten Volksmassen verwirrt, aber doch unterstützt, mit einem ziemlich wilden Rückzuge der reitenden Jäger endigte.

Jetzt (ungefähr um 11 Uhr des Nachts) forcirte der Großfürst sein Unternehmen. Er schickte das ganze Regiment der reitenden Jäger auf den Platz. Zu gleicher Zeit rückten aber eine gewaltige Masse bewaffneten Volks und ein großer Theil der verschworenen Truppen, mit einigen Kanonen versehen, auf. Im Angesicht dieser Streitermasse fing den reitenden Jägern an, der Aufstand nicht mehr eine kleinliche Insurrection, sondern eine Sache der Nation zu scheinen. Schon waren sie schwankend und zum Uebertritte nicht

unentschlossen, als der General Siemiontkowski den patriotischen General Sierawski, der sie überzuführen versuchte, verhaften ließ. Diese Verhaftung hielt die Jäger von dem angemutheten Schritte ab, nützte den Verschworenen aber insofern sehr, als die Jägeroffiziere, gegen den Befehl des Großfürsten, nicht angreifen ließen, und vielmehr das ganze Regiment zurückzogen. Auf dem Alexanderplatze blieb es stehen, um die nächsten Ereignisse anzusehen und nach denen sein Verhalten einzurichten. Die Sappeurs rückten den Jägern bis zum neuen Wege nach, der zwischen der „neuen Welt" und dem Alexanderplatze liegt, gaben aber, da sie das Schwanken jener gesehen, keinen Anlaß zum Kampfe.

Das Volk verlief sich bald nach Mitternacht, und die beiderseitigen Truppen hielten ruhig ihre Posten bis zum Schwinden des Dunkels. Die reitenden Jäger rückten auf Befehl des Großfürsten abermals auf den sächsischen Platz vor und begannen mit den Sappeurs einen Kampf, der ohne Entscheidung blieb, bis der Major Antonini mit einer Compagnie Soldaten und einem Haufen bewaffneten Volks herbeizog und die Jäger in die Flucht schlug. Alsbald befreiete Antonini

die von den Jägern Verhafteten aus dem Hause des Generals Siemiontkowski, unter denen den General Sierawski. So wenig wie Potocki und Blumer verstand der General Siemiontkowski die Forderung des Augenblicks zu würdigen. Daher kam es, daß er, indem er sich der Befreiung seiner Gefangenen widersetzte, das Schicksal jener Generale hatte und getödtet wurde.

Der Kampf wurde ausgedehnter, als der Großfürst verschiedene Kavallerieabtheilungen in die Stadt rücken ließ. Der Augenblick der Entscheidung schien zu nahen. Da zeigte sich, daß der Aufstand keine kleinliche Insurrection Einzelner, sondern eine Sache der Nation sei, eine Sache, die in unzähligen Herzen lebte.

Sobald Antonini mit seinen wenigen Soldaten den Jägern, die bis zum königlichen Schlosse vorgerückt waren und hier Stand gefaßt hatten, unterliegen zu müssen schien, eilten Tausende von Bürgern herbei und stellten sich in die Reihen der Soldaten. So wurde Antonini's Macht ansehnlich. Er trieb nun abermals die Jäger in die Flucht und versprengte sie in verschiedene enge Gassen der Altstadt. Darauf eilte er die krakauer Vorstadt hinauf bis vor die Kreuzkirche,

wohin eine russische Kavallerieabtheilung vorgedrungen war. Dieselbe trieb er mit furchtbarem Ungestüm bis zum Alexanderplatze zurück; zum Theil jagte er sie den zur Weichsel führenden Abhang hinunter. Durch diese That brachte er Verwirrung in die Truppen des Großfürsten.

Da der Großfürst aber immer neue Massen und zwar auf verschiednen Wegen in die Stadt dringen ließ, so zog sich Antonini vor das Arsenal zurück, vereinigte sich dort mit den Sappeurs und mehren andern verschworenen Truppen, die eben erst aus ihren Kasernen herbeigekommen waren, und entwarf nun, wo er über eine große Masse verfügen konnte, einen förmlichen Kampfplan. Nach diesem sollte auf den drei südlichen Haupteingängen der Stadt zugleich angegriffen und bis zum Belvedere vorgedrungen, alle in der Stadt befindlichen feindlichen Truppen entweder aus derselben vertrieben oder vom Großfürsten abgeschnitten, die russischen gefangen genommen, die polnischen zum Uebertritt bewogen werden. Eine Abtheilung ließ Antonini daher auf der „neuen Welt,“ eine zweite auf der Brüderstraße und eine dritte im Thale auf dem Weichselufer vorrücken.

Das Volk, berauscht von den ersten Athemzügen der Freiheit, ging jauchzend mit vor. Die Angriffe waren furchtbar, am furchtbarsten der auf dem Weichselufer dicht vor den Fabriken auf Solec, wo sich die Jäger mit den russischen Kürassieren verbunden hatten. Das Verhältniß der Freiheitskämpfer zu den Freiheitsbekämpfern war wie 1 zu 2. Aber es galt die Ehre des Vaterlandes und die Befreiung von der Willkürherrschaft. Die russischen Truppen wurden auf allen drei Angriffspuncten geworfen, und wälzten sich, die Massen, die noch beim Belvedere standen, mit hinfortreißend, durch das jerusalemer Thor aus der Stadt.

Jetzt war die Stadt bis auf einige verirrt fliehende Abtheilungen reitender Jäger gänzlich von feindlichen Truppen befreit. Ganz Warschau jauchzte. Diese ersten Siege der Verschworenen waren dem Aufstande vom größten Nutzen. Sie ließen die bewaffnete Macht derselben dem Großfürsten ungeheuer erscheinen und ihn an dem Erfolg seines Widerstandes verzweifeln.

Auf den höchsten Grad des patriotischen Jubels steigerte sich am Nachmittag, als die Russen vertrie-

ben waren, die Freude der Warschauer bei einer Procession des kaum errichteten revolutionären Administrationsrathes. Dieselbe wurde von den vornehmsten Bürgern der Stadt begleitet und schien dem Aufstande die Sanction geben zu sollen. Im ersten Gliede derselben ging der durch ganz Polen hochgefeierte achtzigjährige Dichter Niemcewicz, der zur Zeit des ersten polnischen Freiheitskampfes des unsterblichen Kosciuszko Adjutant und später dessen untrennbarer Freund und Leidensgefährte gewesen war. Hier und dort warfen sich Leute vom Volke freudetrunken in zärtlicher Verehrung vor ihm nieder, und ein alter Bürger, der neben ihm schritt, fiel ihm ein Mal über das andere unter einem Strome von Freudenthränen, die auch andre Augen naß machten, um den Hals mit dem Ausrufe: „Bruder, du strittest ja auch mit Kosciuszko für unsre Freiheit, du warst ja sein Adjutant!"

Der Administrationsrath hatte jetzt nichts Wichtigeres zu thun, als dem Heere den Oberbefehlshaber zu verschaffen, den es mit Ungestüm verlangte, nämlich Chlopicki'n. Dieser General hatte dadurch, daß er vor einem Jahrzehend dem Großfürsten bei der

Parade erklärt hatte, daß er vor ihm nicht defiliren werde, eine ungemeine Beliebtheit erlangt.

Chlopicki nahm den Oberbefehl an, obwohl zagend und halb gezwungen, denn er, wie die meisten Männer vom ersten Range, kannte den Umfang der Verschwörung und die Macht, die jetzt schon in den Händen der Polen lag, nicht. Er sendete noch desselben Tags den Befehl ab, nach welchem die in Warschau befindlichen Truppen ihre Posten inne behalten mußten.

Jemehr die Soldaten an der Verwirrung erkannt hatten, daß ein Oberbefehlshaber, der den Operationen Plan und Leitung gäbe, jetzt gerade das dringendste Bedürfniß sei, wo der Großfürst mit einer noch immer überlegnen Macht kampfgerüstet vor der Stadt stand, um desto freudiger begrüßten sie den ersten Befehl Chlopicki's. Durch Chlopicki erst wurde ihnen der Aufstand zu einem heiligen Werke.

Sobald Chlopicki den Oberbefehl übernommen, trat eine große Menge hochstehender Militair- und Civilpersonen dem Aufstande bei, und zwar noch entschiedner, als der von Lubecki's abrathenden Einflüsterungen bedrängte Chlopicki.

Rasch wurde durch den Administrationsrath eine

gehörige Organisation in den Aufstand gebracht, die zum Theil Lubecki's Werk war und seine eignen verrätherischen Pläne zerschmetterte. Es wurde ein neues Municipalgericht unter Wengrzecki's Präsidium eingesetzt, ein Kriegsgubernium der Stadt eingerichtet und dem Grafen Peter Lubienski übergeben. Der General Pac, der sich schon am Morgen des 30sten November während des Kampfes des Aufstandes angenommen hatte, wurde zum Stellvertreter des Oberbefehlshabers Chlopicki vorläufig erwählt und dieser beauftragt, schleunigst alle polnischen Regimenter aus den Provinzen herbeizuziehen.

Letztes war um so nöthiger, da der Großfürst, nachdem er wieder zu einiger Besinnung gelangt, die Truppen aus den Provinzen hätte an sich ziehen können. Und das versuchte er wirklich mit der in Sochaczew stehenden Division des Generals Szembek. Allein Szembek hatte schon Kunde von den Vorfällen in Warschau erlangt, und führte seine Truppen nicht dem Großfürsten zu, wie ihm von diesem befohlen worden, sondern direct nach Warschau, wo er von dem Volke mit unbeschreiblichem Jubel begrüßt wurde.

Szembeks Zug nach Warschau und Anschluß an die Partei der Verschwornen, sowie Chlopicki's Uebernahme des Oberbefehls und die Organisation des Verwaltungswesens durch neueingerichtete Amtcorporationen machten es den noch beim Großfürsten befindlichen polnischen Truppen begreiflich, daß der Aufstand eine Sache der Nation sei. Sie geriethen in Zweifel, ob sie beim Großfürsten zu verbleiben haben oder nicht. Der Großfürst erkannte ihr Wanken und zugleich die Unsicherheit seiner Lage. In jedem Augenblicke mußte er fürchten, die Revolution in seiner nächsten Umgebung ausbrechen zu sehen. Das war der Augenblick seiner Erkenntniß, daß das Volk kein Spielwerk eines Einzelnen, daß das Volk nicht um des Herrschers willen, sondern der Herrscher um des Volkes willen da sei.

Indessen suchten die russischen Generale Kurnatowski und Krasinski die polnischen Truppen durch List beim Großfürsten zu erhalten. Man sagte ihnen, die Insurgenten wollen sich ergeben und der Warschauer revolutionaire Administrationsrath sei darum bereits in Unterhandlung mit dem Großfürsten getre-

ten. Diese Lüge erhielt dadurch Wahrscheinlichkeit, daß in der That eine Deputation von Warschau anlangte. Diese jedoch hatte sich der Großfürst erbeten, um von ihr die Forderungen der Nation zu vernehmen und womöglich durch Zugeständnisse (die ebensowohl wieder zurückgenommen werden konnten wie die Gewährungen der beschworenen Constitution) den Aufstand niederzuschlagen.

Die Deputation verlangte eine allgemeine Amnestie, völlige Wiederherstellung der Constitution, dauernde Selbstständigkeit des Königreichs und die längst versprochene Vergrößerung desselben durch die altpolnischen Provinzen. Wäre Constantin unabhängig gewesen, er hätte bei seiner jetzigen Lage alle diese Forderungen genehmigt. Allein die Rücksicht auf seinen Bruder, den Kaiser, oder vielmehr die Politik Rußlands verwehrte es ihm. So suchte er sich wenigstens durch beruhigende Zusicherungen vor einem Angriffe zu sichern.

Sein äußeres Verhalten verrieth nur zu schnell seinen polnischen Truppen den wahren Sachverhalt. Als der Großfürst erfahren, daß eine durch Lelewel,

Plichta und Bronikowski gestiftete, in drei Tagen auf mehr als tausend Mitglieder angewachsene patriotische Gesellschaft in den Administrationsrath dringe, die Russen entwaffnen zu lassen, sich mit dem Großfürsten in keine Unterhandlungen einzulassen, sondern ihn als Geißel festzunehmen und unmittelbar mit dem Kaiser in Verhandlung zu treten, so versank er in eine völlige Kleinmüthigkeit und ließ Anstalten zum Rückzuge treffen.

Jetzt waren die polnischen Regimenter vollkommen überzeugt, daß man sie getäuscht habe. Sie wußten nun, daß der Aufstand nicht eine Sache der Rachsucht Einzelner, sondern die Sache des gerechten Wunsches der Nation sei, und sie beklagten das Geschick, das sie in diesen Tagen gezwungen hatte, die Waffen gegen ihre Landesbrüder zu wenden.

Nun waren diese polnischen Truppen nicht mehr beim Großfürsten zu erhalten, so sehr auch die Generale Krasinski und Kurnatowski ihre Ueberredungskraft in Anspruch nahmen. Die russischen Generale machten Anstalt, sie mit Gewalt festzuhalten, indem sie nämlich Kanonen hinter ihnen auffahren und laden

ließen. Doch alle Offiziere des reitenden Jägerregiments erklärten dem Adjutanten Kruszewski, der ihnen die Verhältnisse des Aufstandes kurz auseinander setzte, mit einer Stimme, daß sie sich ihrer Nation anschließen wollen. Es schien als sollten die russischen Kanonen wirklich in Action gesetzt werden. Darum sprengte Kruszewski zu dem Befehlshaber der russischen Batterien mit der Frage zurück: wie er sich zu verhalten gedenke? Und dieser flüsterte ihm halb laut die Antwort zu: „Ich achte Euern Aufstand, und werde nicht schießen lassen."

So verließen denn den Großfürsten die letzten polnischen Truppen. Sie rückten durch das jerusalemer Thor in die Stadt. Die warschauer Truppen, geführt vom General Szembek, zogen ihnen zum Empfange entgegen. Vergessen war bei diesen gänzlich, daß jene kaum erst gegen sie als Feinde gekämpft. Chlopicki war selbst bei dem Empfange. Die Soldaten umarmten einander, das Volk die Soldaten, die Soldaten das Volk, ganz Warschau jauchzte, Alles war entzückt, denn Alles sah, daß ein Sinn, eine Meinung, ein Schlag durch alle Herzen gehe,

und diese Uebereinstimmung der Gefühle berechtigte zu den besten Erwartungen.

Von der Wiese beim botanischen Garten ging der Zug über die „neue Welt,“ die krakauer Vorstadt hinunter, über den Markt nach dem Bankplatze. Aus allen Fenstern weheten weiße Tücher und das Freudengeschrei bildete den zurückgekehrten Truppen eine Festmusik, eine Hymne, die ihnen um so ergreifender in's Herz dringen mochte, je weniger sie sie durch ihr bisheriges Verhalten verdient hatten und erwarten gekonnt.

Je weniger man aber auf diese Truppen darum erzürnt war, daß sie feindselig verfahren, desto erbitterter war man gegen die ohnehin verhaßten Generale Krasinski und Kurnatowski, welche den Befehl gegeben hatten, auf das Volk einzuhauen. Und diese Generale, jener von seinen Soldaten gezwungen, dieser freiwillig, zogen mit ein. Anfangs schien sie Niemand zu bemerken, aber bald richteten sich alle Blicke des Volks auf sie und überall hörte man den Ausruf „Verräther!“ Vor dem Bankgebäude umringte sie die Masse des Volks. Krasinski flehete auf den Knien um sein Leben. Aber beide wären in

diesem Gerichte des Volks untergegangen, wenn nicht Chlopicki und Szembek sie mit ihrer eignen Brust verschanzt und in günstigem Augenblicke in's Bankgebäude gezogen hätten, welches nun in Gefahr war, von dem tobenden Volke erstürmt und demolirt zu werden. Immer wüthender verlangte es die Verräther heraus. Plötzlich aber vergab es, vergaß es und brach in Freudengeschrei und Jubel aus, als nämlich beide Generale auf den Balcon traten und durch den Schwur auf die Nationalfahne sich dem Volke wieder als Brüder hingaben.

Als den Großfürsten die polnischen Truppen verlassen hatten, war er nicht mehr in Zweifel, was er zu thun habe. Seine Gefahr erkennend, sandte er an den Administrationsrath einen Brief, in welchem er die polnische Großmuth zu seinem Schutze aufrief und unverzüglich das Königreich zu verlassen versprach. Noch an demselben Tage trat er seinen Rückzug an, auf dem ihn denn auch die polnische Großmuth getreulich, aber zum großen Nachtheile des polnischen Unternehmens begleitete.

Die patriotische Gesellschaft erkannte diesen Nachtheil nur zu gut. Der Großfürst rückte nach Lithauen,

was längst mit Schmerzen auf den Aufstand des Königreichs gewartet hatte, um ihm beizutreten. Ein fürchterliches russisches Joch hatte seit Jahren unsäglich schwer und demüthigend auf den Lithauern gelastet. Durch Constantins Einrücken wurde die Erhebung Lithauens unmöglich gemacht, und der polnischen Macht ging ein Zuwachs verloren, der sie verdoppelt hätte. Die patriotische Gesellschaft beschloß den Administrationsrath zu vermögen, entweder den Großfürsten am Rückzug zu hindern, oder doch ein polnisches Heer in die altpolnischen Provinzen zu Bewirkung ihres Aufstandes zu senden. Allein auf der einen Seite sprach die in dem polnischen Charakter heimische Großmuth zu laut, auf der andern fand man in dem Heerwesen noch zu wenig Ordnung, als daß eine Absendung von Truppen nach Lithauen, Wolynien und der Ukraine möglich geschienen hätte.

Bald zogen die Regimenter aus den Provinzen ein, zuerst die der Obersten Skrzynecki und Rybinski. Sie wurden mit Jauchzen begrüßt. Ganz Warschau war eine Jubelstätte, denn auch selbst die Aengstlichsten, die hinter dem 29sten November ein furchtbares Schreckensgericht erwartet hatten, waren jetzt zu Ver-

trauen gelangt und „begrüßten die Morgenröthe der Freiheit, der so augenscheinlich die Sonne der Erlösung folgte.“ *)

Indessen brachten die Ränke des ehemaligen Finanzministers Lubecki der Sache der Polen dadurch bedeutende Nachtheile, daß sie jedes energische Handeln verhinderten, indem sie die wichtigsten Männer in eine falsche Stellung versetzten und die verschiednen einflußreichen Corporationen zu Reibungen und Mißgriffen veranlaßten. Nicht das Schlimmste, was Lubecki veranstaltete, war der Zwist zwischen dem General Chlopicki und dem patriotischen Verein, der in Folge davon plötzlich unterging. Das eben hatte Lubecki gewünscht, denn der Verein hatte seine Pläne durchschaut und begann sie zu bekämpfen.

Eine Folge von diesem Zerwürfniß war aber ferner, daß sich Chlopicki zum Dictator eigenmächtig erhob, und als solcher bei seiner Vertrauenslosigkeit (die ebenfalls ein künstliches Erzeugniß Lubecki's und für dessen Machinationen das beste Mittel war) der

---

*) Worte eines Verses von A. Mickiewicz, den am ersten December Jemand an das Rathhaus geschrieben hatte.

polnischen Sache unendlich schadete. Was des Guten Lubecki nicht am Entstehen hindern konnte, wußte er wenigstens in ein falsches, der polnischen Sache nachtheiliges Verhältniß zu setzen, wie z. B. die provisorische Regierung, welche sich am vierten December, und ebenso die, welche sich unter der Dictatur bildete. Der letztern schob Lubecki Männer ein, welche hinsichtlich ihres politischen Glaubens in entschiednem Mißverhältniß zu einander standen, wodurch bei der gemeinschaftlichen Gluht des Patriotismus natürlich heftige Zwiste und ein unentschiednes Handeln entstehen mußten. Unfraglich würde Lubecki durch seine schlauen Betriebe das lange Jahre hindurch vorbereitete Werk seiner Landsleute ganz aus den Achsen gehoben haben, wenn es nicht durch die Uebereinstimmung fast aller Herzen in der Hauptsache zu mächtig gestützt worden wäre.

Wie in Warschau, so entwickelte sich auch in den Provinzen der Aufstand ungemein schnell. Als die Nachricht von den Ereignissen in Warschau in den Provinzen anlangte, gerieth man auch dort in Bewegung und schlürfte mit betäubendem Uebermuth die ersten Athemzüge der Freiheit. Nach Kalisch war die Kunde

von den Vorgängen in Warschau zuerst gelangt. Wenige Stunden darnach befanden sich schon sämmtliche Edelleute der Wojewodschaft in der Stadt. Ohne Schwierigkeit waren ein Kosakenregiment, welches, die preußische Grenze zu bewachen, hier stationirt war, und die übrigen vorhandenen russischen Truppen entwaffnet. Alle Kennzeichen der russischen Herrschaft wurden entfernt und eine dem neuen Zustande entsprechende Verwaltungsbehörde gebildet. Der Jubel war grenzenlos, Niemand war in den Häusern, Damen, Greise, Kinder, Alles auf den Straßen. Alles begrüßte und umarmte sich jauchzend, wie nach langer Trennung beim Wiedersehen in einer schönern Welt. Alles taumelte, berauscht von Freude, unter dem neuen längstersehnten Himmel der Freiheit. Auf den höchsten Grad stieg der Jubel, als man Vincent Niemojowski, der auf seinem Gute seit 1825 von russischen Gensd'armen bewacht worden war, gleich einem Triumphator in die Stadt führte. Am Abend waren alle Häuser illuminirt, mit Musik zogen Schaaren von Jünglingen durch die Straßen, patriotische Lieder singend und hier und da Transparents aufpflanzend, die die Nationalfreiheit und die

Neugeburt des Vaterlandes mit Versen begrüßten. Nirgends aber zeigte sich Russenhaß. Nur nach ihrer nationalen Freiheit und dem wirklichen Besitze ihres Vaterlandes hatten die Polen sich gesehnt. Jetzt besaßen sie Beides, und mehr wollten sie nicht zu ihrem Glücke; Rache am wenigsten; — und sie stärkten selbst die erschrocknen entwaffneten Kosaken in edelmüthigem Mitleiden mit Erquickungen. Unverzüglich stiftete Kalisch ein Cavallerieregiment, zu welchem die Kosakenpferde verwendet wurden. Schon am Nachmittag war es vollzählig, und zwar einzig durch Freiwillige.

Nicht anders geschah es in Plock, Radom, Kielce, Lublin und andern Städten und Wojewodschaften. Die Priester gingen auf den Straßen um, Loblieder singend und den Begegnenden die Hostie reichend. Die Schüler trugen unter patriotischen Gesängen weiße Adler umher, und viele alte Polen, die längst, der allgemeinen Mode folgend, ihre schöne Nationaltracht nicht mehr getragen, legten sie wieder an. Unzählige Augen sah man von Thränen gefüllt, das ganze Maß der polnischen Vaterlandsliebe zeigend.

Alle Städte, Wojewodschaften und Obwodschaften sandten eiligst Deputationen nach Warschau. Alle

boten die Opfer an, welche sie ihrem Vaterlande und ihrer Freiheit zu bringen sich gedrungen fühlten. Ueber **40,000** equipirte Krieger erboten sich die gesammten Wojewodschaften auf den Kampfplatz zu stellen, und die Summen Geldes, so wie die Massen anderen Materials, welche sie auf den Altar des Vaterlandes zu legen versprachen, überstiegen fast das Maaß der Möglichkeit.

Wer in dieser Zeit Polen anblickte, hätte geschworen, daß Rußland, ja die halbe Welt es nicht zu unterwerfen vermöge. Und wohl würde der Schwur kein falscher gewesen sein, wenn nicht Lubecki und Chlopicki die reichen Früchte des Volkspatriotismus zum allergrößten Theile vernichtet hätten. Lubecki hinderte jeden kräftigen Schritt der von Chlopicki eingesetzten neuen Regierung durch seine listigen Machinationen. Und Chlopicki wies stolz alle vom Volke dargebotenen Opfer zurück, glaubend, daß er Alles, was Polen zu fordern habe, vom Kaiser Nicolaus auf friedlichem Wege erlangen werde. Ja selbst den patriotischen Anstrengungen einzelner Personen, die er zu hemmen kein Recht hatte, bewies er seine Ungunst, wie z. B. der Errichtung eines Sensenträger-Regiments, welche

der Gutsbesitzer Jockowski unternahm. Dasselbe Regiment zog zu Chlopicki's Aerger am sechsten December in Warschau ein. Das Volk führte es freudejauchzend durch alle Straßen der Stadt.

Lubecki fühlte nur zu gut, daß seine Intriquen bald durchschauet werden würden, und fand es daher rathsam, Warschau zu verlassen. Er that dies in schlauer Weise. Während das Volk mit seinem natürlichen Blicke keine andre Ausgleichung mit Rußland sah, als durch Waffen, ließ sie Lubecki den verblendeten Chlopicki in einer Gesandtschaft nach Petersburg sehen. So ging denn am zehnten December Lubecki mit dem Landboten Jesierski und einigen andern Personen nach Petersburg ab, um dem Kaiser die Wünsche der Nation darzulegen. Bald danach schickte der befangene Dictator auch an die Höfe von Frankreich und England Gesandte, welche dieselben bewegen sollten, das polnische Interesse beim Hofe zu Petersburg zu unterstützen. Er war so überzeugt von dem glücklichen Erfolge seiner diplomatischen Unternehmung, daß er von Rüstungen zum Kriege gar nichts hören mochte. Die ihn um den schleunigsten Marsch nach Lithauen bestürmenden patriotischen

Männer beraubte er nach Möglichkeit ihres Einflusses und schwächte die Anstrengungen der Nation auf alle Weise. Dabei aber war das Unrechtlichste, daß Chlopicki sich den Schein gab, als ob er ernstlich auf den Krieg, den das Volk als das einzige Rettungsmittel so heiß herbeiwünschte, denke. Unerwartet entlarvte der Augenblick einer unbesonnenen Wuth den Dictatór zur Freude des durch Lelewel neuerrichteten patriotischen Klubbs, der den Dictator längst durchschaut hatte. Am 17ten December, als am Tage der Reichstagseröffnung, erklärte Chlopicki nämlich den Mitgliedern der provisorischen Regierung und den Abgeordneten der Kammer, welche ein kräftiges Auftreten gegen Rußland forderten, daß er sich von seinem dem Kaiser geleisteten Eide nicht entbunden fühlen könne. Diese Erklärung hätte furchtbare Ereignisse herbeiziehen können, wenn man sie nicht dem Volke, das noch immer an die aufrichtige Gesinnung Chlopicki's glaubte, verschwiegen hätte.

Am andern Tage trat der Reichstag, da ihn Chlopicki aus Besorgniß wegen seiner unüberlegten Aeußerung nicht berief oder eröffnete, eigenmächtig zusammen, worüber dieser nach seiner soldatisch an=

maßenden Weise so empört wurde, daß er Augenblicks alle seine Aemter niederlegte. Der Reichstag aber, um nicht gefährliche Verwirrung zu veranlassen, drang sie ihm am zweiten Tage mit Erweiterung seiner amtlichen Rechte, jedoch mit der Beschränkung wieder auf, daß er einer Oberaufsichtscommission, gebildet aus Czartoryski, Radziwil, Gliczynski, Kochanowski, Wodzinski und Pac, unterstehe und von ihr seiner Aemter wieder entsetzt werden könne.

Durch diesen Reichstag nun, der nur einige Tage dauerte, weil der Dictator bei der Wiederannahme seiner Aemter zur ausdrücklichen Bedingung gemacht hatte, daß sich derselbe unverzüglich bis dahin auflöse, wo er von ihm selbst eröffnet werde, wurde jenes merkwürdige Manifest verfaßt, welches den Aufstand für national und auf Grund der unsäglichen Rechtsverletzungen und Bedrückungen von Seiten Rußlands für rechtmäßig erklärt. Doch wurde dieses Manifest, welches den Enthusiasmus des Volks noch mehr gesteigert haben würde, von dem Dictator zurückgehalten und erst nach seiner abermaligen Abdankung veröffentlicht, welche nach wenigen Tagen eintrat.

Das Volk, das durch die Abdankung Chlopicki's in den tiefsten Mißmuth versetzt worden, war doppelt erfreut durch die abermalige Wiedereinsetzung desselben in seine Aemter. Es erwartete jetzt nach den Demonstrationen des Reichstags mit der größten Gewißheit den schnellsten Schritt zum unvermeidlichen Freiheitskampfe. Alles erwartete mit größter Spannung die ersten Befehle Chlopicki's. Desto unangenehmer überraschend war es, daß diese mit keiner Sylbe das Heerwesen und den Krieg, sondern einzig die Civilverwaltung betrafen. Der Dictator bildete einen Nationalrath, veränderte die Regierung, setzte eine Menge niedere Amtcorporationen ein, wie wenn der Krieg schon beendet wäre, und vergeudete dadurch die kostbare Zeit. An die Vorbereitungen zum Kampfe mochte er gar nicht denken. Alles, was er that, betraf das innere Staatswesen; doch bewirkte er in demselben nicht mehr als hemmende Verwirrungen.

Je überraschter in seiner Täuschung, desto mehr wurde jetzt das Volk für das Mißtrauen empfänglich, welches die Zeitschrift „der polnische Courier" unter Lelewels, Cichowski's und Niemojowski's Leitung gegen Chlopicki einzuflößen sich bestrebte.

Die petersburger amtliche Zeitung brachte im Anfang des Januar eine Darstellung des polnischen Aufstandes, welche eine vollkommen unwahre Entstellung war, das Volk auf's Tiefste erbitterte und keine andre Aussicht ließ, als die auf Krieg. Und doch blieb der Dictator Chlopicki ruhig und unbesorgt. Wenn die kaiserliche, an das russische Volk gerichtete Proclamation Schilderungen gab, wie z. B.: „Mitten unter diesen beklagenswerthen Umständen hielt es der Großfürst für dringend nöthig, den Wünschen des Verwaltungsrathes nachzugeben, und erlaubte den polnischen Truppen, welche ihm treu geblieben waren, nach Warschau zurückzukehren, um Personen und Eigenthum zu schützen," so würde das Volk allerdings befriedigt gewesen sein durch Chlopicki's starre Ruhe. Es würde geglaubt haben, er beweise der Lüge Verachtung. Wenn aber die Proclamation sagte: „Rußland werde diese Aufrührer mit einem Schlage vernichten," wenn sie ferner den russischen Armeen befahl: „in das Königreich zu rücken und den Ruhm der russischen Bajonnete zu bewähren," so konnten die Polen in Chlopicki's Verhalten keine Befriedigung finden, und ihr Vertrauen zu ihm, das

kaum noch ein eisernes gewesen war, wurde tief erschüttert.

In der Mitte Januar kam endlich der von Chlopicki der erwähnten Gesandtschaft nachgeschickte Adjutant Wylezinski mit Depeschen von Petersburg an. Eine war vom Kaiser und an den Präsidenten des vor der Revolution bestanden habenden Administrationsrathes; die andre vom Staatsrath Grabowski an Chlopicki gerichtet. Der vom Dictator berufene Nationalrath erbrach dieselben. Der Kaiser forderte in der seinigen, daß sämmtliche Mitglieder des Nationalraths zum Beweise ihrer Treue „„lebendig oder todt““ nach Petersburg kommen; in der des Staatsraths Grabowski dagegen forderte er, daß Chlopicki die polnische Armee bei Plock zusammenziehe und da stehen lasse, bis die russische Armee in Warschau eingerückt sei; ferner, den ehemaligen Administrationsrath wieder einsetze und die Dictatur niederlege.

Solche Forderungen mußten natürlich die Nation nur noch tiefer empören. Der gesammte Nationalrath beschloß Augenblicks, da auch von den Depeschen, die Jesierski einige Tage später von Petersburg bringen sollte, etwas Günstigeres nicht zu erwarten war,

alle Unterhandlungen mit dem Kaiser abzubrechen und den Krieg durch Einrücken in Lithauen zu beginnen. Da aber erklärte Chlopicki, daß er sich an einem gänzlichen Bruche mit Rußland nicht betheiligen werde. Mit diesem Augenblicke war das Vertrauen, das die Nation in Chlopicki gesetzt hatte, vernichtet bis auf Nichts. Aber auch ihre Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang war nun sehr geschwächt, denn es schien ihr, als ob außer Chlopicki Niemand vorhanden sei, der den Krieg glücklich zu führen Kraft besitze.

Die Aufsichtsdeputation versuchte es, Chlopicki in seinen Aemtern zu erhalten und ihn zum unverzüglichen Kampfe zu bewegen; aber vergebens. Derselbe forderte seine Entlassung, da man ihm eine schrankenlose Dictatur, die er verlangte, nicht zugestehen mochte. Bisher hatte Chlopicki alle Rüstungen zum Kriege gehemmt und dadurch Rußland einen ungeheuren Vorsprung verschafft. Ihm nebst dem schlauen Lubecki ist darum zum Theil die Schuld des unglücklichen Ausgangs des polnischen Freiheitskampfes aufzubürden. Daß er, der Mann, der Jenes gethan, jetzt, wo der unvermeidliche Kampf zum Ausbruch

kommen mußte, seine Hand zurückzog, vergrößert seine Schuld in's Ungeheuere. Viele Stimmen des Volkes nannten den Dictator einen Verräther. Wohl war er ein solcher, wenn auch nicht ein böswilliger, ein schurkischer.

Sobald Chlopicki abgetreten war, wurde ohne Verzug (am 19ten Januar) ein neuer Reichstag versammelt. Diesem lag es nun ob, alle Nachtheile auszugleichen, die Chlopicki verursacht hatte, und durch energische Beschlüsse die vom glühendsten Patriotismus beseelte Nation zu befriedigen. Der Fürst Adam Czartoryski eröffnete diesen Reichstag mit einer Rede, die im Herzen der Nation wiederklang. Denn sie bewies klar die Rechtlichkeit und Heiligkeit der polnischen Sache und hieß kräftig und ohne Zögern zum großen Kampfe für Vaterland und Freiheit schreiten. Ein kräftiger Reichstag war es, wie ihn Polen vielleicht nie gehabt. Der Reichstagsmarschall Ostrowski sprach eben so bedeutungsvoll als Czartoryski. Am Schlusse seiner langen Rede sagte er: „Die constitutionellen Völker Europa's erklären sich offen für uns in ihren Kammern und ihren Schriften, dem wahren Organe der Volksmeinung.

Wohl warten sie nur auf unsere Unabhängigkeitserklärung, um ihre Kriegsheere uns zu Hilfe zu senden. So mögen wir im Vertrauen auf unsre Macht, auf das Interesse Europa's und im Vertrauen auf die Gerechtigkeit Gottes, die den Raub der Selbstständigkeit eines edlen Volks verdammt, diese Erklärung thun. Diese Erklärung ist des Reichstags erste Obliegenheit, sowie das Streben nach Erreichung der Unabhängigkeit die Obliegenheit des polnischen Volks."

Nach diesen feurigen Reden, die beim Volke mächtig wiederklangen, wurde der Fürst Radziwil zum Feldherrn ernannt. Das Volk jauchzte in Freude, denn es kannte des Fürsten aufrichtigen Patriotismus und wußte, daß es von ihm nicht, wie von Chlopicki, getäuscht werde. Es wußte freilich auch aus des Fürsten eignem Munde, daß er nicht die nöthigen Kriegskenntnisse für einen solchen Posten besitze; doch es erwartete das Beste, zumal sich Fürst Radziwil den Oberstlieutenant Prondzynski, den berühmtesten Strategen im polnischen Heere, an seine Seite erbeten hatte.

Die Vorbereitung zum Kampfe war das Dringendste, und so beschäftigte sich denn auch der Reichstag vor

Allem an den nächsten zwei Tagen mit der Ausarbeitung der Instruction für den Oberbefehlshaber, Aufhebung der durch Chlopicki eingeführten hemmenden Maßregeln und Einrichtungen, durch welche die Armee schleunige Vergrößerung, sicheren Halt und zugleich eine Ansicht von ihrer Richtung gewinnen mußte. Darnach kamen Sachen zur Verhandlung, welche höchst wichtig waren, nämlich die Unabhängigkeitserklärung und die Thronentsetzung des Kaisers. Ohne letztere konnte die Armee nicht mit ruhigem Herzen und vollem Muthe kämpfen. Denn so lange die Pflichten gegen den Kaiser nicht feierlich und förmlich vor der Welt aufgehoben waren, mußte es ihr nothwendig erscheinen, als kämpfe sie gegen ihren Herrn, wenngleich sie überzeugt sein durfte, daß schon durch die Verletzung der beschworenen Constitution ihre Verbindlichkeiten aufgelöst seien.

Roman Soltyk hatte bereits darauf angetragen, daß man den Thron für vacant erkläre. Allein die Nation in ihrer musterhaften Mäßigung hatte treu einzig an dem Ziele gehangen, welches sie durch den Aufstand erreichen gewollt, und dies bestand in Wiederherstellung der Constitution in ihrer ursprünglichen

Reinheit und Gewährleistung, und hauptsächlich in der versprochenen Wiedervereinigung mit ihren Stammbrüdern in den altpolnischen Provinzen. Hätte der Kaiser diese Anforderungen bewilligt, man hätte ihn jetzt noch als Herrn anerkannt und die Revolution wäre zu Ende gewesen. Allein der mit Lubecki nach Petersburg abgesendete Graf Jesierski erschien jetzt und brachte auf die Anforderung der Nation folgende Antwort des Kaisers: „Eine Vereinigung der altpolnischen Länder mit dem Königreiche werde ihm nie einfallen," (in Bezug auf die Beschwerden wegen Verletzung der Constitution:) „er habe von all' dem nichts erfahren," (und ferner:) „daß er König von Polen sei und verfüge, daß auf den ersten Kanonenschuß der Polen Polen vernichtet werden solle."

Die Erbitterung des Volks stieg auf den höchsten Grad. Jeder sah ein, daß auf dem Wege des Friedens nichts zu erlangen sei; Jeder fühlt, daß es die tiefste Schmach Polens sei, nun noch länger unter Rußland zu stehen.

Da sprach in der Sitzung des Reichstags Ostrowski: „Wie wir nun vernommen, ist nichts von dem Kaiser von Rußland zu erwarten. Er hat selbst den Schwur

auf die Constitution gebrochen, und somit ist die Nation ihrer Pflichten gegen ihn ledig." Nach einer kurzen feurigen Rede seines Bruders wurde Soltyks Antrag, den Kaiser Nicolaus des Thrones für verlustig und das ganze Haus Romanoff für davon ausgeschlossen zu erklären, angenommen und durch das augenblicks von Niemcewicz verfaßte Dekret *) bekräftigt und der Nation kund gethan.

Es war ein großer gefährlicher Schritt, hinter dem Frieden eine vollkommene Unmöglichkeit war. Aber das Volk bejauchzte ihn, denn es hatte die Ueberzeugung, daß ihm von dem Kaiser nach dem

*) Dasselbe lautete: Die heiligsten, erhabensten Verträge sind so lange nur unverletzlich, als sie von beiden Seiten treu gehalten werden. Unsere langen Leiden kennt die ganze Welt. Die Verletzung unserer verbürgten Rechte durch zwei Herrscher entbindet das polnische Volk seiner Pflichten gegen diese Könige. Die vom Kaiser Nicolaus selbst ausgesprochenen Worte, daß der erste Schuß von unsrer Seite Polen vernichten werde, entziehen uns alles Vertrauen auf die Aufhebung unsrer Leiden und lassen uns nur eine edle Verzweiflung. Es erklärt darum das auf dem Reichstage versammelte polnische Volk, daß es ein unabhängiges Volk sei und das Recht habe, Demjenigen seine Krone zu geben, den es derselben für würdig hält, und von dem es überzeugt ist, daß er die beschworenen Rechte heilig und unverletzlich halten werde.

einmal stattgehabten Aufstande etwas Anderes auf friedlichem Wege nicht kommen könne, als tiefere Sklavenschaft. Jetzt war die Richtung gegeben. Niemand konnte, kein Beamteter, kein Senator, kein Feldherr, mehr in Zweifel sein, was und wie er zu handeln habe, und dadurch, wie Chlopicki, zum Vortheil des Feindes die kostbare Zeit vergeuden. Zwei Dinge waren nur, für die Alles noch zu arbeiten hatte: Krieg und Sieg. Und für diese beiden Dinge war jetzt Alles begeistert, zumal das Erste so nahe bevorstand. Denn schon waren auch zwei Proclamationen von Dibicz, dem russischen Generalfeldmarschall, erschienen, nach denen er bereits zum Einmarsch in's Königreich bereit stand. Die Hoffnung und der Muth stiegen noch mächtiger dadurch, daß sich Chlopicki, dessen militairisches Genie man mit Recht auf's Höchste schätzte, von der neuen, aus Czartoryski, Vincent Niemojowski, Morawski, Barzykowski und Lelewel gebildeten Regierung bewegen ließ, als Freiwilliger an dem Freiheitskriege Theil zu nehmen. Aber den höchsten Schwung erhielt der Enthusiasmus der Polen dadurch, daß Lelewel eine Adresse der Lithauer, Wolynier, Podolier und Ukrainer

einbrachte, nach welcher sie dem Aufstande des König- reichs beitraten, um mit diesem in der Zukunft ver- einigt zu sein, wie sie es einst waren. Die Adresse lautete:

„Sechsunddreißig Jahre des Drucks und der Knechtschaft sind seit der letzten Theilung verflossen, aber in dem Herzen der Lithauer, Wolynier, Podolier und Ukrainer lebt noch jene alte Einheit unter dem Schutze der Geschichte, der Gleichheit des Blutes, der Gefühle, der Erinnerungen, der Sprache, der Leiden und Hoffnung. Unsre früheren Aufstände zu Wiedergewinnung unsres Vaterlandes sind nicht vom Glücke gekrönt worden, darum, weil sie nicht volks- thümlich waren, wie es der gegenwärtige ist. Nach dem Manifeste der Volksvertreter ist unsre Sache von der Polens unzertrennlich, und sollte es die Tyrannei der Russen verhindern, daß die Stimme des ganzen Volks der Provinzen jenseit Bug und Niemen in's Königreich dringt, so sind wir als freie Bewohner dieser Länder das Organ des Gefühls und der Ge- sinnung unsrer Mitbürger. Unsre Gesetze sind muth- willig zertreten, unsre Nationalität der Bürgschaft des Congresses zu Wien ungeachtet verletzt, unsre

Religion durch Ausrottung der unirten Kirche entheiligt, unsre nationale Schulerziehung ist zerstört, und selbst verboten ist es uns worden, uns Polen zu nennen. Ukase haben das Leben, Freiheit, Eigenthum und Ehre in Gefahr versetzt; als Märtyrer des Nationalsinnes ist die Jugend nach Sibirien geschleppt worden; unsre Einrichtungen, Muttersprache, Sprech- und Denkfreiheit ist uns geraubt und unsre Justizpflege verfälscht worden. Niemand wird uns das Recht abstreiten, gegen solche Entbehrungen und Verletzungen der Volksrechte aufzustehen und im Namen Lithauens, Wolyniens, Podoliens und der Ukraine jene Rechte zurückzufordern, die man noch in diesem Augenblicke verletzt, indem man die edelsten Einwohner aus dem Lande verbannt, ihr Besitzthum confiscirt und sie gewaltsam zu schmähenden Erklärungen gegen den Aufstand zwingt. Da dieser Aufstand ein nationaler ist, so muß die Rückerlangung der abgerissenen Provinzen eins seiner heiligsten Ziele sein, denn nur durch die Vereinigung der polnischen Lande wird die Unabhängigkeit unsres Vaterlandes möglich. Daher aber muß vor der ganzen Welt offen erklärt werden, daß bis zur Dzwina und dem Dniepr nur

einbrachte, nach welcher sie dem Aufstande des Königreichs beitraten, um mit diesem in der Zukunft vereinigt zu sein, wie sie es einst waren. Die Adresse lautete:

„Sechsunddreißig Jahre des Drucks und der Knechtschaft sind seit der letzten Theilung verflossen, aber in dem Herzen der Lithauer, Wolynier, Podolier und Ukrainer lebt noch jene alte Einheit unter dem Schutze der Geschichte, der Gleichheit des Blutes, der Gefühle, der Erinnerungen, der Sprache, der Leiden und Hoffnung. Unsre früheren Aufstände zu Wiedergewinnung unsres Vaterlandes sind nicht vom Glücke gekrönt worden, darum, weil sie nicht volksthümlich waren, wie es der gegenwärtige ist. Nach dem Manifeste der Volksvertreter ist unsre Sache von der Polens unzertrennlich, und sollte es die Tyrannei der Russen verhindern, daß die Stimme des ganzen Volks der Provinzen jenseit Bug und Niemen in's Königreich dringt, so sind wir als freie Bewohner dieser Länder das Organ des Gefühls und der Gesinnung unsrer Mitbürger. Unsre Gesetze sind muthwillig zertreten, unsre Nationalität der Bürgschaft des Congresses zu Wien ungeachtet verletzt, unsre

Religion durch Ausrottung der unirten Kirche entheiligt, unsre nationale Schulerziehung ist zerstört, und selbst verboten ist es uns worden, uns Polen zu nennen. Ukase haben das Leben, Freiheit, Eigenthum und Ehre in Gefahr versetzt; als Märtyrer des Nationalsinnes ist die Jugend nach Sibirien geschleppt worden; unsre Einrichtungen, Muttersprache, Sprech- und Denkfreiheit ist uns geraubt und unsre Justizpflege verfälscht worden. Niemand wird uns das Recht abstreiten, gegen solche Entbehrungen und Verletzungen der Volksrechte aufzustehen und im Namen Lithauens, Wolyniens, Podoliens und der Ukraine jene Rechte zurückzufordern, die man noch in diesem Augenblicke verletzt, indem man die edelsten Einwohner aus dem Lande verbannt, ihr Besitzthum confiscirt und sie gewaltsam zu schmähenden Erklärungen gegen den Aufstand zwingt. Da dieser Aufstand ein nationaler ist, so muß die Rückerlangung der abgerissenen Provinzen eins seiner heiligsten Ziele sein, denn nur durch die Vereinigung der polnischen Lande wird die Unabhängigkeit unsres Vaterlandes möglich. Daher aber muß vor der ganzen Welt offen erklärt werden, daß bis zur Dzwina und dem Dniepr nur

ein gemeinsamer Wunsch und Zweck bestehe, daß Alles bis dahin Polen heiße, ferner, daß die Volksvertretung bis dahin gleichmäßig reichen müsse, daß der Reichstag allein gesetzlich diese Vertretung bilde, daß all' die Conföderationen, wie die zu Targowica, so wie die von den Russen mit List und Gewalt wider die Union lautenden Actenstücke und Adressen gegen Gesinnung, Gewissen, Glauben und Meinung der Rußland gewaltsam einverleibten Länder sind. Für diese wichtige Handlung übertragen wir dem Reichstage die Vertretung Lithauens, Wolyniens, Podoliens und der Ukraine, und sehen mit Vertrauen das Loos des übrigen Polens in seinen Händen."

Das Volk sah in dieser Adresse, welche von 217 angesehenen Personen unterzeichnet war, wie jene Brüder auch noch dem Geiste nach zu ihm gehören und welchen Machtzuwachs es gegen Rußland durch den Anschluß Jener gewinne. Freilich fühlte es auch nur zu wohl, wie viel es durch Chlopicki's unverzeihliches Verhalten gleich von vorn herein verloren habe, denn bereits hatte die russische Armee die alten Provinzen ohne Schwertstreich eingenommen.

Der Reichstag beantwortete die Adresse der Lithauer,

Wolynier, Podolier und Ukrainer, wie es das Volk wünschte und erwartete. Er sagte nämlich: „Er erkläre jene, die alte Union der polnischen Länder zerreißende Acte für nichtig, da sie mit Gewalt und Schrecken erzwungen sei; erkenne nur die Gesinnung der Mitbrüder und die Acten an, welche sie nach der Befreiung von der russischen Besatzung abfassen würden; er wolle mit ihnen den alten Völkerbund erneuern, eine gemeinschaftliche Constitution errichten, und von ihnen sollte es zugleich abhängen, wem die polnische Krone zu geben sei."

Diese Beantwortung der Adresse fand am dritten Februar statt und gleich darnach auch die Erlassung jener kräftigen schönen Proclamation, zu der der Reichstag von der Nähe des Kriegs gezwungen wurde. In derselben schildert er klar und tief eindringend mit kurzen Worten die schauderhafte Lage Polens und seiner alten Provinzen unter der barbarischen Herrschaft Rußlands.

Kaum hatte die Antwort auf die Adresse und die Proclamation die Flamme des Enthusiasmus zu äußerster Höhe emporgetrieben, als von der lithauischen Grenze, dem Kreise Tykoczyn, die Kunde nach

Warschau kam, daß die russische Armee über die Grenze in's Königreich rücke. Warschau und die ganze polnische Armee, die sich nach dem Kampfe, da er einmal kommen mußte, sehnte, wurden in die freudigste Bewegung versetzt. Niemanden machte das furchtbare Mißverhältniß der polnischen zur russischen Heeresmasse verzagt; Jedes fühlte, was nach zwei Tagen, am sechsten Februar, der Fürst Radziwil in seinem Tagesbefehle an die Armee aussprach, welcher lautete: „Jeder Augenblick des Harrens war peinlich für die ritterlichen tapferen Herzen der Polen. Deren Wünsche sind nun erfüllt; der Feind des Vaterlandes ist da und brüstet sich mit seiner überlegenen Heeresmacht. Aber diese erschreckt Männer nicht, welche stets gegen vier Mal überlegene Macht haben kämpfen müssen. Wir zählen nicht die Menge der Feinde, aber die Menge der Gewaltthaten, welche Polen hat ertragen müssen."

Trotz Chlopicki's Hinderung war durch die glühende Vaterlandsliebe doch Ansehnliches für die Vorbereitungen zum Kriege gethan worden; freilich nicht ein Dritttheil von dem, was gethan werden konnte, wenn Chlopicki so aufrichtig für die Rettung seines

Vaterlandes gestrebt hätte, als Michael Jackowski und Andre, in deren Händen weniger Kraft lag. Man hatte zur Vertheidigung der Städte eine Nationalgarde geschaffen; viele reiche Gutsbesitzer hatten auf eigne Kosten Regimenter gestiftet, die freilich größten Theils nur mit Piken und Sensen bewaffnet waren. Dasselbe hatten auch viele Städte gethan. Die von denen gestifteten Regimenter waren sogar gut bewaffnet; die Wojewodschaften hatten, vorzüglich als die Dictatur aufgehoben war, eine Menge neuer Truppen gebildet, die nicht von der Regierung verlangt waren. Der Schatz, der unter Lubecki 100 Millionen Gulden enthielt, war durch die freiwilligen Beiträge der Patrioten, deren manche über die Hälfte ihres Vermögens einzahlten und noch mehr einzuzahlen versprachen, jetzt mit einer fast drei Mal so großen Summe angefüllt, und bot daher bei einer weisen Verwaltung für einen mehre Jahre langen Krieg die nöthigen Gelder, um so mehr, als die bestehenden Steuern eine regelmäßige Jahreseinnahme von ein Hundert und einigen zwanzig Millionen Gulden gewährten. Um Warschau und Praga her waren schon eine Menge Schanzwerke aufgeworfen, und die übrigen noch nö-

thigen schritten rasch in ihrem Wachsthum vorwärts. Denn Alles, Vornehm und Niedrig, was nicht Antheil am Kampfe nehmen konnte, gab hierzu seine Hände, angeregt durch das Beispiel edler Frauen, wie einer Starostin Zaleski, welche selbst den Spaten führte. Ungeheuere Massen von Getreide und Schlachtvieh hatten die Landedelleute für die Armee eingesendet, und von allen Seiten schickte man gesammelte Haufen von Metallgeräthen zum Schmieden von Waffen und Gießen von Kanonen. Letztes war jedoch beim Mangel an kundigen Handwerkern bis jetzt nicht gelungen.

Bei all' dem lag auf Rußlands Seite eine furchtbare Uebermacht, zumal dort Alles schon zum Kampfe fähig dastand, während hier Vieles erst noch zum Kampfe vorbereitet werden mußte. Polens alte Nationalarmee bestand aus dreißig und einigen tausend Mann; dazu kamen an früher entlassenen und wieder einberufenen Leuten zwanzig und einige tausend: also an kriegskundigem Militair nahe an sechzig tausend Mann, wovon jedoch zwölf tausend durch die Besetzung der Festungen, Städte und Magazine dem Felddienste entzogen wurden. Eine eben so große

Truppenmasse kam durch die Aushebung in den Wojewodschaften, die Bemühungen von Privatpersonen und den Zusammentritt Freiwilliger auf, so daß ein Heer von mehr als 120,000 Mann in Anschlag gebracht werden konnte. Freilich war die zweite Hälfte jetzt weder vollständig bewaffnet, noch einexercirt.

Alles, was Polen jetzt dem Feinde entgegenstellen konnte, waren 44,000 Mann schon gedienter Truppen, darunter 16,000 Mann Cavallerie. Ferner konnte es 20,000 Mann freiwilliger und neuausgehobener, uneinexercirter Truppen aufstellen. Das war zusammen ein Heer von 64,000 Streitern, und diese waren mit 130 Kanonen versehen. Doch war es nur möglich, 52,000 zum ersten Kampfe zu verwenden.

Die russische Armee dagegen, welche soeben unter dem Befehle des Generalfeldmarschall Dibicz in's Königreich rückte, enthielt 132,000 Mann, bei denen 30,000 Mann Cavallerie. Die Artillerieabtheilung dieses russischen Heeres besaß nicht weniger als 396 Kanonen.

So war die polnische Armee noch nicht einmal halb so groß als die russische, und besaß nicht den

dritten Theil von den Geschützen dieser. Aber was ihr an materiellem Kriegscapital zur Gleichheit abging, das ersetzte das geistige Capital, der Muth, der, entspringend dem Bewußtsein, für das Gerechteste, Heiligste zu kämpfen, lodernd bis zur Schwärmerei hinanschlug.

Die russische Armeelinie hatte eine Ausdehnung von mehr als vierzig Meilen, nämlich von Liszkowo herab bis unter Wlodawa, nahm also fast die ganze westliche Seite des Königreichs ein. Unter den Generalen Szachowskoi, Manderstern, Rosen, Pahlen, Witt, Geißmar, dem Oberst Aurep und dem Großfürsten Constantin, der hinter der Mittelarmee die Reserve führte, trat sie in der großen Ausdehnung unter Dibicz's Oberbefehl auf acht Punkten so über die Grenze, daß es schien, sie wolle Warschau sammt der polnischen Armee umringen. Die polnische Armee hatte eine Ausdehnung von kaum acht Meilen, nämlich von Sierock bis Siennica. Sie lehnte sich mit dem linken Flügel unter dem General Krukowiecki an Modlin und mit dem Corpus unter den Generalen Szembek, Lubienski und Tomicki an Warschau.

Als die Nachricht von dem Einrücken der Russen

eingegangen war, begaben sich eiligst, begleitet von den Freudenrufen und Gebeten des Volks, der Fürst Radziwil, Chlopicki und Prondzinski zur Armee, die im Centrum sogleich durch Chlopicki eine andre Stellung, nämlich statt der unpassenden westzuöstlichen eine nordzusüdliche erhielt, so daß die ganze Armee den Russen die Fronte bot.

Noch waren Chlopicki und Prondzinski über den Plan der Operation nicht einig, aber bald brachte es die Bewegung des russischen Hauptheeres dahin. Dasselbe nahm die Richtung über Ostrolenka nach Warschau. Es wurde beschlossen, über den Bug zu gehen und, zu beiden Seiten durch die Flüsse Bug und Narew und im Rücken durch die Festung Modlin gedeckt, die erste Schlacht zu liefern.

Allein zu dieser Schlacht, die wahrscheinlich zum Nachtheil der Russen ausgefallen wäre, kam es nicht, da Dibicz seinen Plan änderte, sobald er sah, daß die Polen diesen Plan, dem zu Folge sie von Warschau abgeschnitten werden sollten, erkannt hatten. Er beschloß nun auf das linke Bugufer zu gehen, was ihm ohne Mühe gelang, da Chopicki den Uebergang nicht wehren ließ.

Nun war die russische Hauptarmee auf dem bequemsten Wege zu dem nahen Praga, blieb aber nach ihrem klugen Plane stehen, damit der rechte Flügel bei Plock, der linke bei Pulawy vor und über die Weichsel dringe und somit Warschau mit dem polnischen Lager von allen Seiten eingeschlossen werde. Der linke Flügel unter dem General Kreutz war bei Pulawy in der That schon über die Weichsel gegangen, und der General Geißmar war im Begriff, ihm zu folgen. Schnell schien sich die wiedererrungene Freiheit der Polen enden zu sollen.

Da aber rückte der entfernt auf dem linken Weichselufer stehende General Dwernicki mit sechs Kanonen, die von einigen Academikern und Gutsbesitzern bedient wurden, und 3500 neuangeworbenen, noch nicht einexercirten und meist schlecht bewaffneten Soldaten in Eilmärschen herbei. Der General Klicki hatte ihm aufgetragen, den General Kreutz am Uebergange über die Weichsel zu hindern; allein Kreutz war schon übergegangen. So war jetzt mehr zu gewinnen, wenn Geißmar am Nachrücken gehindert und zugleich Kreutz von der russischen Hauptarmee abgeschnitten wurde. Trotz der vierfachen Gegenmacht beschloß Dwernicki

den Angriff. Mit Gefahr ließ er seine kleine Armee über die halb aufgethauete Weichsel gehen und die sechs Feldstücke hinüberschleifen. Er marschirte auf den ungangbarsten Wegen ohne Versäumniß über Stoczek nach dem Städtchen Seroczyn, hinter dem er das Armeecorps Geißmars mit **14** Kanonen zum Kampfe aufgestellt fand.

Augenblicks ordnete Dwernicki seine begeisterte Mannschaft. Die russischen Kanonen begannen mit einem furchtbaren Feuer die Schlacht. Dwernicki schickte drei Kanonen vor und ließ erwiedern. Kaum hatten die polnischen Kugeln ein wenig Unordnung in die russische Artillerie gebracht, so stürmten Dwernicki's Uhlanen und Krakusen (leichte Reiter in Art der Kosaken) mit einem wilden Schlachtgeschrei los, trieben ein ganzes Kosakenregiment in die wildeste Flucht, sprengten die Artillerie auseinander und eroberten vier Kanonen.

Aber noch stand das russische Corps fest und begann ein neues viel heftigeres Feuer. Eine Erwiederung mit den wenigen Kanonen würde nicht gefruchtet haben. So warfen sich denn die polnischen Schwadronen, unterstützt von den Fußsoldaten, aber=

mals auf die russischen Regimenter, theils von vorn, theils von der Seite angreifend, und nach einem halbstündigen furchtbaren Kampfe waren die Russen in die Flucht gejagt und wieder acht Kanonen, zusammen also zwölf erobert.

Einen hochbegeisternden Eindruck machte dieser herrliche Sieg des ersten Kampfes auf das ganze polnische Volk. Er war eine Verheißung der Erfüllung der heißen Wünsche und Hoffnungen. Wie die Sieger hier gleich nach dem Siege zur Erde niederstürzten und ein Dankgebet zum Himmel jauchzten, so jauchzte man in Warschau und dankte in allen Kirchen dem Gotte des Vaterlandes.

Dieser Sieg Dwernicki's war für die Polen von großem Nutzen, denn jetzt konnte Dibicz nicht vorrücken, da sein linker Cavallerieflügel beinahe vernichtet war. Die polnische Armee gewann Zeit, sich gehörig zu einer Hauptschlacht, die jetzt nothwendig zu Tage kommen mußte, vorzubereiten. Drei Tage hatte Dibicz Stand halten müssen, nämlich bis zum 17ten Februar.

An diesem Tage aber ließ er seine aus 100,000 Mann mit 200 Kanonen bestehende Hauptarmee auf

zwei ungefähr zwei Meilen von einander entfernt fast parallel nach Warschau führenden Landstraßen vorwärts schreiten. Nach einem Marsche von mehren Meilen traf er (vor Kaluszyn und hinter Dobre) zwei Divisionen, die die Vorposten der polnischen Armee bildeten. Sie standen unter dem Befehle des Generals Symirski und Obersten Skrzynecki. Symirski, auf den die Hauptmasse stieß, zog sich zurück; aber Skrzynecki, auf den das Corps des General Rosen von 20,000 Mann mit 26 Kanonen stieß, hielt Stand, obgleich er dem Feinde nur ungefähr 5000 Mann mit acht Kanonen entgegenstellen konnte.

Dibicz commandirte auf russischer Seite in Person. Die Russen griffen mit Ungestüm an und glaubten die kleine Menge der Polen mit geringer Mühe vernichten zu können. Aber diese kleine Menge bestand aus Leuten, die um ein Heiligthum kämpften. Mit dem Bajonnet wurden die Russen vier Mal zurückgeworfen und fünf Stunden lang aufgehalten, bis endlich die russische Hauptarmee von 80,000 Mann anlangte und Skrzynecki sich vor dieser, nicht wie ein Fliehender, sondern langsam und stolz, zurückzog.

hatte 281 Mann verloren; Dibicz über 1000 Mann Nicht weniger als der Sieg Dwernicki's wurde die treffliche Haltung der Truppen unter Skrzynecki eine reiche Nahrung für die Hoffnung der Polen.

Am 19ten Februar kam es darauf zu einer großen Schlacht. Nur zwei Divisionen Infanterie, eine Division Cavallerie und vier Batterien von der polnischen Armee waren vereinigt und standen, Warschau im Rücken, ungefähr anderthalb Meilen davon nordzusüd, und, da Chlopicki einen Angriff an diesem Tage nicht erwartete, nicht einmal in Schlachtordnung. Letztes hätte große Nachtheile herbeiführen können, denn die russische Armee griff ganz unerwartet an. Zum Glück standen die angegriffenen zwei Divisionen soweit voran, daß der von der plötzlichen Kanonade in seinem Hauptquartier aufgeschreckte Chlopicki wenigstens noch die allernöthigsten Anordnungen treffen konnte. Die Stellung der Russen, gedeckt durch Wälder, war für die Polen sehr gefährlich, und mußte es noch weit mehr beim Vorrücken jener werden, da sich dann die polnische Hauptmasse auf ihrem Terrain fast gar nicht entwickeln konnte.

Kaum hatte sich der General Symirski, der am weitesten vorangestanden hatte und zuerst angegriffen worden, bis auf's Hauptheer zurückgezogen, als der General Szembek, welcher mit Skrzynecki den linken Flügel commandirte, sich auf die aus dem Walde vordringenden Russen mit nur einem Regimente stürzte, mehre Bataillone zusammenhieb und die ganze vorgedrungene Masse zurückwarf. Unterdessen aber hatte ein großer Theil der russischen Artillerie sich seitwärts am Rande des Waldes aufgepflanzt und spie ein furchtbares Feuer, welches die beiden dagegen gestellten polnischen Batterien, zwar nicht in gleichem Umfange, aber doch mit gleicher Wirkung erwiederten. Bald entwickelte sich der Kampf auf der ganzen Linie. Die Russen stürmten ungestüm ein und ein Theil ihrer Artillerie hatte bereits Stand in der Flanke der polnischen Armee gewonnen. Doch diese wich nicht und stürzte sich verzweifelnd auf den überlegenen Feind, sprengte neun Bataillone, eroberte drei Standarten, eine Fahne, vernagelte vier feindliche Kanonen und eroberte sechs. Ungeheuere russische Cavalleriemassen drangen darauf aus dem Walde hervor, aber auch sie wurden zurückgeworfen. Eine

Zeit lang wüthete der Kampf auf beiden Seiten mit gleicher Kraft. Da schienen die Russen, welche jetzt in furchtbaren Massen aus einem Erlenwäldchen vordrangen, den Ausgang für sich entscheiden zu wollen, indem sie mit ihrer Artillerie einen Theil der polnischen Infanterie in Unordnung und die Division des Generals Szembek zum Weichen brachten. Allein diese Division faßte bald genug wieder Stand und machte einen verzweifelten Bajonnetangriff, der, unterstützt von einem Regimente des Generals Krukowiecki, die Russen wieder zurückdrängte und der polnischen Hauptarmee die Möglichkeit verschaffte, sich in Ordnung eine Viertelmeile Weges, bis hinter Wawr, zurückzuziehen und eine günstigere Stellung einzunehmen. In dieser würden nun die Polen eine ungleich größere Kraft haben entwickeln können, zumal sie darin weniger von der feindlichen Artillerie leiden konnten. Allein die Russen, obgleich an Masse vier Mal überlegen, wagten jetzt nicht anzugreifen und zogen sich selbst zurück.

Noch konnten die Herzen der Polen nicht leicht schlagen, denn der nächste Tag drohete mit einer viel furchtbareren und gefährlicheren Schlacht, da mehre

russische Seitencorps schon so nahe waren, daß sie sich in dieser Nacht mit der Hauptarmée vereinigen konnten und Dibicz am andern Morgen fast sein ganzes ungeheueres Heer auf's Schlachtfeld führen konnte. Chlopicki, der während des Kampfes mit einem anstaunenswerthen Muthe und Geschick operirt hatte, war jetzt unermüdet in seinen Anordnungen für den nächsten Tag, und gab seinen bewaffneten Patrioten zu den besten Erwartungen Berechtigung. Doch mochte vielen das Herz bang schlagen. Schon die Erinnerung an jene grausenvolle Erstürmung Praga's unter Suwarow zur Zeit des ersten polnischen Freiheitskampfes, welche hier jedes Kreuz, jeder Stein und jeder Schutthaufen, mehr als Alles aber Stellung und Verhältniß beider Armeen weckten, war Stoff genug, eine freudige Erwartung des nächsten Tages zu unterdrücken.

Doch der andre Tag brachte keine Wiedergeburt jenes schauderhaften Schauspiels, welches Polens Untergang blutig untersiegelte; ja er schien vielmehr dieses blutige Siegel wieder herunterreißen zu wollen von dem scheußlichen Documente. Mit einem entsetzlichen Feuer aus 209 Kanonen begann Dibicz am Morgen

den Kampf. Ungeheuere Infanteriemassen warf er aus dem Walde hervor auf die Polen, und seine Cavallerie war in steter Action gegen die polnische Artillerie. Allein diese wurde durch Skrzynecki's und Szembeks Cavallerie heldenmüthig vertheidigt. Der Kampf war entsetzlich hartnäckig, aber er brach einen Lorbeerzweig nach dem andern für die Polen, die fortwährend die Russen zurückwarfen und nicht eine Spanne Erde mehr gewinnen ließen, als sie schon in Besitz hatten. Das Corps des russischen Generals Rosen hatte furchtbar gelitten und von drei Regimentern waren kaum soviel Mann geblieben, um zwei Bataillone daraus zu bilden.

Dibicz zog seine Armee abermals in die Wälder zurück und wagte trotz seiner immer noch mehr als drei Mal überlegenen Kriegsmacht den Kampf nicht fortzusetzen. Er bat um einen kurzen Waffenstillstand, um auch noch das Corps des Generals Szachowskoi und wo möglich auch das von Kreutz an sich zu ziehen, und dann mit der ganzen ungeheueren Armee und seinen beinahe 400 Kanonen den Kampf wieder aufzunehmen.

Man hat Ursache die Polen in diesen beiden

Kämpfen, vom 19. und 20. Februar, anzustaunen. Diese kleine Schaar gegen die ungeheuere Armee immer siegreich, d. h. so wie es eben bei einem Vertheidigungskampfe der Fall sein kann. Man sah, welch' ein mächtiger Alliirter das geistige Interesse ist. Sie stritten für eigne heilige Rechte; die Russen dagegen sklavisch gezwungen für das Unrecht.

Ganz Warschau, ganz Polen jauchzte in Freude und Inbrunst Hymnen und Dankgebete zum Himmel, und die Hoffnung des Volks schien schon Wirklichkeit zu sein. Jetzt ging auch die Kunde ein, daß die die Flügel bildenden Corps, welche Dibicz an sich ziehen wollte, geschlagen oder wenigstens überwältigt und am Vordringen gehindert worden seien. Der General Dwernicki hatte den General Kreutz aus der Wojewodschaft Sandomier und wieder über die Weichsel hinübergeworfen und ihm dabei drei Kanonen abgenommen. Und Malachowski hatte den General Szachowskoi, der ihm um nicht weniger als sieben Mal überlegen war, obschon mit starkem Verlust an Mannschaft, am Vordringen auf Praga mit fast beispielloser Tapferkeit gehindert und von ihm ebenfalls drei Kanonen erobert.

Aber Dwernicki und Malachowski, Beide würden die vollständigsten Siege errungen haben, wenn nicht das, was vorzugsweise den unglücklichen Ausgang des polnischen Freiheitskampfes herbeiführte, nämlich blinde Uebereilung und Schlechtigkeit sie daran gehindert hätte. Denn Dwernicki wurde vom General Klicki auf das leere Gerücht hin, daß ein zweites russisches Corps über die Weichsel vordringe, zurückgerufen und von dem Verfolg seiner glücklichen Unternehmungen abgehalten. Malachownki dagegen wurde von dem General Krukowiecki ohne Unterstützung gelassen. Derselbe gab hier den ersten Beweis davon, daß es seiner Selbst- und Ränkesucht ein Geringes sei, sein Volk und Vaterland zu verrathen. Chlopicki hatte ihn einzig und allein dazu abgeschickt, Malachowski zu unterstützen. Aber dem Schurken machte es Freude, den tapfern Malachowski, der im Range unter ihm stand, ihm selbst zu überlassen und dann noch auf das Niederträchtigste mit Vorwurf und Verläumdung zu überladen, als ob er sich nicht genug angestrengt habe.

In der That, so gerecht der Jubel Polens auch über die ersten Waffenthaten seines Heeres war, so

gerecht wären auch seine Befürchtungen bei Beobachtung Einzelner seiner Heerführer gewesen. Wie hier Krukowiecki ungehorsam gegen Chlopicki und niederträchtig gegen sein Vaterland handelte, so handelten aus Rangsucht die Generale Lubienski und Symirski bei der Hauptarmee. Letzter trieb es so weit, daß Chlopicki's Adjutant ihn auf der Stelle niederschießen wollte. Wohl wäre Polen nach seinem letzten Aufstande nicht untergegangen, wenn nicht die einzigen wenigen Schlechten, die sich unter den Tausenden von tapfern, tugendhaften Patrioten befanden, gerade diejenigen gewesen wären, welche an den Spitzen standen.

Aber gerade darum war der Stern um so schöner und belebender, der der gefährdeten Nation jetzt in dem General Uminski aufging. Derselbe war in Folge der Entdeckung des Nationalfreimaurerbundes mit Lukasinski verhaftet, an Preußen ausgeliefert und dort zu sechsjähriger Festungshaft verurtheilt worden. Vier Jahre hatte er bereits in der Festung Groß-Glogau gesessen, als er im Februar die Nachricht von dem Aufstande seines Vaterlandes erfuhr. Von Begeisterung ergriffen entsprang der glühende Patriot

in dem Nachtkleide der Festung und kam jetzt, wo Polen seiner bravsten Söhne so sehr bedurfte, auf dem Schlachtfelde an. Sogleich wurde ihm eine Division übergeben.

Da nun Dibicz, der nach der Ankunft des szachowskoischen Corps (26. Februar) eine entscheidende Schlacht zu liefern sich vorgenommen und vorbereitet hatte, am 25sten Februar von dem Angriffe des Fürsten Szachowskoi und der ihm zu Hilfe gesendeten Uhlanen und Grenadiere durch den schnellsten Boten, nämlich die Kanonendonner und bald darnach durch Szachowskoi's Adjutanten, von der Flucht des Corps unterrichtet wurde, so blieb ihm nichts weiter übrig, als mit der Hauptschlacht nicht erst auf den nächsten Tag zu warten, sondern sie alsbald zu beginnen, damit die siegenden polnischen Corps von Szachowskoi abgezogen werden müßten, und dieser, dadurch vom Untergange gerettet, sich der Hauptarmee anschließen könnte.

Um halb 10 Uhr Morgens begann denn die große Schlacht bei Grochow. Die polnische Armee, mit dem Rücken dem eine Stunde entfernten Warschau zugewendet, stand in den Feldern und einigen kleinen

Wäldern und Gebüschen zwischen Grochow und Zombki. Sie lehnte sich vorzugsweise an den ersten Ort. Sie enthielt **31,000** Mann mit **97** Kanonen, kam also nur dem vierten Theile der russischen Armee gleich, welche **119,000** Mann mit **323** Kanonen enthielt und den Raum von Zersen bis hinter das Dörfchen Zombki inne hatte. Sie war durch starke Waldungen im Rücken und durch zwei kleine Flüsse, von denen der eine sich in die Weichsel, der andre nahe bei Zegrz in den Bug ergießt, in den Flanken gedeckt.

Der erste Angriff geschah durch eine russische Division, welche sich auf ein Erlenwäldchen links von Grochow warf. Der wichtigste Punkt war für die Polen eben dieses Gehölz, da es für jedwede Bewegung des polnischen Heeres eine mächtige Stütze bot und eine gehörige Entwickelung der großen russischen Armee hinderte. Dibicz kannte die Wichtigkeit des Wäldchens, aber ebenso kannten sie die Polen. Jener unterstützte die eine angreifende Division noch durch zwölf Bataillone und drei Batterien, um das Wäldchen um jeden Preis zu gewinnen. Aber die Soldaten der Division des, übrigens verdächtigen, Generals Symirski, der in diesem Kampfe von einer

Kanonenkugel getödtet wurde, hielten es mit einer fast wunderbaren Tapferkeit. Und mit eben solcher hielt es darauf eine Brigade von Skrzynecki's Division, welche Chlopicki im Augenblicke der höchsten Gefahr zur Ablösung einrücken ließ. Die Schlacht wüthete hier auf eine furchtbare Weise. Sechs Mal waren die Polen von der Uebermacht zurückgeworfen worden, und sechs Mal warfen sie die Uebermacht wieder zurück. Aber immer erneuete Dibicz seine Angriffe, und zwar mit immer größeren Massen. Die Polen wurden nur durch ein einziges Regiment und den Zuwachs ihrer heiligen Begeisterung verstärkt. Chlopicki selbst stellte sich an die Spitze dieses Regiments und drang mit ihm, während er auf beiden Seiten die Kanonen mit Kartätschen spielen ließ, mächtig vor. Mit ihm in gleicher Linie avancirten die Division und Brigade; der Rettung des Vaterlandes galt es: der Angriff war furchtbar. Die russischen Truppen konnten nicht widerstehen, sich trotz ihrer weit überlegenen Menge nicht einmal mit Ordnung zurückziehen: sie lösten sich zu wilder Flucht auf, stürzten auf zwei ihrer Regimenter, die Dibicz nachgeschickt hatte, zersprengten sie und warfen sie mit

sich selbst in den Wald zurück, den die Linie der russischen Armee durchzog.

Bald wüthete der Kampf auf allen Orten der Schlachtlinie. Aber wie ungestüm die Russen auch angriffen, fast aller Orte erlahmte ihre Kraft, und die polnische Armee wich nicht nur nicht, sondern drang sogar auf einigen Orten schlagend vorwärts. Einen Augenblick stutzten die Russen, vorzugsweise der Feldmarschall Dibicz, der jetzt nur zu sehr seinen Glauben, demnach er die Polen wie im Kinderspiel unterwerfen gewollt, getäuscht sah. Er fühlte seine und des Kaisers Beschämung im Betracht jener großsprecherischen Proclamationen. Er gerieth in halbe Muthlosigkeit. Dieser schnell folgte jene Verzweiflung, welche das Aeußerste in den Schooß des Geschickes wirft. So wenig auch auf diesem Kampfplatze ein großer Cavallerieangriff möglich und nützlich sein konnte, er unternahm ihn doch. Wohl hatte er zugleich die Absicht, die Polen bis zur Ankunft des szachowskoischen Corps, nach dem er einen Adjutanten nach dem andern abschickte, zu beschäftigen und dann verstärkte Infanterieangriffe auszuführen. Seine letzten Infanteriereserven waren bereits auf

dem Rückzuge aus einem mörderischen Gefechte, als er seine Cavallerie vorwarf. Zugleich mit dieser drang auch das Corps des Generals Pahlen vor, das sich endlich Raum geschafft hatte und sich quer über eine sehr breite Heerstraße zog, zu deren Seiten es seine zahlreiche Artillerie aufpflanzte und ein furchtbares Kartätschenfeuer eröffnete. Die russische Cavallerie rückte ebenfalls auf das Erlenhölzchen an, in dem nun einmal Dibicz den Kern der harten Nuß sah. Aber wie die Reserven, so wurde auch diese Cavallerie von der Division Skrzynecki, vorzugsweise dem berühmten vierten Regimente, zurückgeworfen.

Ein glänzender Sieg hätte jetzt schon eintreten können, wenn nicht wiederum der General Lubienski seine kleinliche Rangsucht über das Gefühl fürs Vaterland erhoben gehabt hätte und ohne Zögern auf Chlopicki's Befehl mit seiner Cavallerie herbeigekommen wäre. Denn mehr bedurfte es zur Entscheidung jetzt nicht, als dem Angriffe der russischen Cavallerie zu begegnen und dadurch der Division Skrzynecki Zeit zu geben, die entmuthigte und zehnfach geschlagene russische Infanterie zu bedrängen. Aber Lubienski blieb unthätig stehen, weil er meinte, er brauche

dem General Chlopicki, da er nur als Freiwilliger diene, nicht zu gehorchen. Und als er sich am Ende auf Befehl des Oberbefehlshabers Radziwil fügen mußte, war der entscheidende Augenblick vorübergegangen.

Während so aber Dibicz nur noch mit der Besinnung eines Verzweifelnden kämpfte, der die Sache schon für verloren hält, sich aber sträubt, sie für verloren zu erklären, kam das Corps des Fürsten Szachowskoi auf russischer Seite an. Der schurkische Krukowiecki, der, wie Lubienski, keiner Ordre Chlopicki's Gehorsam leistete, hatte es ohne Weiteres von Bialolenka abziehen lassen. Dieser glückliche Zufall gab dem Feldmarschall Dibicz die Besinnung wieder. Augenblicklich wurden die Polen das schlimme Ereigniß gewahr. Es war für sie ein furchtbares Ereigniß, um so mehr, da es von einem ihrer eignen Generale böswillig veranlaßt war. Aber ein weit schlimmeres Ereigniß folgte disem. Es war vielleicht das schlimmste, was irgend dem polnischen Aufstande nur begegnen konnte — — Chlopicki nämlich stürzte.

Hatte Chlopicki viel vor Beginn des Kriegs verschuldet, dem Aufstande durch Versäumnisse und Hin-

derungen ungeheuere Nachtheile verursacht; doch war er in ganz Polen der Einzige, der alle diese Nachtheile wieder ausgleichen konnte. Er war der Einzige in Polen, der das alte Reich herstellen, die Nation retten konnte. Als Diplomat hätte er sein Vaterland in den Untergang geführt, wenn vom Feinde seine Charakterschwächen gekannt waren und benutzt wurden; aber jetzt war es zum Kampfe gekommen, jetzt war er, was er einzig war, nämlich Soldat; jetzt mußte das Loos des Landes aus den tödtlichen Feuerschlünden geschüttelt werden, und aus denen vermochte er es, das Freiheitsloos zu schütteln. — Als sich eben das szachowskoische Corps mit der russischen Hauptarmee vereinigt hatte und das Corps des Generals Pahlen fast allein in Action befand, da wollte Chlopicki, nachdem er schnell noch Verordnungen für eine bessere Stellung der Truppen nach allen Seiten hin erlassen hatte, um den günstigen Augenblick zu nützen, das Corps des Generals Pahlen mit Szembeks Division angreifen und ihm seine Kanonencolonne nehmen. Eben sprengte er nach der szembekschen Division hin, um sich selbst an die Spitze derselben zu stellen, da schlug eine Granade in sein

Pferd, zersprang im Leibe desselben und verwundete ihn schwer. Besinnungslos lag er eine lange Weile neben seinem unverwundet niedergeworfenen Adjutanten an der Erde. Als er erwachte, befand er sich auf einer Bahre, die vier Sensenträger aus ihren Sensenstangen gebildet hatten. Er richtete sich auf, ließ sich noch langsam an einigen Truppencolonnen vorübertragen und ordnete ihre Stellung. Aber bald, vom Blutverlust ermattet, konnte er sich nicht mehr aufrecht erhalten, und mußte eiligst nach Warschau gebracht werden.

Als Chlopicki das Schlachtfeld verlassen hatte, entstanden sogleich Confusionen, veranlaßt durch den Oberfeldherrn Fürsten Radziwil, der nun das Commando selbst führte. Wie er selbst versichert, als man ihm den Oberbefehl aufdrung, besaß er keine Fähigkeit zum Feldherrn, so äußerst verehrungswürdig er auch als Mensch und Vaterlandsfreund war. Ein Glück, daß diese Confusionen im Oberbefehl nicht Frucht bringen konnten, indem Dibicz gleich nach Szachowskoi's Ankunft die furchtbarsten Angriffe unternahm, so daß die polnische Armee auf nichts weiter

zu achten Zeit behielt, als einzig auf die Nothwendigkeit zu widerstehen.

Das Corps des Fürsten Szachowskoi bildete jetzt den rechten russischen Flügel und stand seitwärts Zombki. Dibicz ließ es sogleich vorrücken und seine 40 Kanonen so aufstellen, daß sie in die Flanke der in dem erwähnten Erlenwäldchen befindlichen polnischen Truppenlinie so schlugen, daß es Skrzynecki unmöglich länger halten konnte. Während nun der rechte russische Flügel hier ein furchtbares Feuer eröffnete, im Centrum und auf dem linken Flügel die Corps von Pahlen und Rosen, die noch immer in ihrer alten Stellung waren, ein nicht weniger arges Feuer entwickelten, pflanzte Dibicz zwischen Kawenczyn und der nach Grochow führenden Straße fünf Batterien, aus 63 Kanonen bestehend, auf und ließ unter dem Schutze eines entsetzlichen Kartätschenfeuers seine Cavalleriemassen auf die Polen eindringen. Zu gleicher Zeit griffen Pahlen, Rosen und Szachowskoi gemeinschaftlich an.

Jetzt, schien es, mußte das polnische Heer untergehen. Allein seine Männer fochten nicht von dem Machtwort eines Despoten gezwungen als Sklaven,

sondern in der Gluht der Liebe zum Vaterlande, und konnten selbst dieser furchtbaren feindlichen Macht nicht unterliegen, obschon auch nicht gerade siegend ihr widerstehen. Auf dem linken Flügel der Polen wies der tapfere General Uminski mit seiner Division den Angriff des szachowskoischen Corps ab, allein die Division des Generals Szembek wurde von der ungeheueren Uebermacht, so verzweifelnd sie auch gegenkämpfte, zurückgedrängt und einige Compagnien sogar in die Flucht geschlagen. Ja, die ganze rechte Hälfte der polnischen Armeelinie wich gegen Praga zurück. Die linke, mehr vom Local begünstigt, hielt sich indessen wie eine Felsenmasse, an der alle Wogen zerbersten. Wie die Russen beim rechten polnischen Flügel gewannen, so verloren sie aller Uebermacht ungeachtet auf dem linken, und ihre Cavalleriedivisionen kehrten fast ohne Ausnahme in der größten Unordnung und viel flüchtiger zurück, als sie zum Angriff herbeigekommen waren.

Jetzt, glaubte Dibicz, auf die errungenen Vortheile seines linken Flügels bauend, sei der Augenblick, Alles zu gewinnen. Und so trieb er denn seine Kürassiere, und unter denen jenes berühmte Regiment, an dessen

Helmen die goldne Aufschrift „„Unüberwindlich““ prangte, auf die polnischen Colonnen. Jetzt fehlte Chlopicki, um den Ruhm der polnischen Krieger bis an die Wolken zu heben, denn jetzt wäre ein Sieg glorreich gewesen, wie selten einer. Und er wäre errungen worden trotz dem, daß der verrätherische Krukowiecki noch immer nicht auf dem Schlachtfelde erschienen war. Aber Radziwil war zu wenig Krieger: Er erschrak mehr als irgend einer seiner Soldaten vor der furchtbar nahenden Wolke, floh und winkte sogar den Reserven, daß sie seinem Beispiele folgen möchten. Einige Regimenter thaten es und warfen sich in das verschanzte Praga, aber die meisten behielten vertrauensvoll ihren Stand. Die russischen Kürassiere waren heran. Das Regiment der „Unüberwindlichen“ ging voran, sprengte, mehre Bataillone zurückwerfend, durch die erste polnische Linie auf die zweite; da schloß sich plötzlich die erste Linie wieder, schnitt die nachfolgenden Kürassierregimenter von dem der „Unüberwindlichen“ ab, feuerte Raketen in dieselben und trieb sie in die Flucht. Ein schreckliches Schicksal kam nun über das abgeschnittene Regiment der „Unüberwindlichen“. So wie es auf die Infanterie-

bataillone der zweiten Linie andrang, stürzte ein polnisches Uhlanenregiment unter der Führung des heldenmüthigen Obersten Kicki auf dasselbe, nahm 211 Kürassiere gefangen und hieb alle übrigen bis auf 7 nieder, welche als Flüchtlinge mit der schlimmen Nachricht zur russischen Armee zurückkamen. In Zeit von einer halben Stunde war das stolzeste russische Regiment, das „unüberwindliche" von den Polen überwunden und gänzlich vernichtet worden, so daß es von der russischen Armeeliste gestrichen werden mußte und der Lächerlichkeit halber nicht wieder errichtet wurde.

Indem sich nun die russischen Cavalleriemassen in der tollsten Verwirrung blind flüchtend auf ihre Infanteriecolonnen stürzten, sie in Unordnung brachten und mit sich fortrissen, gerieth die ganze russische Schlachtlinie in Schrecken und Schwanken, und Alles drängte sich in die Wälder zurück.

Es wurde gesagt: Chlopicki fehlte hier zu Polens Rettung. In der That! Er würde jetzt vollbracht haben, was Skrzynecki, Szembek und Peter Wysocki mit dringenden Bitten von dem Fürsten Radziwil zu erflehen suchten, nämlich eine schnelle kräftige Offensivbewegung oder einen nächtlichen Ueberfall. Zwei

Divisionen nur dazu verwendet, und der entscheidendste Schlag für die polnische Freiheit wäre gethan worden, denn die Russen befanden sich in einer solchen Verwirrung, daß es nur geringer Anstrengung bedurfte, ihnen eine Niederlage beizubringen.

Allein Radziwil konnte sich in den Verhältnissen nicht orientiren und aus der Kleinmüthigkeit emporheben, in die ihn der Schrecken vor jener russischen Cavalleriewolke versenkt hatte. Es dünkte ihn, er sei geschlagen und habe das selbst zu erwarten, was Skrzynecki und andre muthige Anführer der Polen dem Feinde zufügen wollten. Genug, mit dem eisernen Willen eines Fanatikers befahl er noch in derselben Nacht den Rückzug nach Warschau, und er mußte ungeachtet des Widerstrebens der Offiziere und des Murrens der unbesiegten Soldaten ausgeführt werden.

Radziwil entschuldigte später seinen Schritt damit, daß er gefürchtet habe, von Warschau abgeschnitten zu werden, sobald das Eis aufgegangen wäre und die Schiffsbrücke hätte abgenommen werden müssen. Doch das Eis wäre dann auch für Dibicz aufgegangen und zur Befreiung Polens war

doch keineswegs Warschau das Mittel. Die alles verschuldenden Fehler fast aller polnischen Feldherren der Befreiungskriege waren, daß sie nie aus dem Gesichtskreise von Warschau zu treten wagten und sich stets defendirend verhielten. Nie hätte der Krieg so nahe an Warschau herankommen dürfen. Gleich mit dem Beginn des Aufstandes mußte die Armee an die äußerste polnische Grenze, nämlich die lithauisch-russische, vorschreiten und da auf die Erklärung des Kaisers als ihr Signal warten. Hatte sie nun im Beginn Mißgeschick, so war der Weg des Rückzugs nach Warschau sehr lang, und konnte daher noch Zeit und Gelegenheit zu glücklichen Wendungen genug bieten. Allein, begann der Kampf in der Nähe Warschau's, so stand natürlich beim ersten Mißgeschick des Feindes Schwert sogleich an dem Herzen des Reichs. Zweitens mußten die Polen stets angreifend verfahren, weil an den Angriff, vorzugsweise für den Schwächeren, stets mächtige Vortheile geknüpft sind. War des Kaisers Erklärung nicht entsprechend und der Kampf unvermeidlich, so mußte die polnische Armee ohne Verzug in das russische Reich eindringen, die russischen Corps aufsuchen

und vernichten, ehe sie sich vereinigen konnten. Ihre ersten Siege wären schon für Rußland ein Hinderniß gewesen, andre Corps hinter ihrem Rücken in's Königreich einrücken zu lassen. Auf ihren Siegen mußte die Armee kühn und rasch zur Czarenstadt hinaufdringen, wie einst unter dem heldenmüthigen Boleslaw. Vor ihr konnte Polen Bedingungen vorschreiben, die ihm gewährt werden mußten. Allein die polnische Nation hat nie nach Eroberungen gedürstet, stets nur um ihr Eigenthum gekämpft, und so hat sie, fremd den Eroberungsplänen, gewissermaßen nur den Vertheidigungskrieg führen gelernt, in dem sie sich jetzt freilich gegen einen Feind wie Rußland nicht wohl halten konnte. Bedingungen mit Eroberungskriegen vorschreiben zu wollen, besaßen die Polen nie genug russische Anmaßung und Rohheit; aber durch Vertheidigung Zugeständnisse zu erzwingen, waren sie auf eine lange Zeit nicht stark genug. Der Offensivkrieg allein konnte Polen retten. Und hatte sich Rußland so sehr an den Defensivkämpfen der Polen erschöpft, daß es keinen Soldaten mehr hätte aufstellen können, so wäre es doch immer als kampffähiger Feind stehen geblieben; aber die polnischen Waffen in sein Herz

getragen, das hätte ihm das rechte Verhalten aufgenöthigt.

Wollten die Polen aber einmal nicht mehr, als nur das Vaterland vertheidigen, so hätten sie wenigstens nicht während des Krieges auch gänzlich der Offensive entsagen sollen, die ihnen so oft, wie hier am Schlusse der Schlacht bei Grochow so reiche Früchte bot. Allein es schien, als könnten sie nicht anders, als nur angegriffen fechten. Die Schuld dieses verkehrten Verfahrens lag immer einzig an den Oberbefehlshabern. Merkwürdig aber, daß die Oberbefehlshaber immer dann erst, wenn sie solche wurden, diesem verkehrten Verfahren nachhingen, während sie kaum zuvor noch mit Wärme und voller Erkenntniß für das Rechte stimmten. In ihrer großen Verantwortlichkeit lag zum Theil der Grund. So kam es denn, daß die Anführer einzelner Heeresabtheilungen, wenn sie sich in bedingter Selbstständigkeit befanden, immer, wie Dwernicki, offensiv verfuhren und die glorreichsten Siege errangen. So kam es auch, daß Skrzynecki jetzt für den Angriff brannte, und sobald er Oberbefehlshaber war, nie eher die Waffen zu ergreifen sich entschließen konnte, als er durch feindliche

Angriffe dazu gezwungen wurde. Daher im Ganzen aber kam es zu Polens Unglück, daß den Russen ihre ungeheueren Fehler nie etwas oder viel schadeten, daß, so oft sie sich zu ihrer größten Gefahr in ihre einzelnen Corps aufgelöst und weit auseinander gestreuet hatten, sie sich, da sie nicht angegriffen wurden, immer wieder vereinigen und ihren Fehler gut machen konnten.

So hatte sich nun also die polnische Armee nach Warschau zurückgezogen, und Dibicz, der, die Möglichkeit seines Unterganges mit Schrecken vor Augen sehend, sich ebenfalls zurückgezogen hatte, erblickte am andern Morgen zu seinem freudigsten Erstaunen, was die Nacht hindurch geschehen, daß ihm das Schlachtfeld und somit die ganze östliche Hälfte des Königreichs überlassen, und daß er gerettet war. Und nun hatten gar die Russen, recht ihrem Charakter angemessen, die grenzenlose Schaamlosigkeit, sich in öffentlichen Blättern, durch die auf die Meinung Europa's zu wirken, sie sich über alles angelegen sein ließen, von der Schlacht bei Grochow einen glorreichen Sieg zuzuschreiben und die Einnahme von Praga, die natürlich nichts weiter als ein ungehindertes Ein-

rücken war, einer Erstürmung ähnlich zu schildern. Allein das Wahre wurde sehr bald in Europa bekannt, und durch das nächste Verhalten der Russen nur zu sehr bestetigt. Und durch dieses Wahre wurde denn die öffentliche Meinung Europa's entschieden zu Gunsten der Polen gewendet. Sie traten als glorreiche herrliche Helden der Freiheit in Aller Herzen, und Tausende von Hymnen feierten sie in allen Sprachen.

Eben so aber verlor Rußland in der öffentlichen Meinung Europa's. Es hatte nicht vermocht, mit einer Armee von 119,000 Mann und 220 Kanonen, die auf den Kampf verwendet worden waren, 31,000 Mann Polen mit 97 Kanonen, von denen sogar nur 25,000 mit 63 Kanonen in's Treffen gekommen waren, zu besiegen. Aus dem moralischen Schimpfe hätte sich Rußland wenig gemacht, aber daß es jetzt auch hinsichtlich seiner physischen Macht in der Meinung Europa's so tief sank, daß Europa durch die Polen nun dahinter gekommen war, wie wenig sein gefürchtetes Uebergewicht, das es durch alle Mittel und selbst Ränke in der Völkermeinung zu befestigen und zu vergrößern gestrebt hatte, zu be=

deuten habe, das versetzte ihm einen harten Streich, ja und das hätte leicht für die Polen von den günstigsten Folgen sein können.

Fast in ganz Polen erschütterte natürlich der Rückzug der Armee das Vertrauen, welches in den Tagen der Schlacht durch die heldenhafte Haltung der Armee so ungemein hoch gestiegen war. Doch es befestigte sich wieder, sobald man an dem Verhalten der Russen die Unnöthigkeit des Rückzugs, der allein dem Fürsten Radziwil zur Last zu legen war, erkannte.

In einem Kriegsrathe, der noch in der Nacht des Rückzugs in Warschau vor den versammelten Regierungsmitgliedern gehalten wurde, hatte Radziwil, wiederum seine Unfähigkeit betheuernd, den Oberbefehl an den Helden von Dobre, den General Skrzynecki abgegeben, und so durfte man das Beste hoffen.

Das Beste aber, was man hoffte, war, daß Skrzynecki, um noch die Schwächen der russischen Armee zu benutzen, sogleich den Kampf wieder beginnen werde. Aber diese Hoffnung ging nicht in Erfüllung, denn Skrzynecki war jetzt nicht mehr Gene-

ral, sondern Oberfeldherr, und als solcher ohne Muth zur Offensive. Selbst Dibicz, der seit der Schlacht bei Grochow in eine Muthlosigkeit versunken war, die er kaum zu verbergen Kraft hatte, und die ihm bis zu seinem nahen Tode fast ohne Unterbrechung blieb, fürchtete, als er erfahren, daß Skrzynecki zum Generalissimus ernannt worden, sehr den unverzüglichen Beginn des Kampfes. Anstatt diesen zu wünschen, verwünschte er ihn, und that Alles, denselben zu hindern. Die Brücke über die Weichsel hätte ihm vom höchsten Werthe erscheinen müssen, denn auf ihr konnte er ja nach Warschau gelangen, und dies war die Lösung seiner Aufgabe. Allein sie schien ihm ein großes Uebel, weil die Polen auf ihr wieder herüber gelangen konnten, und so versuchte er sie zu vernichten, indem er auf Flößen mit Pulver gefüllte Fässer abschwimmen ließ, die unter ihr explodiren sollten, es aber stets vor ihr thaten und daher seine Absicht vereitelten.

Das Vertrauen der Polen erhob sich wieder zu seiner früheren Höhe, als die Kunde von abermaligen Siegen des Generals Dwernicki eintraf. Er hatte sie in denselben Tagen, als die Schlacht bei

Grochow stattfand, mit einer zum Theil aus neuen Sensenträgern bestehenden Schaar gegen eine vierfach ihm überlegene Heeresmasse davongetragen. Der Herzog Adam von Würtemberg, Neffe des Fürsten Adam Czartoryski, der bei seiner Weigerung, den Polen zu dienen, doch sein Ehrenwort gegeben hatte, nicht gegen sie zu fechten, hatte sich mit einem Dragonerregimente vom Corps des Generals Kreutz, des als Menschen achtungswerthesten von allen den genannten russischen Generalen, nach Pulawy, dem Stammsitze des Fürsten Czartoryski, geworfen. Kaum über die Weichsel gelangt, warf sich die kleine löwenmüthige Schaar Dwernicki's auf die russischen Dragoner, nahm 250 gefangen, hieb 30 im Gefechte nieder, erbeutete an 100 Pferde und sehr ansehnliche Pulver- und Fouragevorräthe, und trieb den Rest des Regiments in die Flucht.

Sobald der Vortrupp Dwernicki's sich aus Pulawy wieder auf die andre Seite der Weichsel zurückgezogen hatte, um sich dem Corps anzuschließen, fiel der Herzog von Würtemberg abermals in Pulawy ein, und zwar mit drei Cavallerieregimentern, die er, seine Wuth zu befriedigen, so arge Ausschweifungen

begehen ließ, daß beim Reichstage bald darnach von mehren Landboten der Vorschlag gemacht wurde, der rohen Barbarei der Russen dadurch Schranken zu setzen, daß man an den russischen Gefangenen Gleiches mit Gleichem vergelte. Doch wurde der Vorschlag von dem polnischen stolzen Edelmuthe ohne lange Besprechung zurückgewiesen. Die Russen beraubten die friedlichen Bewohner Pulawy's alles dessen, was Werth hatte, zertrümmerten die Häuser und Hausgeräthe, mißbrauchten die Frauen und thaten Alles, was man nicht einmal bei den wilden Barbarenvölkern Afrika's entschuldigen mag. Eine große Plünderung wurde angekündigt, so daß die alte Fürstin Czartoryski vor ihrem leiblichen Enkel (denn dieser war der Herzog von Würtemberg) flüchten mußte. Ehe die Russen aber die Plünderung beginnen konnten, war Dwernicki mit seinem Corps da. In Zeit von Dreiviertelstunden waren die Russen aus Pulawy geworfen und wurden auf das Nachdrücklichste bis zu dem zwei Meilen entfernten Kurow verfolgt, wo sich der General Kreutz mit seinem Corps befand und eine Schlacht geliefert werden mußte. Neun russische Cavallerieregimenter mit zwei Batterien hatte

Dwernicki gegen sich, aber nach einem gewaltigen Angriffe seines Corps waren sie geworfen und vier ihrer Kanonen erbeutet. Eine halbe Stunde hinter Kurow versuchten die Russen neuen Widerstand. Aber wiederum wurden sie geworfen und ihnen ein großer Verlust beigebracht. Die schleunigste Flucht rettete sie aus der Gefahr vernichtet zu werden. Sie flohen auf der Landstraße durch Grabow gen Lublin, Gräben durch die Straße stechend und überall, wo es möglich war, verhauend, um sich vor der Verfolgung zu sichern.

Der General Kreutz, in der Befürchtung, daß ihm sein unermüdlicher Gegner den Untergang bereite, sandte eiligst mehre Adjutanten ab, die von dem Generalgubernator von Wolynien Verstärkungen herbeiziehen sollten. Einer von denen wurde aufgefangen und nach Zamosc gebracht. Da nun diese Verstärkungen auf der Straße von Uscilug nach Lublin einrücken sollten, so wurden ihnen von Zamosc aus augenblicklich 800 Mann entgegengeschickt, welche die russischen Truppen in Uscilug überfielen, gegen 400 Mann zu Gefangenen machten und die andern zurücktrieben, so daß sie nicht zu Kreutz sto-

ßen konnten. Kreutz's Corps wäre unfehlbar durch Dwernicki zu Grunde gerichtet worden, wenn dieser, da er durch seine glorreichen Siege großes Vertrauen erweckt hatte, nicht vom Reichstage zu einem anderen Dienste bestimmt worden wäre. Er sollte nach Wolynien und Podolien ziehen, um dort den Aufstand zu befördern. Jeden Andern hätte der Reichstag zu diesem Unternehmen bestimmen mögen, nur nicht Dwernicki'n, diesen Helden, der im Königreiche, wo jetzt die größte Kraft erforderlich war, weit Wichtigeres leisten konnte, als ein Andrer. War der Sieg Dwernicki's doch schon von so großer Wichtigkeit, indem er Dibicz veranlaßte, sich mit seiner Armee von Praga bis nach Jeruzalem und Latowicz, also fünf Meilen weit zurückzuziehen und der polnischen Armee dadurch die Möglichkeit zu verschaffen, ohne einen Schuß, ohne den geringsten Verlust das rechte Weichselufer wiederzugewinnen.

Durch diesen Rückzug lernte Europa die schaamlos lügenhafte Darstellungsweise kennen, mit welcher Rußland seit einem halben Jahrhundert darnach gestrebt hatte, seine Machtüberlegenheit glaubhaft zu machen. Die russischen Bekanntmachungen hatten

einen großen bis in die kleinsten Einzelnheiten glorreichen Sieg bei Grochow, dazu eine pompöse Einnahme von Praga gemeldet, die polnische Armee zertrümmert dargestellt und den Einzug in Warschau angekündigt; — jetzt aber, anstatt in Warschau einzuziehen, zogen sich die Russen fünf Meilen weit von Warschau zurück, weil ein einzelnes Corps geschlagen wurde. Wie war das zu verstehen?

Von der Schlacht bei Grochow bis zu Ende März versäumte die polnische Armee durch Skrzynecki's vergebliche Bemühungen, auf diplomatischem Wege dem Freiheitskampfe ein glückliches Ende zu verschaffen, die kostbare Zeit. Anfangs hatte Skrzynecki'n eine täuschende Nachricht von einer bevorstehenden Intervention Oestreichs zu Gunsten Polens von jedem kriegerischen Unternehmen abgehalten, und darnach hatte er, von seinem Rechtlichkeitsgefühl bewogen, erst nochmals eine friedliche Ausgleichung durch eine äußerst würdig geführte Correspondenz mit Dibicz versucht. Diese aber konnte um so weniger zu einem Resultate führen, da der russische Feldmarschall erstens nicht sein eigner Herr, sondern ein Sklave des Kaisers war, und ferner, weil er in der Correspon-

denz auf polnischer Seite Schwäche und Kleinmüthigkeit zu erkennen meinte. Jemehr er aber aus den Unterhandlungsversuchen Skrzynecki's Muthlosigkeit folgerte, desto mehr fühlte er, daß er sich endlich zu einem Unternehmen entschließen müsse, zumal die Behauptung der kaiserlichen Proclamation vom 26. December: „das mächtige Rußland könne mit einem einzigen entscheidenden Schlage Diejenigen zum Frieden zwingen, welche ihn zu stören wagten," durch längeres Zögern immer lächerlicher geworden wäre. Er entschloß sich denn, über die Weichsel zu gehen und Warschau von der Landseite anzugreifen. Der Uebergang sollte elf Meilen oberhalb Warschau beim Dörfchen Pawlowice stattfinden, und schon wurden alle Anstalten getroffen.

Jetzt fühlte sich Skrzynecki gezwungen, den lauten Forderungen der Armee und des Volkes Gehör zu schenken und den Kampf wieder zu beginnen, um das Schlimmste abzuwenden. Er schickte alsbald den General Uminski mit sechs Regimentern und einer Batterie in die Wojewodschaft Plock, damit er dem russischen General Sacken, der dort mit seinem Corps hauste, eine Schlacht liefere; was aber nicht geschehen

konnte, da sich Sacken in das verschanzte Ostrolenka zurückgezogen hatte, und Uminski gar keine Infanterie bei sich hatte.

Zugleich aber bereitete Skrzynecki einen entscheidenden Schlag auf zwei andere russische Corps vor, für den ihn einzunehmen, dem Generalquartiermeister Prondzynski gelang, und der um so nothwendiger war, da die vereinzelten russischen Corps schon Anstalt machten, sich zu vereinigen und über die Weichsel zu rücken. Dibicz hatte bereits sein Hauptquartier nach Ryki, anderthalb Meilen von Pawlowice, verlegt.

Am 30. März führte Skrzynecki sein kühnes Unternehmen aus. Eine Stunde von Warschau entfernt befand sich der General Geißmar mit einem Corps von 6000 Mann in einem verschanzten Lager; drei Meilen weit hinter ihm stand der General Rosen mit 20,000 Mann. Diese beiden Corps galt es zu vernichten, oder über die lithauische Grenze zurückzujagen; denn dadurch wurde Dibicz gehindert, über die Weichsel zu gehen. Niemand in Warschau ahnte noch an demselben Tage, was in der Nacht geschehen werde, so geheim hielt Skrzynecki sein Vorhaben, um es nicht durch Spione an den Feind verrathen zu lassen.

Des Nachts um 11 Uhr traten die polnischen Truppen unter Waffen und gingen lautlos über die Weichselbrücke, die fußhoch mit Stroh belegt war, nach Praga. Hier erst disponirte Skrzynecki. Der General Rybinski mußte mit zwei Divisionen das Geißmarsche Lager umgehen, um von hinten anzugreifen. Ludwig Kicki dagegen, der wegen seiner Heldenthat in der Schlacht bei Grochow bereits zum Brigadegeneral erhoben war, erhielt mit zwei Cavalerieregimentern den Angriff von vorn, zog daher gen Grochow ab. Ein dichter Nebel verhinderte die Uebereinstimmung beider Generale im Angriff; dennoch wurde das glänzendste Resultat gewonnen. Da alle Gegenwehr nicht fruchtete, zerstreuten sich die Russen fliehend nach allen Seiten, und Rybinski rückte in das Lager ein. Mehre Fahnen, 2000 Gefangene, vier Kanonen und sieben Munitionswagen waren der Gewinn der Polen.

Größere Früchte als der Ueberfall brachte die Verfolgung. Zugleich mit den Trümmern des geißmarschen Corps stürzten sich die Polen auf das des Generals Rosen, der darum keine Zeit behielt, sich auf den Kampf gehörig vorzubereiten. Doch war Rosens

Stellung sehr günstig. Er hatte das Dorf Dembe stark besetzt. Hinter demselben befand sich sein Lager. Das Terrain gestattete den Polen kaum, zwei Divisionen anrücken zu lassen. Der Kampf begann gegen 4 Uhr Nachmittags. Das Dorf und das zu beiden Seiten desselben liegende, mit Artillerie und Infanterie angefüllte Gehölz wurden zugleich angegriffen. Die Russen, so tapfer sie auch gegenkämpften, mußten das Gehölz rasch nach einander zwei Male verlassen. Von Dembe aus sprüheten die russischen Kanonen auf eine furchtbare Weise, und die Infanterie stand vor dem Dorfe in so dichten Massen, daß es den Polen wohl zweifelhaft erscheinen mußte, einen Sieg zu erringen. Schon begann Skrzynecki den Muth zu verlieren. Da stürzte sich das berühmte vierte Regiment auf den Feind, und in weniger als einer halben Stunde waren die russischen Batterien und Infanteriecolonnen zurückgeworfen und die Hälfte des Dorfes kam im Besitz der Polen. So war Raum gewonnen, um einen Theil der Artillerie anwenden zu können. Indem sich nun die russische Artillerie gegen die polnische richtete, folgte das achte Regiment dem Beispiele des vierten. Dem achten Regi-

mente ließ Skrzynecki sogleich eine halbe Brigade Cavallerie unter seinem eignen Befehle folgen, und diese warf alsbald hinter Dembe zwei russische Infanterieregimenter über den Haufen. Die russische Artillerie, die unterdessen hinter das Dorf gewichen war, wurde von einem polnischen Bataillon überfallen; zwei Kanonen wurden genommen. Jetzt bot Rosen seine ganze Kraft auf. Ungeheuere Massen breiteten sich aus. Aber noch hatten sie sich auf dem Schlachtplatze nicht geordnet, als drei neue polnische Regimenter mit einer Schwadron einen gewaltigen Angriff ausführten. Die Russen wehrten sich hartnäckig, aber sie wurden zurückgeworfen. Abermals wurden vier russische Kanonen, mehre Standarten und Fahnen erobert und ein General und ein Oberst gefangen genommen. Nun versuchte Rosen seine Rettung durch Cavallerie zu bewerkstelligen. Aber auch diese wurde geworfen, und endlich flohen die Russen in der entsetzlichsten Unordnung.

Die Nacht war bereits eingebrochen. Erst mit dem nächsten Morgen konnten die Polen die Verfolgung beginnen. Sie hatte die besten Erfolge, denn sie verschaffte ihnen eine ungeheuere Beute an Leu-

ten und Geräthen. Im Kampfe waren den Russen 2300 Mann getödtet worden, und jetzt fielen 11,583 in Gefangenschaft, wovon gegen 6000 mit vollständiger Armatur. Zwölf Kanonen und ungeheuere Pulver= und Fouragevorräthe wurden erobert und nach Warschau geführt, wo das Volk in endlosen Jubel ausbrach, denn nie war ihm die Rettung des Vaterlandes so unzweifelhaft erschienen, als jetzt.

Der General Rosen hatte sich nach Siedlce geflüchtet und ließ die Trümmer seines Corps eine feste Stellung einnehmen, die jedoch den siegestrunkenen Polen kein Hinderniß gewesen wäre, ihrem Heldenwerke die Krone aufzusetzen, wäre sie nicht Skrzynecki' ein solches gewesen. Alle höheren Offiziere des Heeres bestürmten den Generalissimus mit Bitten, sogleich nach Siedlce vordringen und auch die Trümmer des russischen Corps vernichten zu lassen. Die Früchte hätten unberechenbar sein können. Das ganze rosensche Corps konnte vernichtet werden, denn viel war von demselben nicht mehr übrig. In Siedlce wären große Magazine und Pulvervorräthe erobert und 12,000 Russen ohne Schwertstreich zu Gefangenen gemacht worden, nämlich die Kranken im großen Hospitale. Allein

der Generalissimus Skrzynecki verhinderte das Unternehmen in der thörichten Meinung, Dibicz — der von der Hauptstadt noch einmal so weit entfernt war als er — werde ihn von derselben abschneiden. Er zog sich wieder zurück gen Warschau.

Während so die Siege der Polen den Uebergang der russischen Hauptarmee über die Weichsel verhinderten, veranlaßte Skrzynecki's thörichter Rückzug die Vereinigung des russischen Corps von Pahlen mit den Trümmern derer von Rosen und Geißmar, so daß nun wieder eine Armee von 25,000 Russen zwischen Lithauen und Warschau stand. Und diese hätte um so mehr müssen vernichtet oder verjagt werden, da jetzt Dibicz auf Siedlce zurückging und all' seine übrigen zerstreuten Corps dahin aufbrechen ließ, um die ganze Armee zu vereinigen.

Wurden Pahlen und Rosen geschlagen und Siedlce von den Polen besetzt, so war diese den Polen so gefährliche Vereinigung der Russen unmöglich. Wirklich gelang es dem Generalquartiermeister Prondzinski den Generalissimus zu überzeugen, daß ein Schlag auf das pahlensche Corps jetzt das Nöthigste und Wirkungsreichste sei. So wurde denn am 10ten April

die Bewegung ausgeführt, die schon am 1sten April hätte ausgeführt werden sollen und damals weit reichere Früchte gebracht haben würde. Das Terrain war auch hier den Polen sehr ungünstig, denn während Pahlens sämmtliche Truppen sich entwickeln und kämpfen konnten, konnten es nur **8000** Polen. Und doch wurden diese, obschon mit größeren Opfern als am **31**sten März, wo die Polen nur den unglaublich geringen Verlust von **470** Mann hatten, vollkommene Sieger. Prondzinski, Romarino und Kicki warfen sich mit sechs Regimentern auf den linken Flügel und vernichteten — dies vorzugsweise that Kicki mit seinen Uhlanen — ein russisches Verbindungscorps von zehn Escadrons. Nicht weniger leistete der General Chrzanowski. Doch wie die Russen auch theilweise geworfen wurden, so hielten sie sich doch in der Hauptmasse und gaben dadurch den einzelnen zersprengten Regimentern immer wieder Unterstützung. Das von den Russen stark besetzte Dorf Iganie wurde indessen von dem heldenmüthigen Karski, der bald darauf eine Beute des Kriegs wurde, erstürmt, und mehre Kanonen fielen in die Hände der Polen. Die russische Cavallerie wurde geworfen und mußte fliehen, zwei

Infanterieregimenter wurden gänzlich vernichtet. Alsbald warf sich die ganze feindliche Heeresmasse auf die Flucht und rettete sich nach Siedlce, da der verrätherische polnische General Stryjenski, der mit seiner Cavallerie abgeordert war, den Russen in den Rücken zu dringen, unter allerlei Vorwänden seinen Zug verzögert hatte und nicht auf seinem Posten eingetroffen war. Dennoch hatten die Russen **2000** Mann an Todten, **4000** an Gefangenen und mehre Kanonen und Fahnen verloren.

Was von Seiten der Polen nun zunächst gethan werden mußte, war ein Ueberfall der Russen in Siedlce und Besetzung dieser Stadt. Doch dies hätte das Werk der gegenwärtigen Augenblicke sein müssen, da schon am nächsten Tage gegen Abend die russische Hauptarmee vor Siedlce anlangte und sich mit den Resten der Corps von Pahlen, Rosen und Geißmar vereinigte. Skrzynecki fürchtete aber eben die Nähe der russischen Hauptarmee. Doch war dies um so weniger nöthig, da auch die verschiednen polnischen Corps in Anmarsch waren und eine Vereinigung schon in den nächsten Tagen zu Stande kommen konnte. Einige derselben hatten an anderen Orten eben so glücklich operirt, wie

es hier bei Siedlce geschehen war, namentlich das des Generals Uminski. Es hatte am Liwiec die russischen Generale Pinawel und Ugrumow glänzend und gänzlich geschlagen.

Es trat nun eine mehrwöchige Unthätigkeit ein, die auf Seite der Polen weit unverzeihliger war, als auf Seite der Russen. Denn die polnische Armee war bald vereinigt und schlagfertig, die russische aber erwartete Verstärkung durch die Garden, welche der Kaiser aus Rußland abgeschickt hatte, und welche bereits in's Königreich eingerückt waren.

Je ruhiger sich Skrzynecki im Angesicht dieser gefährlichen Machtentwickelung Rußlands zur Pein aller klaräugigen Patrioten verhielt, desto geschäftiger war der Reichstag. Er hatte sich im Februar permanent erklärt und vor jeder Auflösung dadurch gesichert, daß er beschlossen, ebensowohl wie in Warschau, an jedem andern Orte, wenn es die Umstände erforderten, seine Berathungen zu halten. Mit allen Mitteln, welche ihm zu Gebote standen, unterstützte er unablässig den Aufstand, der nun auch in Lithauen ausgebrochen war und sich bald über Wolynien und Podolien ausbreiten zu wollen schien.

Freilich versprach der Aufstand in Lithauen, wegen der dort befindlichen russischen Truppen, der polnischen Sache keine großen Vortheile, und gab vielmehr nur einen Beweis, daß durch Chlopicki's Zögern im December und Januar Großes verloren gegangen war. Denn die lithauischen Patrioten, so viele ihrer auch waren, konnten jetzt zu keiner Vereinigung gelangen und mußten, in kleinen Trupps operirend, nothwendig vernichtet werden, wenngleich sie hier und dort einen kleinen Sieg errangen. Einige Tausende, welche erkannten, daß der Aufstand bei ihnen nie die nöthige Kraft gewinnen könne, wenn nicht eine polnische Armee in's Land einrücke und eine Vereinigung der zersplitterten Kräfte vermittele, schlichen unter tausendfachen Gefahren in das Königreich und schlossen sich der polnischen Armee an, und diese nützten am Ende der polnischen Sache noch am meisten. Doch wurden die in jenen Ländern zurückbleibenden bewaffneten Patrioten insofern nützlich, als sie durch ihre Streifzüge die Verbindung Rußlands mit seiner Armee im Königreich Polen erschwerten und häufig wichtige Briefschaften und Transporte von Lebensmitteln und Munition auffingen.

Unablässig war der Reichstag auch für die Verstärkung der Armee durch Bildung von neuen Regimentern beschäftigt, und seine Mühen hätten die schönsten Früchte tragen können, wenn Skrzynecki so verfahren wäre, wie er bei dem Zustande der Dinge gesollt hätte. Am Ende des Monats April standen über 60,000 Mann kampffähig da, die in der Begeisterung für ihre Sache die noch mit den Garden unvereinigte russische Armee in kurzer Zeit hätten über die Grenze zurückjagen können.

Aber auch auf die sociale Lage des Volks wandt der Reichstag sein Auge und brachte Dinge zur Berathung, die die herrlichsten Früchte hätten tragen müssen, wenn der Freiheitskampf einen glücklichen Ausgang genommen hätte. Zu denen gehörte vor Allem die Erhebung des Bauernstandes in die Classen der Staatsbürger, die schon unter Kosciuszko durch die Constitution vom dritten Mai 1793 beabsichtigt, gewissermaßen ausgeführt worden war.

Daß aber die Erhebung des Bauernstandes jetzt, während des Freiheitskampfes, trotz der allgemeinen Beistimmung nicht zur Ausführung kommen konnte, war nur zu natürlich. Der Entwurf schon traf auf

so viele schwierige Punkte, daß man nothwendig das edle Werk aufschieben mußte.

Die Erhebung des Bauers zum eignen Herrn, als welcher er ein geistiges Interesse an Nationalität und Vaterland gewinnen konnte, hätte, wäre sie in frühern Zeiten vollbracht, oder vielmehr nicht durch Rußlands Ränke verhindert worden, die günstigsten Erfolge für die jetzige Unternehmung Polens haben müssen. Allein dieselbe jetzt, inmitten des Kampfes, vollbracht, würde die nachtheiligste Störung verursacht haben, und das erkannte der Reichstag nur zu wohl. Dessenungeachtet berieth er die Sache umständlich und traf vorbereitend solche Maßregeln, daß nach Ablauf des Krieges sogleich zur Ausführung des wichtigen Werkes geschritten werden konnte.

Endlich erschien die Zeit, wo sich Skrzynecki wieder aus seiner unverzeihlichen Ruhe erheben mußte. Noch war der Stand der Armee den Russen gegenüber günstig. Doch war bereits ein Unglück geschehen, welches der polnischen Sache großen Nachtheil verursachte, zum Glück aber vor den bevorstehenden Unternehmungen noch nicht bekannt war. Dwernicki nämlich, der nach Wolynien gezogen war, dort ab-

nicht solche Unterstützung gefunden hatte, als er gehofft, war nach mehren glorreichen Siegen mit seiner 4000 Mann starken Schaar von einer Armee von 28,000 Mann mit 80 Kanonen unter den Generalen Rüdiger und Roth in einer befestigten Stellung vergebens angegriffen, dann aber mit Verletzung des Völkerrechts auf östreichschem Gebiete umgangen und somit gezwungen worden, selbst nach Oestreich überzutreten, um sein Corps vor einem nur zu wahrscheinlichen Untergange zu bewahren. Nicht, wie Dwernicki erwartet hatte, wurden seine Truppen in das Königreich zurückgelassen, sondern entwaffnet und er selbst nach Ungarn geführt. Der Verlust des kühnen talentvollen Dwernicki war für Polen um so schlimmer, jemehr Skrzynecki Fehler beging und einzelne andre Generale eines reinen Patriotismus ermangelten.

Nachdem dieses Unglück in Wolynien bereits geschehen war, kam es im Königreiche wieder zu Bewegungen. Skrzynecki befürchtete die Vereinigung der russischen Garden, welche schon in den Wojewodschaften Plock und Augustow standen, mit der russischen Armee unter Dibicz, und schickte daher den General Uminski gegen diese. Dibicz, erkennend, daß

jene wirklich beabsichtigte Vereinigung mit den Garden ohne eine Bewegung, welche die Position beider Armeen verändere, nicht stattfinden könne, zugleich auch kaiserliche Vorwürfe wegen seiner langen Unthätigkeit fürchtend, fühlte sich zu neuen Demonstrationen gezwungen. In zwei Hälften, welche die polnische Armee von zwei Seiten zugleich angreifen sollten, ließ er sein Heer vorrücken. Er selbst führte die eine aus 40,000 Mann bestehende Hälfte von Jerusalem her auf Minsk, wohin die polnische Armee der nöthigen Vereinigung halber zurückging. Die andre Hälfte zog nach Kaluszyn.

Viel kam jetzt darauf an, der polnischen Armee eine kurze Frist zu verschaffen, und das that der Oberst Dembinski, indem er mit noch nicht 4000 Mann die unter Dibicz's Commando heranziehenden 40,000 Russen einen ganzen Tag lang durch eben so große Tapferkeit als Geschicklichkeit aufhielt. Eine große Schlacht schien, sobald Dibicz Minsk erreicht hatte, zu Tage kommen zu müssen, und die polnische Armee war ganz auf dieselbe vorbereitet. Doch plötzlich zog sich Dibicz verzagt wieder nach Siedlce zurück, ohne durch

diese Bewegung etwas für seine Vereinigung mit den Garden gewonnen zu haben.

Skrzynecki's unverzeihlichster Fehler war, seinen Gegner nicht zu einer Schlacht gezwungen zu haben, die nur zu seinem Vortheile hätte ausschlagen können, da die andre Hälfte der russischen Armee noch weit entfernt war. Er rückte alsbald seinem Gegner nach, und blieb ihm gegenüber wieder acht Tage lang unthätig stehen.

Doch ging diese Zeit wenigstens nicht ganz nutzlos vorüber. Der General Chrzanowski war Dwernicki zu Hilfe abgeschickt worden. Sobald aber die Nachricht von Dwernicki's Unglück angelangt war, wurde er nach Zamosc commandirt, damit er den aus Wolynien einziehenden russischen Truppen den Weg vertrete. Er gerieth mit den russischen Generalen Feß, dessen Corps er beinahe vernichtet hätte, Kreutz, Dawidow und dem Oberst Kuzniezew zusammen, lieferte denselben mehre glänzende Treffen, machte eine Menge Gefangener, nahm ein Magazin und zwei Regimentscassen und erreichte glücklich die Festung Zamosc.

Jetzt erst kam die Nachricht von Dwernicki's Un-

falle nach Warschau. Die Regierung fühlte nur zu sehr, daß nur schnelle und entscheidende Schläge den Verlust aufwiegen und das Vertrauen der Nation erhalten konnten. Deshalb richtete sie sehr nachdrückliche Forderungen an Skrzynecki, der sich denn durch dieselben bewogen fühlte, auf den von Prondzinski entworfenen Plan einzugehen. Nach demselben sollten zunächst die in der Wojewodschaft Plock unter dem Commando des Großfürsten Michael stehenden russischen Garden angegriffen und geworfen werden. (Ursprünglich hatte sie der Kaiser Nicolaus abgesendet, um den Triumpheinzug in Warschau auf das Pompöseste vollziehen zu lassen.)

Eine außerordentliche Klugheit gehörte dazu, die Armee so gegen die Garden zu führen, daß Dibicz nichts davon merkte und ruhig in seiner gegenwärtigen Stellung verharrte; und diese besaßen sowohl Prondzinski, der den Plan entworfen hatte, als Skrzynecki, der ihn ausführen sollte, als auch Uminski, dem es übertragen war, im entfernteren Falle Warschau zu schützen, im näheren aber Dibicz zu täuschen. Letztes gelang ihm auch so vollkommen, daß Dibicz seiner emsigen Recognoscirung ungeachtet noch

immer Nichts davon wußte, daß die polnische Hauptarmee abgezogen war, als sich dieselbe bereits jenseits der Narew befand.

Die russischen Garden bestanden aus **20,000** Mann, die polnische Armee, welche gegen sie anrückte, dagegen aus **44,000** Mann; doch schwächte sie sich dadurch, daß sie **12,000** Mann mit **12** Kanonen unter dem Commando des Generals Lubienski nach Nur abschickte, um der russischen Armee, falls die Täuschung nicht gelungen wäre, den Uebergang über den Bug und damit die Vereinigung mit den Garden unmöglich zu machen. **4000** Mann unter dem Commando des Generals Dembinski wurden nach Ostrolenka entlassen, um den General Sacken, der mit **7000** Russen darin lag, daran zu hindern, der polnischen Armee beim Kampfe mit den Garden in den Rücken zu fallen.

Die Armeelinie der Garden zog sich von Lomza über Zambrow, wo das Hauptquartier war, herab bis nach Andrzejewo. Die Avantgarde, aus finnländischen Jägern bestehend, stand vier Meilen der Armee voran in Wonsewo und war durch einige

Husarenbrigaden, die in Pyski standen, mit derselben verbunden.

In dem Dörfchen Przelice traf Skrzynecki auf die Vorposten, mit denen sogleich einige kleine Gefechte abgehalten wurden, die aber keine weitere Folge hatten, als daß sich die Vorposten zurückzogen. Am 18ten Mai traf die polnische Armee nun auf das vor Sniadowo vereinigte Corps der Garden, welches von hier unmöglich abziehen konnte, ohne eine Schlacht bestanden zu haben. Hier aber tritt die unglückliche Periode des polnischen Kampfes ein, oder vielmehr führt sie Skrzynecki durch seinen bis in's Empörende gehenden Mangel an Muth zur Offensive herbei. Er hätte mehr einem Friedrich den Großen, der mit einer kleinen Schaar Sieger gegen zwei Kaiser, darunter dasselbe Rußland, blieb, zu seinem Vorbilde wählen sollen, als einen **Fabius cunctator**, den er sich selbst nannte, und dem nachzuahmen er vorgab, dem er aber in Allem außer dem Zaudern so wenig glich.

Die stolzen Garden, 20,000 Mann stark, standen da, ohne ausweichen zu können; die polnische Armee, 30,000 Mann stark, die bisher fast immer gegen dreifache Uebermacht siegreich gewesen war, erglühete für

diesen Kampf, in dem sie einmal mit einem schwächeren, und doch so stolzen Gegner zu thun haben sollte, und der für die polnische Sache doch mehr Früchte tragen mußte, als alle bereits errungenen Siege zusammen. Diese Schlacht allein konnte über Polen entscheiden, weil, wenn die Garden vernichtet waren, die Armee unter Dibicz völlig demoralisirt wurde und ihrem Untergange nicht entgehen konnte; weil ferner sogleich die Revolution in Lithauen, Wolynien und Podolien mit der im Königreiche verwachsen wäre, und sich dadurch die polnische Macht verdoppelt hätte.

Das polnische Heer erwartete, wie erwähnt, jauchzend den Befehl zum Kampfe. Es hielt ihn für unabwendbar, und hatte doch der Oberfeldherr bloß desselben wegen den pfeilgeschwinden ermüdenden Zug unternommen. Allein das Heer täuschte sich. Je glühender, je verlangender es war, desto kälter und zagender war Skrzynecki. Der böse Genius Polens wollte nicht, daß *er* angegriffen würde von den Garden, denn dann hätte er das wünschenswerthe Werk vollbracht; er wollte, daß *er* angriffe.

Mehre Generale beschworen ihn, zum Angriffe zu

commandiren. Prondzinski, der nur zu gut fühlte, daß, wenn dieser günstige Augenblick verstreiche, Polens Untergang entschieden und alle bereits errungenen Vortheile vernichtet seien, warf sich vor ihm in verzweiflungsvoller Begeisterung auf die Knie nieder. Doch umsonst! Skrzynecki, der viel schwerere Kämpfe bestanden, war nicht zu diesem leichten zu bewegen, so daß von nun an zu Polens schnellerem Sturze der vortreffliche Prondzinski sich vom Oberfeldherrn feindselig zurückzog.

So zogen denn die russischen Garden unverletzt bis auf 700 Mann, welche durch Lubienski bei einem Gefechte mit der Nachhut gefangen genommen wurden, ab auf lithauischen Boden. Unbeeinträchtigt zog ihnen der General Sacken mit seinem 7000 Mann starken Corps von Ostrolenka nach, und nutzlos folgte ihnen Skrzynecki nun bis zur lithauischen Grenze; nicht einmal den aufgestandenen Lithauern konnte er jetzt Hilfe gewähren.

So hatte nicht nur der strapatiöse Zug gar keinen Gewinn gewährt, sondern sogar den Nachtheil herbeigeführt, daß sich Dibicz, der vielleicht noch Wochen lang nicht an seine Vereinigung mit den Garden ge-

dacht hätte, dieselbe nun auf das Schnellste vollbrachte, indem er sich den Uebergang über den Bug gegen das kleine lubienskische Corps erzwang.

Kaum hatte Skrzynecki das Anrücken Dibicz's erfahren, als er (am 22. Mai), in der Sorge abgeschnitten zu werden, das Heer zum Rückzug commandirte. Dadurch wurde der Fehler vollständig, denn nun war es Dibicz sogar vergönnt, sich ohne die geringsten Verluste mit den Garden zu vereinigen.

Bei Ostrolenka ließ Skrzynecki am 25. Mai Halt machen, um die ermüdeten Soldaten neue Kräfte sammeln zu lassen. Da er an die Ankunft der russischen Armee nicht glaubte, so waren seine Anstalten zum Widerstande so ungenügend, daß die traurigsten Folgen nicht ausbleiben konnten. Er ließ zwar einige Puncte, darunter Ostrolenka, besetzen, rechnete aber bei allen Anstalten, die er traf, auf kein Treffen, geschweige eins mit der mit den Garden vereinigten dibiczschen Armee. An die Vereinigung Dibicz's mit den Garden mochte er, der ernstesten Versicherungen Lubienski's ungeachtet, durchaus nicht glauben.

Den größten Theil seiner Armee ließ Skrzynecki indeß, da er immer nur auf den Rückzug nach War-

schau dachte, auf das rechte Ufer der Narew gehen und sich zerstreuen. Ja er ließ selbst den größten Theil der Artillerie ruhig Warschau entgegenziehen. Der auf dem rechten Ufer der Narew stehende Theil der Armee war mit dem, welcher auf dem jenseitigen stand, nur durch die Brücke bei Ostrolenka verbunden, so daß im Nothfalle nicht einmal schnell genug in hinreichender Masse Hilfstruppen hinzukonnten. Selbst für einen gefahrlosen Rückzug waren keine Anstalten getroffen. Die Truppen waren so wenig auf eine Schlacht vorbereitet, daß die Pferde meist abgesattelt standen und mehre Infanterieregimenter sich in der Narew badeten, als plötzlich (Morgens halb 10 Uhr am 26. Mai) aus einem sumpfigen Walde von Troszyn her starke russische Colonnen hervordrangen und sich in wenigen Augenblicken eine Artilleriemasse von 70 Kanonen aufpflanzte, die das furchtbarste Feuer begann. Alles auf polnischer Seite war überrascht und bestürzt, fand sich aber schneller zur Ordnung als der Generalissimus Skrzynecki zur Besinnung. Er mochte noch immer nicht glauben, daß die Russen schon da sein können.

Der unheilvollste Gedanke Skrzynecki's war ge-

wesen, einen Theil der Truppen in einer Schlachtstellung auf der linken Seite der Narew zu lassen. Entweder mußte er die ganze Armee drüben lassen, oder keinen Mann. Was aber sollten jetzt das kleine lubienskische Corps und die halbe Brigade des Generals Boguslawski gegen die russische Armee ausrichten, zumal in einer Stellung, in der sie allaugenblicklich von der polnischen Hauptarmee abgeschnitten werden konnten? Das lubienskische Corps behielt zum Glück noch Zeit, sich über die Brücke zurückzuziehen und mit der Hauptarmee zu vereinigen, die halbe Brigade Boguslawski's wurde aber wirklich abgeschnitten, denn die Russen drangen dem lubienskischen Corps so auf den Fersen nach, daß sie mit dessen letzten Compagnien zugleich auf der Brücke waren. Ein Glück war es für Boguslawski's Schaar, daß sich bei ihr das heldenmüthige vierte Infanterieregiment befand. Im Sturm mit gefälltem Bajonnet drang es auf die von Russen vollgestopfte Brücke ein, stürzte deren eine große Menge in den Fluß und bahnte sich und der Reiterei so den Weg zum jenseitigen Ufer, freilich mit großen Opfern, denn die 70 Kanonen enthaltende russische Artilleriecolonne war

bereits bis zur Brückenmündung gelangt und spie ein mörderisches Feuer auf die Brücke, unter welchem nicht bloß Polen, sondern auch unzählige Russen stürzten. Dem vierten Regimente drangen unter verzweifeltem Kämpfen die übrigen Truppen nach, so daß bald alle Polen auf der rechten Seite der Narew waren; nun aber auch schon eine russische Division, die den Nachzug der ganzen russischen Armee möglich machen konnte.

Jetzt erst kam Skrzynecki zur Besinnung. Jetzt sah er, was er verschuldet hatte. Nach allen Seiten schickte er Adjutanten, um die Infanterie und Artillerie schnellstens wieder zurück zu bekommen. Allein schon war es zu spät, den Russen mit gutem Erfolg entgegenzutreten, und so war es nun natürlich das Unheilvollste, daß er das wollte. Hätte er die Brücke ruhig den Russen überlassen und sich durch einen Rückzug von einer Meile Länge in eine günstige Stellung begeben, so hätte er vielleicht einen Sieg erringen und seinem Vaterlande fünf bis sechstausend tapfere Krieger erhalten können, die hier bei Vertheidigung der Brücke nutzlos verloren gingen. Schon das Terrain der Polen war so schlimmer Art, daß

auf ihm kein besonnener Feldherr, und wären seine Schaaren noch so wohl gerüstet gewesen, eine Schlacht angenommen haben würde. Es bestand eigentlich nur aus einem hohen zur Brücke führenden Damme, den die russischen Kanonen lang bestrichen. Zu beiden Seiten desselben befanden sich Brüche, in denen sich weder Infanterie noch Kavallerie bewegen konnte.

Trotz all' diesen Nachtheilen wollte Skrzynecki die Brücke halten. Die Truppen entwickelten bei dieser unnützen Operation eine fast unglaubliche Tapferkeit. Außer einer Division und einigen Bataillonen, die gleich zu Anfange herübergedrungen waren, gelangten keine russischen Truppen mehr auf das rechte Ufer der Narew. Doch, wie erwähnt, verlor Polen über 5000 Mann und unter diesen zwei seiner besten Generale. Der tapfere Kamienski fiel, und nahe dem Ende des Kampfes auch der jugendliche herrliche Kicki, derselbe, der bei Grochow das Regiment der russischen „Unüberwindlichen" bis auf sieben Mann zusammenhieb.

Alle Offiziere beklagten diesen Tag als einen unglücklichen, wenigstens nutzlosen, obschon er den Russen 14,000 Menschen gekostet hatte; und Skrzynecki wollte

noch einen zweiten solchen Tag in's Leben rufen. Er, der ungezwungen die schädlichsten Rückzüge ohne Noth gehalten hatte, wollte sich jetzt nicht zu dem nöthigen entschließen und am nächsten Tage seinen Posten noch halten. Allein ein Kriegsrath legte seine Thorheit in Fesseln und gebot den Rückzug, den das Heer auch in derselben Nacht noch antrat. Der Muth dessen behielt nur Dauer in der Erwartung, daß der Mann, der durch Unterlassung des nöthigen Kampfes am 18. Mai, durch Erhebung des unnöthigen am 26. Mai und durch unzählige andre Fehler seine Unfähigkeit zum Oberbefehlshaber so sehr bewiesen und die junge Freiheit so tief in Gefahr gebracht hatte, von dem Reichstage seines Amtes entsetzt werden würde.

Am 27. Mai traf die Armee in Pultusk ein, ohne von Dibicz verfolgt zu werden, der, durch seinen Verlust an Leuten in Schrecken gerathen, sich auch hier wieder wie bei Wawr und Grochow vor dem weichenden Feinde zurückzog. Eine Division fehlte der polnischen Armee noch, die des Generals Gylgud, welche Lomza besetzt hatte, und nun, wo das Nachrücken der Russen erwartet wurde, für abgeschnitten und dem Untergange preisgegeben angesehen werden

mußte. Dembinski erbot sich, sie dadurch zu retten, daß er sich zu ihr durch das russische Heer schliche und sie nach Lithauen führte, um dort der Insurrection den wünschenswerthen Aufschwung zu geben.

Schon war vor dem Zuge gegen die Garden der General Chlapowski mit **600** Mann und **100** Offizieren nach Lithauen geschickt worden, allein seine Macht mußte gegen die in Lithauen stehenden russischen Heeresmassen jetzt um so ungenügender erscheinen, als gerade das sicherste Mittel zur Rettung Polens im lithauischen Aufstande erblickt wurde. So wurde denn Dembinski's Vorschlag freudig angenommen, und das gylgudsche Corps zog nach Lithauen.

In der Hoffnung, seine Fehler durch die Hilfesendung an die Lithauer genügend vermänteln zu können, reiste Skrzynecki schleunigst nach Warschau ab. Er fand den Reichstag in der größten Bestürzung und Aufregung gegen sich, aber seine Hoffnung täuschte ihn nicht, und es gelang ihm, denselben — und wohl zu schnellerem Untergange Polens — zu beruhigen und zu versöhnen.

Am 29. Mai traf die Armee in dem verschanzten

Praga ein, um sich dort von ihren unsäglichen Strapazen zu erholen und wieder zu ergänzen.

Soviel nun Skrzynecki auch dagegen arbeitete, den Verkehr der warschauer Bürgerschaft mit den Truppen zu hindern, so fand er doch statt, und nun traten seine unverzeihlichen Fehler in ein ganz anderes Licht, als in dem er sie dargestellt hatte. Von allen Seiten forderte man seine Absetzung. Allein die Regierung, die, da Chlopicki noch immer darniederlag, keine zweite Person zu haben meinte, der der Oberbefehl mit gutem Vertrauen übergeben werden könne, nahm Skrzynecki'n in Schutz, und dieser entgalt ihr auf die undankbarste Weise.

Sehend, daß er in seiner Stelle verbleibe, wollte er sich die öffentliche Meinung wieder zurückgewinnen. Dazu war es nöthig, die Schuld des unglücklichen letzten Ereignisses von sich abzuwälzen, und dies scheuete er sich nicht, dadurch zu bewerkstelligen, daß er behauptete, die Unregelmäßigkeit und theilweise sogar der Mangel an Lieferungen hätten ihn in seinen Operationen behindert. (Nur eine Lieferung war ausgeblieben und dies hatte durchaus keinen störenden Einfluß gehabt.) Vor einer Deputation des Reichs-

tags schrieb er die behaupteten Vernachlässigungen und somit die Ursache des Kriegsunglücks der Mehrköpfigkeit der Regierung zu und erklärte: „es sei nicht eher ein glücklicher Ausgang des Aufstandes möglich, als wenn die Regierung von einem Einzelnen ausgeübt werde.“

Jetzt war das Unglück begründet: Mehre Reichstagsglieder, seine Behauptung zu ihrer Ueberzeugung machend, trugen auf Veränderung der Regierung an, andre, wie Krysinski, Wolowski und Swirski, waren dagegen, indem sie in dem Antrage Betriebe jenes Aristokratismus erkannten, der vor einem halben Jahrhundert die Nation in die Sklavenschaft geführt hatte. Es entstanden Spaltungen. Reformer, Antireformer, Aristokraten und Demokraten bildeten sich. Die Journale nahmen laut Theil an dem Streite, nach ihnen auch das Volk. Der General Krukowiecki, der bald nach der Rückkehr des Heeres seiner verrätherischen Intriquen halber seines Amtes als Gouverneur von Warschau entsetzt worden, erbitterte die Parteien durch die verschiedenartigsten Einflüsterungen und Ränke gegen einander. Je heißer der Patriotismus der Parteien, desto gefährlicher wurde der Streit. Und

am Ende wurde er nur oberflächlich dadurch beschwichtigt, daß die Fortdauer der Regierung der Fünf die Stimmenmehrheit bei'm Reichstage erhielt.

Um sich von seiner Schuld zu reinigen, genügte es Skrzynecki nicht, bloß die Regierung der Nachlässigkeit bezüchtigt zu haben, er beschuldigte auch Uminski, den in jeder Beziehung vortrefflichsten aller polnischen Generale, der Ungeschicktheit, und nahm ihm, da derselbe die schändliche verleumderische Ungerechtigkeit seines Anklägers bewies, das Commando. Der Rücktritt eines solchen Generals war dem Heere ein kaum ersetzlicher Verlust. Skrzynecki setzte seinen Freund, den General Jankowski, einen feilen, feigen Menschen, zu Uminski's Stelle und veranlaßte dadurch ein späteres großes Unglück.

In Petersburg war man zu eben dieser Zeit äußerst aufgebracht über Dibicz's zaghafte und stets mißlingende Operationen. Von der kaukasischen Armeelinie war daher der seiner glücklichen Truppenführung wegen berühmt gewordne Feldmarschall Paskiewicz zurückberufen worden. So traf denn alsbald der russische General Orloff von Petersburg mit der Meldung, daß in Kurzem der Feldmarschall Paskie-

wicz mit einem Nachzug von 50,000 Mann in das Königreich einrücken werde, im russischen Hauptquartiere bei Pultusk ein und — ein Paar Tage nach Orloffs Ankunft starb Dibicz (10. Juni).

Da nun ohne einen vom Kaiser bevollmächtigten Oberfeldherrn die russische Armee keine Operationen unangegriffen ausführen durfte, so konnte Skrzynecki, da für die Hauptstadt nichts zu fürchten war, leicht etwas gegen den mit 12,000 Mann aus Wolynien einrückenden General Rüdiger unternehmen. Und dazu war er um so mehr entschlossen, je gefährlicher seine Kritiker wurden. Er entsendete also den General Jankowski, einen zweideutigen und gänzlich talentlosen Menschen. Uminski's Absetzung rächte sich nur zu sehr.

Am 19. Juni trafen Jankowski und Rüdiger unweit Kock, da, wo der Wieprz seine Richtung nach Westen zur Weichsel nimmt, auf einander. Der russische General Dawidow und die unter dem Obersten Turno vorgeschickte polnische Abtheilung kamen alsbald in ein hitziges Gefecht. Rüdiger führte Dawidow seine sämmtlichen überflüssigen Truppen zu Hilfe, so daß Turno gegen einen doppelt überlegenen Feind zu

kämpfen hatte. Vergebens hoffte Turno auf Verstärkungen. Jankowski dachte nicht daran, den ohnehin übelwollenden General Bukowski zur Hilfeleistung zu kommandiren, obschon derselbe dicht beim Kampfplatze müssig stand. So mußte sich Turno endlich zurückziehen. Am Abend traf der General Romarino ein, und am 20sten Morgens auch der General Rybinski, so daß Jankowski nun 22,000 Mann befehligte und Rüdigers Corps, dem der Abzug durch den Wieprz verwehrt war, mit einem Schlage vernichten konnte. Da, zu der Russen freudigstem und der Polen bitterstem Erstaunen, kommandirte Jankowski zum Rückmarsch nach Warschau, und das russische Corps war gerettet.

Der schmähliche Rückzug Jankowski's machte in ganz Polen, besonders aber in Warschau, einen entsetzlichen Eindruck. Die bewunderungswürdigsten Siege hatten die tapfern Soldaten davongetragen, als ein Sieg noch wenig galt; und jetzt, wo Alles auf dem Spiele stand, wurden die leichtesten Siege durch einzelne nichtswürdige Männer verhindert. Das Volk schnaubte in Wuth und Verzweiflung. Sein Vertrauen war vernichtet. Es sah den kaum erst wieder

errichteten Tempel seiner Ehre und Freiheit, für den es bereits Hab' und Gut so willig geopfert hatte und selbst sein Blut zu opfern gern bereit war, auf das Schmählichste durch Einzelne dem Untergange zugeführt werden.

Gerade zur Zeit, als die Aufregung am stärksten war, kam der Abgeordnete der Provinz Wolynien, Zarczynski, in Warschau an und meldete der Regierung, daß er in Lemberg in Erfahrung gebracht, daß der General Hurtig (jener Elende, welcher als Gouverneur von Zamosc den gefangenen Major Lukasinski auf das Unmenschlichste martern ließ) mit dem Chef des russischen Spionencorps in Lemberg, dem Obersten Brendel, in Verbindung stehe und den Verrath Warschau's vorbereite; und ferner, daß die Generale Jankowski und Krukowiecki an diesem verrätherischen Vorhaben betheiligt seien.

Skrzynecki zögerte nicht, alsbald die Bezüchtigten (zu Polens Unglück außer Krukowiecki), nämlich die Generale Jankowski und Hurtig, die Obersten Salecki und Zlupecki, den Bürger Lessel, den russischen Kammerherrn Fentsch und Hurtigs Kebsweib, Namens Bazanow, verhaften zu lassen. Das tief erbitterte

Volk mochte sich in seinem Grimm nicht mit der Verhaftung dieser Verräther begnügen; es wollte sogleich Gericht und Strafe sehen, und diese womöglich selbst vollstrecken. Tobend forderte es, ihm die Generale Hurtig und Jankowski auszuliefern. Es würde beide zerrissen haben, wäre seiner Forderung genügt worden, und fast hätte es schon seine Rache an Hurtig genommen, denn die escortirende Nationalgarde war kaum mehr im Stande, ihn zu schützen, als der Fürst Czartoryski zufällig herbeikam und durch seine Worte dem Gesetz die Herrschaft verschaffte.

Am Ende des Monats Juni traf im russischen Lager der Feldmarschall Paskiewicz von Petersburg ein, um der polnischen Freiheit ein Ende zu machen, was ihm selbst, wie sich in seinen ersten Anordnungen erkennen ließ, nicht eben leicht vorkam.

Der Reichstag erließ mehre Proclamationen, in Folge deren sich eine Menge freiwilliger Schaaren und eine Art Landsturm bildeten. So ungeschwächt war noch der Muth des Volks, so groß seine Hingebung für die Sache des Vaterlandes trotz der tiefen Erbitterung über die Schlechtigkeit seiner Generale.

Sobald Paskiewicz eingetroffen war, erwartete man

auf Seite der Russen rasche Bewegungen. Destomehr aber rechnete man auf schnelle und kühne Unternehmungen von Seite Skrzynecki's, zumal aus der Wojewodschaft Lublin Nachricht von einem glücklichen Treffen des Generals Rybinski gegen den russischen General Golowin eingetroffen war, in welchem Letzter 1300 Mann an Gefangenen und 1 Kanone verloren hatte. Allein jemehr sich in Warschau freiwillige Vertheidigungstruppen versammelten, um desto mehr glaubte Skrzynecki, zumal bestochen durch die trügende Diplomatie fremder Höfe, sich kriegerischer Demonstrationen enthalten zu können. Er meinte am Ende müsse doch in einem Sturme auf Warschau die russische Macht zerschellen, wenn ja bis dahin keine Intervention Frankreichs eingetreten wäre.

Schon trafen Nachrichten ein, daß an der preußischen Grenze eine Brücke zum Uebergang der Russen über die Weichsel geschlagen werde, schon setzte sich das russische Heer in Bewegung; und doch mochte sich Skrzynecki nicht zu einer Schlacht entschließen, so sehr günstig sich für ihn auch Alles in Bezug auf sie gestaltete. Denn Paskiewicz hatte seine Armee in vier Theile gespalten, und ließ diese auf je drei Meilen

von einander gelegenen Straßen gen Plock marschiren, so daß bei energischem Angreifen ein Theil nach dem andern hätte geworfen und die ganze Armee zersprengt werden können, zumal dieselbe die Flanke bot. Nur die Division des Generals Milberg ließ Skrzynecki abgehen, damit sie den Feind beunruhige und ihm hier und da Schaden zufüge. Und auch viel noch hätte diese eine Division thun können, wenn ein andrer als der General Milberg, dieser nachlässigste von allen polnischen Generalen, sie geleitet hätte. Die andern Divisionen hatte Skrzynecki zwischen Modlin und Sierock gelegt, so daß das russische vier Mal gespaltete Heer, das jetzt dem polnischen an Masse kaum um ein weniges überlegen war, mit seinem linken Flügel an der Front dessen vorüberstrich. Alle Offiziere brannten wie Verzweifelnde für diesen so vortheilhaften Angriff; allein Skrzynecki ließ sich nicht bewegen.

Am 8. Juni vereinigten sich nun nach ihrem Marsche die russischen Corps bei Plock, und so war wieder eine herrliche Gelegenheit, Polen zu retten, vorübergelassen. Die Offiziere der Armee, welche Kriegskenntniß genug besaßen, um die Sache zu durchblicken, schäumten vor

Wuth, und einige ließen sich sogar hinreißen, Beschwerdeschriften einzureichen, in denen sie jedoch die Schuld mehr auf andere Generale als den Generalissimus warfen.

Da Paskiewicz sah, daß er von Skrzynecki so wenig incommodirt wurde und sich sicher fühlte, meinte er, er könne sich auch den weiten Umweg ersparen, und versuchte eine Brücke bei Plock über die Weichsel zu schlagen. Da aber rückte der polnische Landsturm auf dem jenseitigen Ufer zusammen, und drohete die Feinde beim Uebergange mit seinen Sensen zu zerfleischen, so daß Paskiewicz von seinem Vorhaben abstehen mußte. Er zog sich nun an der Weichsel nach der preußischen Grenze hin.

Ohne Unterbrechung wurde in diesen Tagen Skrzynecki von seinen Offizieren, den Mitgliedern des Reichstags, überhaupt allen Personen, die vor ihn zu treten wagen durften, um den Befehl zum Aufbruch und Wehrung des Weichselübergangs der Russen bestürmt. Aber alle Bitten waren vergebens und am Ende erklärte er, er wolle die Russen gar am Uebergange nicht hindern, weil er die sichere Nachricht erhalten habe, daß in den nächsten Wochen schon die Freiheit

Polens durch die Diplomatie der Höfe entschieden werde und daher das so theuere Blut unnöthig vergossen werden würde. Wirklich hatte Skrzynecki Nachricht erhalten. Aber Frankreich täuschte Polen und zwar durch den leichtgläubigen Skrzynecki. Der böse Genius Polens fügte es, daß man auch jetzt Skrzynecki noch an der Spitze ließ, wo man doch an ihm genügend die Schwächen erkannt hatte, durch welche er Polen stracks ins Verderben führte. Niemand in Polen mochte an die Aufrichtigkeit des französischen Ministers Sebastiani glauben und am wenigsten der Fürst Czartoryski, der von Skrzynecki fortwährend entscheidende kriegerische Schritte verlangte, und doch litt man es, daß er daran glaubte und nach seinem Glauben handelte.

Am 19. Juli ging nun die ganze russische Armee bei Osiak über die Weichsel und gewann somit auch die zweite Hälfte des Königreichs, welche der Regierung bisher allein noch eine sichere Quelle von Kriegsbedürfnissen gewesen war. Da aber gerieth endlich das Volk in die heftigste Erbitterung gegen Skrzynecki, denn es schien ihm, als beabsichtige er, das Reich zu verrathen. Die Aufregung wurde um so größer,

als nun auch bekannt wurde, daß das gylgudsche Corps von Chlapowski, einem erbärmlichen Menschen, der mit vollkommener Berechnung Lithauen in die Hände des Feindes spielte, auf preußisches Gebiet übergeführt und dort entwaffnet worden sei.

Jetzt erst wurde Skrzynecki vor eine Versammlung von Reichstagsgliedern, welche einen Kriegsrath bildeten, zur Verantwortung gezogen. Die Verhandlungen waren Anfangs ungemein stürmisch, wurden aber ruhiger, da es Skrzynecki gelang, durch seine scheinheilige frömmlerische Weise neues Vertrauen zu erwecken. So wendete er abermals seine Absetzung von sich ab, wurde aber — freilich viel zu spät — von diesem Kriegsrathe gezwungen, nun ohne Zögern den Russen eine Schlacht zu liefern, um dieselben am Näherrücken auf Warschau zu hindern.

Alsbald erhielt denn die polnische Armee Befehl über Modlin und Warschau, je nach ihrem gegenwärtigen Stande, über die Weichsel nach Sochaczew aufzubrechen, was sie auf die Erklärung, daß eine entscheidende Schlacht geliefert werden solle, mit unbeschreiblichem Jubel that. Allein dem Generalissimus war es, so aufrichtig er sich auch stellte, mit seinem

Versprechen nicht Ernst. Es war schändlich, wie er mit dem hingegebenen Vertrauen seiner Nation spielte. Die Wahrheit des Sprichwortes bewährte sich, daß der schlechteste und gefährlichste Mensch der Frömmler ist.

Die polnische Armee war schon am letzten Juli bei Sochaczew vereinigt, und erst am dritten August, als die Russen bereits in Lowicz eingerückt waren, kam Skrzynecki bei ihr an. So lange hatte er sich unter allerlei unrichtigen Vorgaben in Warschau zurückgehalten, und so führte durch Zögern absichtlich dieser Mann, der bei seiner Ernennung zum Oberbefehlshaber vor der Armee ausgerufen hatte: „es ist gewiß eine Schickung von Gott, daß mich die Polen zu ihrem Feldherrn bekommen haben," sein Vaterland und seine Nation der Knechtschaft wieder zu. Denn das hatte er nur zu wohl gewußt, daß Lowicz der einzige Punct vor Warschau war, von dem aus mit gutem Erfolg eine Schlacht geliefert werden konnte. Doch ließ er dieses Lowicz von den Russen besetzen, das die polnische Armee bei seiner rechtzeitigen Ankunft schon zwei Tage vor dem Einzug der Russen hätte besetzen können, ja auf das er nach dem Reichs=

tagsbeschlusse sogleich die Armee hätte commandiren sollen.

Als er angelangt war, erwartete die Armee stündlich mit freudiger Gewißheit den Befehl zum Angriff, um so mehr, als er sie jetzt noch mehr als sonst zum Beten ermahnte. Am 5. August ließ er eine Linie gegen Bolimow bilden, und jetzt rechnete man mit Gewißheit darauf, daß am 6ten eine Schlacht geliefert werde. Allein Skrzynecki ließ zu Aller Erstaunen die Armee der russischen gegenüber unthätig stehen, so daß viele Offiziere ihre Erbitterung nicht mehr unterdrücken konnten, und sie in die laute Erklärung, daß der Generalissimus ein Verräther sei, ausbrechen ließen.

Auf das Tiefste empört war aber der Reichstag durch Skrzynecki's gefährlichen Ungehorsam. Er erwählte sogleich eine Deputation unter dem Präsidium des Fürsten Czartoryski, welche am 10ten August in das Hauptquartier nach Bolimow abging. Zu Ende der Verhandlung erklärte Skrzynecki geradezu, daß er sein Versprechen, eine Schlacht zu liefern, nicht halten werde, und motivirte diesen Beschluß mit der Behauptung, daß nun, nachdem die Russen Lowicz be-

setzt haben (seine eigne Schuld), auf einen Sieg nicht zu rechnen sei.

Nun erst erfolgte die Absetzung Skrzynecki's. Aber aus eigner Kraft wollte die vorsichtige Reichstagsdeputation diese nicht vollstrecken, und darum berief sie 300 der vornehmsten Offiziere zu einer Versammlung, welche ihre Meinung abgeben sollte, was unter solchen Verhältnissen zu thun sei. Die Offiziere entschieden fast ohne Ausnahme dahin, daß einem Manne, der durch seine absichtliche, hartnäckige Thatenlosigkeit das Vaterland an den Rand des Unterganges geführt habe, an den es bei so vielen günstigen Wendungen der Verhältnisse nie hätte kommen dürfen, der Oberbefehl unmöglich länger gelassen werden könne, soviel er auch Gewandtheit in der Defensive besitze, auf die nun am Ende vor Warschau Alles ankomme. Die vom Reichstage ausdrücklich geforderte Schlacht, erklärten aber die versammelten Offiziere mehr, sei bei der gegenwärtigen Stellung der Russen zwischen und hinter Flüssen und Brüchen allerdings mißlich.

So war endlich die Absetzung Skrzynecki's entschieden und wurde alsobald durch die Reichstagsdeputation vollzogen. Zum einstweiligen Oberfeldherrn

wurde durch die versammelten Offiziere Dembinski erwählt, der sich dadurch, daß er sich in Lithauen von Chlapowski und Gylgud getrennt hatte und nicht mit nach Preußen übergetreten war, als einen gewissenhaften Vaterlandsfreund, und durch seinen wunderbar kühnen und geschickten Rückzug durch ein von Feinden überfülltes Land als einen ausgezeichneten Strategen und Helden bewiesen hatte.

Am 11ten August wurde Dembinski aus Warschau in's Lager gerufen und ihm die betreffende Eröffnung gemacht. Er aber, von Skrzynecki heimtückisch beredet, erklärte, daß er den interimistischen Oberbefehl nur für die Dauer von 60 Stunden annehme, folglich bis zu Ende dieser Zeit der wirkliche Oberbefehlshaber ernannt sein müsse.

Skrzynecki blieb bei der Armee als Rather und machte nun das Unheil vollständig, indem er Dembinski verleitete, die Armee ungezwungen weiter gegen die Hauptstadt zurückzuziehen, so daß die Russen bald nur noch drei Meilen von derselben entfernt waren, vorzüglich aber dadurch, daß er ihm seine längst getragene Idee aufdrang: „die Militairgewalt an die Spitze des Staates zu stellen und den beim Volke in

königlicher Heiligkeit stehenden Reichstag auseinander zu jagen."

Der unnöthige Rückzug und die rücksichtslosen Aeußerungen Dembinski's zogen um so schneller eine unheilvolle Katastrophe herbei, als der abgesetzte Gouverneur von Warschau, General Krukowiecki, ein Mann von teuflischem Charakter, der selbst von den Russen für einen Schurken gehalten wurde, durch die niedrigsten, schändlichsten Ränke die patriotische Gesellschaft und das Volk gegen die Regierung erbitterte, um sich wieder an die Spitze zu bringen und sodann die Früchte von einer Uebergabe Warschau's an den Kaiser ziehen zu können. Das Volk war zu der Ueberzeugung gebracht, daß es von dem Oberfeldherrn verrathen, von der Regierung aber gegen den Verrath nicht geschützt werde und fand den Beweis davon nicht nur in Krukowiecki's aufwieglerischen Versicherungen, sondern auch darin, daß jene gefangenen Verräther bis jetzt, trotz des Fürsten Adam Czartoryski's ausdrücklichem Versprechen, nicht verurtheilt waren Krukowiecki strebte vom Anfang an auf nichts so eifrig hin als eine Veränderung der Regierung; das Volk dagegen, welches sich ihm anhängte, auf den Vollzug

der gerechten Rache an jenen verrätherischen polnischen Generalen und russischen Spionen.

Am 15ten August versammelte sich die patriotische Gesellschaft und mit ihr auf dem krasinskischen Platze eine große Volksmasse. Die patriotische Gesellschaft beschloß, die Forderung an die Regierung zu stellen, Skrzynecki, weil er die Offiziere verführe, von der Armee zu entfernen. Sie begab sich alsbald in das Regierungsgebäude. Die immerwachsende Volksmasse erwartete mit Ungeduld, was die Regierung beschließen werde. Das Regierungsmitglied Barzykowski gab den letzten Anstoß zum Unheil, indem es die Sprecher der patriotischen Gesellschaft hart über ihre Unbefugniß zu solchen Anforderungen zurechtwies. So trat nun Boski, einer der Sprecher, ein heftiger Mensch, in die Volksmasse mit der Erklärung, daß von der Regierung keine Gerechtigkeitsausübung zu erwarten sei und man selbst richten und die verrätherischen Schurken hängen müsse.

Der Tag lief ruhig vorüber, aber nicht so die Nacht. Am späten Abend versammelte sich ein Trupp anständiger Personen, meist der patriotischen Gesellschaft angehörig, vor dem Schlosse, in welchem die Gefange-

nen saßen, und forderte von der verstärkten Wache Einlaß. Dieser aber wurde verweigert. Bald lief eine große Volksmenge zusammen. Der Marschall Ostrowski bot die Nationalgarde und selbst Linientruppen auf, um die Menge zur Ruhe und Ordnung zu bewegen; aber sein Mühen war vergebens, da die Offiziere erklärten, daß sie nie das rechtschaffene Volk niederschießen lassen werden, um das Leben nichtswürdiger Wichte zu erhalten.

Alsbald hatte man eine Thür erbrochen. Ein Volkstrupp drang in das Schloß ein, und gleich danach wurde der General Jankowski auf die Straße gebracht, wo er, nachdem ein Versuch ihn zu hängen mißlungen war, von den Säbeln der Menge zerhauen und todt aufgehängt wurde. Gleich darauf rächte in eben solcher Weise das Volk das jämmerliche Schicksal Lukasinski's an dem General Hurtig. Ebenso erging es einem gewissen Bentkowski, dem General Bukowski, dem Obersten Slupecki, dem russischen Kammerherrn Fentsch und der Maitresse Hurtig's, der Frau Bazanow.

Jetzt mit dem tausendstimmigen Rufe: „Allen Verräthern des Vaterlandes ein Solches!“ zog die

Masse an den wolaer Schlag, wo die Spione gefangen saßen, unter denen die Vornehmsten Makrot, Schley und Szymanowski waren. (Rozniecki war am Abend des 29sten Novembers vorigen Jahres als Droschkenknecht verkleidet entflohen). Und hier mordete man nun bis zum Anbruch des Tages, jedoch Niemanden, dessen Schuld nicht erwiesen war.

Am Tage darauf fielen noch einige Ermordungen vor. Sie trafen den intimen Freund Nowosilzow's, den Staatsrath Hankiewicz, und einen gewissen Kawecki, der an den Schulen, als Aufseher derselben, sein Spionenhandwerk auf eine empörende Weise getrieben hatte.

Während der Greuel der Nacht drängte sich auch Krukowiecki in die Volkshaufen und ermahnte die Anführer derselben mit teuflischer Seele, ruhig fortzufahren in dem Erhängungswerke. Darauf aber eilte er in die Regierung und erklärte, das Volk verlange ihn mit lautem Rufe zum Gouverneur der Stadt, und da Niemand da sei, der Ruhe stiften könne, so ergreife er dies Amt und verlange seine Bestätigung. Diese wurde ihm denn nur zu bald von den erschreckten Regierungsmitgliedern zu Theil, und nun begann

Krukowiecki ein wahres Dämonsspiel, um sich in seinem Amte vollkommen festzustellen. Er schickte an alle Personen, die ihm nicht freund und von Einfluß waren, die trügerische Nachricht, daß das Volk damit umgehe, sie zu hängen, und daß sie sich daher ihres Lebens wegen schleunigst aus der Hauptstadt entfernen möchten, so z. B. an Skrzynecki's Gemahlin, den Fürsten Adam Czartoryski, den Commandanten von Praga, Namens Dziekonski, dem er zugleich betrügerisch sagen ließ, er solle schnell gegen den russischen General Golowin aufbrechen, denn derselbe rücke mit raschen Schritten von Siedlce her auf Praga los. So entfernte der Betrüger alle ihm gefährliche Personen und gelangte wirklich zu seinem nächsten Ziele, nämlich, Präsident einer neuen Regierung mit fast königlicher Gewalt zu werden, als welcher er sich beim Kaiser wichtig und theuer machen konnte. Doch verrechnete er sich am Ende doppelt, denn auch der Kaiser, so sehr ihm auch Krukowiecki gegen gute Bezahlung zu dienen gesucht, mochte ihn nur für einen nichtswürdigen Schuft halten.

Endlich war, nachdem Malachowski, Prondzinski und Lubienski den angetragnen Oberbefehl entschieden

zurückgewiesen hatten, Dembinski zum Generalissimus ernannt worden, und gleich nach seiner Ernennung ließ er auf Skrzynecki's Rath die Armee in die Befestigungen von Warschau zurückgehen. Dieselbe enthielt **70,000** Mann regulaires Militair mit **130** Kanonen, wurde aber durch Aussendung eines Corps unter Romarino, welches kurz vor der Erstürmung von Warschau einige schöne Siege über das rosensche Corps auf der rechten Weichselseite davontrug, um **20,000** Mann geschwächt.

Die Russen dagegen hatten nach der eben vollzogenen Vereinigung mit dem Corps des Generals Kreutz **100,000** Mann mit **400** Kanonen. Das war aber auch Alles, was Rußland jetzt aufstellen konnte, wenigstens konnte es in diesem Jahre nicht ein Regiment mehr nach Polen schicken. So war kaum ein so schneller Untergang Polens zu erwarten, so schlimme Verhältnisse auch eingetreten waren. Ein Kosciuszko hätte Polen, wie die Armee noch jetzt war, sicherlich zur Freiheit geführt; freilich eine Million der Tapfersten konnte es vor dem Sturze nicht bewahren, wenn ein Teufel wie Krukowiecki an der Spitze stand.

Die russische Armee hatte Warschau in einer Ent-

fernung von einer Stunde rings eingeschlossen und ihm allen Zufluß von Lebensmitteln abgeschnitten, was um so empfindlicher zu werden drohete, da nur noch auf sieben Tage Proviant vorhanden war. Dies eben machte die Aussendung von 20,000 Mann unter Romarino nothwendig, und dies begünstigte nur zu sehr Krukowiecki's Plan. Allerdings hatte Romarino den Befehl, sich nicht zu weit zu entfernen; allein eine Stunde Zeit mußte entscheiden.

Das romarino'sche Corps zog in die Wojewodschaft Podlachien und zwei schönen Siegen über Rosen entgegen, doch wäre es besser für die polnische Sache gewesen, es wäre gen Modlin gezogen, um während des Sturms auf Warschau auf die linke Weichselseite zu gehen und den Russen in den Rücken zu fallen.

Noch mehr wurde die Armee durch den Präsidenten Krukowiecki kurz vor dem Sturme der Russen geschwächt. Er zog mehre Regimenter aus den Befestigungswerken in die Stadt und zwar auf die unwichtigsten Posten, z. B. vor sein Wohnhaus als Wache. Er entsetzte den Marschall Ostrowski seines Amtes und zog auch die 20,000 Mann Nationalgarde

aus der Fortificationslinie; er entsetzte den energischen Dembinski der Oberbefehlshaberstelle und drang sie dem sehr alten General Malachowski mit der tückischen Versicherung auf, er solle durchaus keine Verantwortlichkeit haben, indem er (Krukowiecki) selbst die Operationen anordnen, Malachowski sie aber nur als Stellvertreter ausführen solle; er machte ferner den General Chrzanowski, der durch seinen Verkehr mit dem russischen General Thielmann sich zum völligen Verräther zu machen begann, zum Gouverneur von Warschau und übte durch seine schwindlerische Beredtsamkeit den schlimmsten Einfluß auf die besten Offiziere aus.

Noch glaubte man in Warschau allgemein, es komme sobald nicht zum Kampfe, und wiegte sich in guter Hoffnung und Vergnügungen, als die furchtbare Stunde schon ganz nahe war. Noch mehr bestärkt in ihrer Täuschung wurden die Warschauer durch die Ankunft eines russischen Parlementairs, welcher Unterhandlungen anzuknüpfen gekommen war, und für die Uebergabe der Stadt und Anerkennung des Kaisers als Herrn von Polen vollständige Amnestie, den constitutionellen Zustand des Reichs den wiener

Verträgen gemäß und eine Vergrößerung des Landes durch den Kreis von Bialystok versprach. Allein die Polen waren zu oft und zu schmählich schon betrogen worden, als daß sie an die Erfüllung eines russischen Versprechens noch den geringsten Glauben hätten knüpfen können, genug, sie sendeten am andern Morgen einen Gegenparlementair (Prondzinski) in's russische Lager mit der Erklärung, daß die Regierung das Anerbieten nicht annehme.

Diesen Parlementair schienen die Russen nur haben zu wollen, um ihn auszuforschen, und dies gelang ihnen mit dem braven, aber unvorsichtigen Prondzinski nur zu gut. Sie erfuhren durch ihn, daß das romarino'sche Corps, 20,000 Mann stark, aus der Fortificationslinie gezogen und in die Provinz geschickt worden sei: und sogleich bestimmte Paskiewicz den Sturm, auf den er seine Soldaten bereits wochenlang eingeübt hatte, für den nächsten Tag.

Je weniger man daran glaubte, desto unvorbereiteter war man in den Fortificationslinien auf denselben, und eine desto größere Ueberraschung brachte der plötzliche Angriff am 6. September Morgens um

5 Uhr hervor; denn zu dieser Zeit fand er statt. Mit einem Male spien über hundert russische Kanonen gegen die beiden Vorwerke von Wola, auf welche die Russen ihren Hauptangriff richteten. Alles auf polnischer Seite stürzte durcheinander; jedes suchte seinen Posten. Schleunigst wurden die nöthigsten Anordnungen getroffen, jeder Führer eilte an die Spitze seiner Schaar; nur der Commandeur der ersten, eben angegriffenen Linie, der General Bem, nicht. Er befand sich auf dem Observatorium in der Stadt und blieb noch immer auf demselben, da es ihm schien, als griffen die Russen nur zum Schein an. Die Kanonade der Russen wurde immer stärker und anhaltender, und sieben russische Regimenter umringten bald die beiden kleinen Vertheidigungswerke, in denen sich nur drei polnische Compagnien mit neun Kanonen befanden. Die Wehr war bewunderungswürdig tapfer, aber gegen die zu unverhältnißmäßig große Uebermacht vergeblich, zumal Bem ausblieb und nicht unterstützte. Als nur noch vier Polen in dem einen Werke waren, konnten es erst die Russen nehmen, eben so das andre erst dann, als der Commandeur, Lieutenant Gordon, wie nur noch 11 Mann von der

Besatzung übrig waren, das Pulvermagazin angezündet und sich mit dem Reste der Besatzung, zugleich aber auch mit nahe an **1000** Russen vernichtet hatte.

Jetzt drangen die Russen auf das befestigte Dorf Wola an, welches von **2000** Mann und 8 Kanonen vertheidigt wurde. Sie umringten es mit **150** Kanonen und eröffneten aus diesen eine fürchterliche Kanonade. Sechs Regimenter drangen von der rechten, drei von der linken Seite an und endlich auch vier Regimenter von der Rückseite. In dem entsetzlichen Gemetzel fiel Peter Wysocki, der erste, der die Fahne der Freiheit geschwungen, schwer verwundet in Gefangenschaft, und der alte General Sobienski wurde, da er sich unter keiner Bedingung ergeben wollte, getödtet. Haufen von Leichen, russische und polnische, schichteten sich auf. Endlich, als die polnische Besatzung bis auf ein Bataillon zusammengeschmolzen war, ließ der Widerstand nach, und die Russen besetzten Wola.

Unterdessen hatte der rechte russische Flügel den linken polnischen angegriffen. Da aber Uminski, der diesen befehligte, schon seit mehren Tagen den Angriff er-

wartet hatte und auf denselben vorbereitet war, so waren hier die Erfolge ganz andrer Art als bei Wola. Die russischen Generale Nostitz, Murawiew und Strandmann drangen von Rakow und Krulikarnia auf Rakowice, welches Uminski inne hatte, mit ungeheuren Colonnen und zahlreichen Batterien los; allein sie gelangten nicht weit. Schon Uminski's Scharfschützen brachten den Feind zum Stehen, und zwei Regimenter mit zehn Kanonen warfen ihn bis hinter Szopy zurück. Darauf rückten zwei Regimenter russischer Kürassiere, die Paskiewicz eiligst geschickt hatte, heran; doch auch diese wurden geworfen und von Uminski's Kartätschen bis auf die Hälfte vernichtet.

Gleich nach der Einnahme von Wola rückten die Russen im Centrum auf das Hauptbefestigungswerk der Linie an. Da aber schlugen mit einem Male unerwartet Tausende von Kartätschen in ihre Reihen, so daß sie augenblicks eine große Strecke zurückwichen. General Bem, der nun herbeigeeilt war, commandirte die Batterien. Jetzt erstarkte der Muth der Polen, und trotz Krukowiecki's Widerstreben wurde die Wiedereinnahme Wola's beschlossen. Allein man konnte

bei Krukowiecki's Umtrieben nicht so viele Truppen zusammenbringen, als dazu nöthig waren. Vier Bataillone, acht Schwadronen und Bems Artillerie stürzten sich gegen den Feind und drängten ihn in einem erbitterten Kampfe bis Wola zurück. Paskiewicz schickte vier neue Regimenter zur Unterstützung. Die Schlacht wurde grausenvoll. Drei Male standen die Polen im Begriff Wola zu nehmen, doch sahen sie sich endlich gezwungen, sich zurückzuziehen, da Krukowiecki den General Rybinski hinderte, mit seiner Division zu Hilfe herbeizueilen.

Noch hatten die Russen nur wenig gewonnen, denn die allerdings ansehnlichen Vortheile, die sie im Centrum errungen, wurden sehr geschmälert durch die Nachtheile, welche Uminski ihrem rechten Flügel beigebracht hatte. 7000 Mann hatten die Russen an diesem ersten Tage verloren; 3400 die Polen. Weder die Einwohnerschaft von Warschau, noch die Armee war unter solchen Umständen entmuthigt, ja man hoffte sogar, daß die Russen bald mit schwerem Verluste würden von Warschau abziehen müssen, denn man baute auf die Ankunft der 20,000 Mann unter Romarino. Man wußte nicht, daß Krukowiecki dieses

Corps, anstatt es auf's Schleunigste herbeikommen zu lassen, durch trügerische Nachrichten fern hielt. Jetzt schon bereitete Krukowiecki Alles zur Uebergabe Warschau's vor. Er entmuthigte die Regierung und den Reichstag durch erschreckende Schilderungen von der Furchtbarkeit der russischen und der Jämmerlichkeit der polnischen Armee, betheuerte, daß, da nun Wola nicht wieder erobert worden sei (sein eignes Werk), Warschau in wenigen Stunden ohne Rettung fallen müsse, und verlangte von der Regierung, daß sie ihn schleunigst zu Unterhandlungen autorisirte.

Die Regierung erwiederte ihm: „Die Polen wollen siegen oder sterben!" Die Reichstagscommission dagegen gestand dem Betrüger das Recht, zu unterhandeln, jedoch nur zu dem Zwecke zu, daß dadurch dem Romarino'schen Corps Zeit verschafft würde, heranzukommen, bevor die Russen weitere Unternehmungen machten.

Am Morgen des 7ten Septembers ritt Krukowiecki also in's russische Lager und nahm Paskiewicz's Forderungen, unbedingte Unterwerfung dem Kaiser und Uebergabe Warschau's, an. Noch bedurfte es natürlich der Bestätigung des Reichstags, und darum

wurde ein Waffenstillstand bis Nachmittags um 2 Uhr abgeschlossen.

Um nun die Vollmacht zum völligen Abschluß der Unterhandlungen zu erlangen, ließ Krukowiecki wiederum die Reichstagscommission durch trügerische Schilderungen von den russischen Streitkräften erschrecken. Allein die Reichstagsmitglieder waren zu edel, als daß sie einer so schimpflichen Unterwerfung ihre Bestätigung hätten geben mögen. So begann also um 2 Uhr Nachmittags von Neuem der Sturm. Czyste, der Hauptpunct der zweiten Fortificationslinie, wurde von 200 Kanonen beschossen. Aber die 100 polnischen Kanonen erwiederten so gewaltig, daß sechs russische Batterien den Platz räumen mußten.

Uminski war noch glücklicher auf dem linken Flügel, obschon ihm Krukowiecki abermals ein Regiment entzogen hatte. Drei Mal angegriffen, trieb er drei Mal die russischen Colonnen zurück, hieb zwei Infanterieregimenter bis auf die Hälfte zusammen, ein Cavallerieregiment bis auf 11 Mann und eine ganze Cavalleriebrigade bis auf 23 Mann. Solcher Weise gewann er immer mehr Terrain und eine sehr günstige Position.

Doch waren Krukowiecki's verrätherische Anordnungen im Centrum von bedeutendem Einflusse. Sehr bald hatten die Geschütze keine Munition mehr: und Czyste wurde erstürmt und ging verloren. Krukowiecki schickte nun einen Brief in's russische Lager, der die Unterwerfung Polens zusicherte und den Reichstag auf's Tiefste empörte. Unterdessen aber dauerte der Kampf fort. Die Polen versuchten Czyste wiederzunehmen. Das furchtbarste Gemetzel entwickelte sich, führte aber die Polen nicht zu ihrem Zwecke, die Russen aber auch nicht zu Fortschritten, ja gar in eine mißliche Lage. Denn Uminski stand in Folge seiner siegreichen Wehr so weit voran, daß er ihnen jede Minute in den Rücken fallen konnte. Und das sollte nach seinem und Malachowski's Plane wirklich am nächsten Tage geschehen.

Schon war es Abend. In der Dunkelheit sollte Alles auf das Unternehmen vorbereitet werden. Zwischen **10** und **11** Uhr sprengte der alte Malachowski fort, um die Division Rybinski's in Uminski's Position zu ziehen; allein — er fand sie nicht auf ihrem Platze. Eben so war die ganze Reserveartillerie fort. Ueberall fehlten Infanterieregimenter, und auf allen

leeren Plätzen erklärten die zurückgebliebenen Wachen, die Truppen seien auf Krukowiecki's Befehl still nach Praga hinübergeführt worden. Zu welchem Zwecke dies geschehen sei, konnten natürlich die Wachen nicht angeben.

Das war das letzte und teuflischste Werk, durch welches Krukowiecki den Reichstag zwingen wollte, die Bestätigung zu seinen Unterhandlungen mit den Russen zu geben. Es war überhaupt sein letzter Streich, aber dieser entschied auch über Polen.

Entsetzt eilte Malachowski in die nächtliche Reichstagsversammlung und meldete den neuen Zustand der Dinge. Augenblicks, aber nun freilich zu spät, wurde Krukowiecki abgesetzt. Um der Rache der Polen und zugleich der Russen, die er unter solchen Umständen gleich Narren wider Willen getäuscht hatte, zu entgehen, begab er sich, ergrimmt über das Scheitern seiner Pläne, auf die Flucht nach Modlin.

Jetzt war natürlich kein Gedanke mehr an eine Vertheidigung Warschau's, denn fast die Hälfte der Truppen befand sich in wilder Verwirrung in Praga, und sie bis zu Anbruch des Tages wieder auf jene Seite Warschau's und auf ihre Plätze in den Forti=

ficationslinien zu bringen, war unmöglich. So wurde nun auch an die andre Hälfte der Armee der Befehl geschickt, nach Praga hinüberzuziehen. Viele ergrimmt, Viele trauernd, aber Alle von Verzweiflung voll gehorchten dem Befehle. Ihr Muth war nicht gebrochen gewesen. Auch selbst für den Fall, daß Romarino mit seinem Corps nicht anlangte, hatten sie vom nächsten Tage Glück und Sieg erwartet, denn sie kannten den Plan Uminski's.

Am 9ten September ging nun Warschau, das Herz des Reichs, wieder in russische Gewalt über. Die Armee zog tieftrauernd nach Modlin. Die Regierungsmitglieder, der Reichstag, der patriotische Verein und unzählige Privatpersonen, darunter viele Frauen, schlossen sich ihr an. Auch Krukowiecki, der wieder nach Warschau zurückgeholt worden war, wollte unter ihrem Schutze abziehen, aber Uminski wies ihn mit der Bedeutung zurück, daß er ihn niederschießen lassen werde, wenn er folge. So fiel dieser Mensch, der einen so teuflischen Charakter besaß, wie ihn wohl nur wenige Menschen in der Welt besaßen, in die Gefangenschaft der Russen und wurde nach kurzer Zeit zur Strafe in das Innere Rußlands geführt,

woher er erst in der Mitte des vorigen Jahrzehends wieder nach Warschau zurückgelassen wurde, wo er jetzt allgemein verachtet und verwünscht zu seiner eignen Schmach umherschleicht.

Noch war die polnische Armee von solcher Stärke, daß die Rettung des Reichs möglich, sogar wahrscheinlich war. Ueber 30,000 Mann versammelten sich bei Modlin, 20,000 enthielt das romarino'sche Corps, 7000 das wolynische Corps unter Rozycki. Das ganze Heer enthielt also gegen 57,000 Mann und führte 90 Kanonen. Dabei besaßen die Polen zwei Festungen mit 12,000 Mann Besatzung und reichlichem Vorrath an Kampf- und Lebensmitteln. Dazu hätte ein einziges glückliches Ereigniß Tausende von Freiwilligen in die Reihen der Kämpfer geführt. Allein die allgemeine Zerknirschung stiftete allgemeine Verwirrung und hinderte eine glückliche Wendung der Dinge. Der General Romarino folgte nicht dem Befehle des Oberfeldherrn Malachowski, sich mit der Armee in Modlin zu vereinigen, sondern zog in die Wojewodschaft Krakau, wo er, verzweifelnd an der Rettung Polens, sein Corps über die galizische Grenze führte. So war nun die Armee um 20,000 Mann

geschwächt, jedoch ebensowenig entmuthigt, als Rußland seiner Besorgnisse entledigt. Stand bei ihm doch zu viel auf dem Spiele, wie sich in der Erklärung erkennen ließ, die der General Rüdiger bei einem Mahle, vom Wein berauscht, dem Grafen Ledochowski unvorsichtig gab, und welche darin bestand, daß nicht allein das Schicksal der russischen Armee, sondern gar des russischen Reichs von der Ankunft des romarinoschen Corps beim Sturme auf Warschau abgehangen habe.

Sicherlich würde die polnische Armee, trotz dem Verlust des romarino'schen Corps, noch wichtige und glückliche Thaten ausgeführt haben, wenn sich nicht die Polen, wie so oft schon, von den Russen durch betrügerische Unterhandlungen hätten um die kostbare Zeit bringen lassen. Rybinski, dieser ehrenwerthe Held, der vom alten trefflichen Malachowski den Oberbefehl übernahm, trug die Schuld, oder vielmehr sein polnischer Charakter, der mit der edlen stolzen Offenheit die gefährliche Leichtgläubigkeit verbindet.

Nachdem die günstige Zeit verflossen, die Russen ihre Stellung gesichert und somit eine unbedingt überwiegende Gewalt gewonnen hatten, sah die Armee,

daß nun der Untergang ihres Vaterlandes nicht mehr abzuwenden sei. Noch ein Mal erhob sie ihr Vertrauen und ihren Muth, und wählte den General Uminski, diesen ausgezeichneten Helden, der während des ganzen Freiheitskrieges auch nicht ein einziges Mal geschlagen worden war, zum Oberbefehlshaber. Aber eine Anzahl von Offizieren mochte ihn in der Feldherrnwürde nicht anerkennen, und so verglimmte auch der letzte Funke der Hoffnung.

Da erschien nun Paskiewicz's Forderung, das polnische Heer solle sich auf Gnade und Ungnade dem Kaiser ergeben und einen Schwur der Treue, in dem von constitutionellen Rechten keine Rede sei, ablegen. Aber einer solchen Demüthigung waren die polnischen Krieger nicht fähig, und so beschlossen sie, sich selbst von dem Boden ihres Vaterlandes zu verbannen. Am 1. October zog die Armee von Plock sammt den Regierungs- und Reichstagsgliedern über Skompe und Rypin nach der preußischen Grenze, die sie am 5. October weinend überschritt.

Nun konnte sich natürlich auch das 7000 Mann starke Freicorps des heldenmüthigen Rozycki nicht mehr halten und mußte auf östreichsches Gebiet übertret-

Die Festung Modlin wurde, nachdem der so edle als heldenmüthige General Ledochowski seinen Plan, die Festung sammt sich und der Besatzung in die Luft zu sprengen, auszuführen gehindert worden, übergeben; und nach einigen Wochen wurde Zamosc auf Capitulation, bei welcher die Russen völlige Amnestie versprachen, geräumt. Aus der jugendlichen Kraft und den herrlich wiedererwachten Tugenden des Volks hatte sich das alte Reich aus dem Abgrunde der Knechtschaft emporgehoben, von einem Zauderer, Skrzynecki, war es an den Rand des Abgrundes zurückgeschleift worden, und von einem Teufel, Krukowiecki, wurde es hineingestürzt. Ein Genius hatte ihm zu seiner Rettung gefehlt, ein Kosciuszko. Es ist schrecklich untergegangen, aber es wird wieder auferstehen, denn Rußland zernagen seine eignen entsetzlichen Widersprüche. Es ist ein Vulcan, der sich durch seine Ausbrüche und Auswürfe zum Koloß aufgethürmt hat. Aber, hohl gebrannt, wird er unter der sich selbst aufgeladnen Last zusammenstürzen.

So schloß die große Tragödie, die so glorreich begonnen. Aber glorreich war auch ihr Ende, wenn auch traurig und herzzerreißend.

Polen ohne Nationalrechte.

Ein neuer Zeitraum begann nun, in welchem die Polen nicht sagen konnten, das ist unser Reich.

Als die Russen in Warschau eingezogen waren, setzten sie einen im Namen des Kaisers agirenden provisorischen Administrationsrath nieder, der die verschiednen Aemter, welche nicht von Militairpersonen besetzt werden konnten, in seine Verwaltung nahm. Mit schwerer Besorgniß blickten die Polen der nächsten Zukunft entgegen, denn die Freundlichkeit, die ihnen die Russen zeigten, und die Versicherungen, die Paskiewicz dem polnischen Heere gab, um es zur Unterwerfung zu bewegen, konnten ihnen nach so vielfältigen Erfahrungen kein tröstendes Vertrauen einflößen. Bald genug erkannten sie, was ihnen zugedacht wurde. Anfangs hatten die Russen geschmeichelt und sich gestellt, als ob sie als die besten Freunde mit freudigem Vergessen alles Geschehenen kämen, sobald sie aber wirklich einen Theil des polnischen Heeres zur Rückkehr nach Warschau bethört, der andre aber, ihre heuchlerischen Lockungen verachtend, das Land verlassen hatte, zeigten sie sich in ihrer wahren

Gestalt. Die polnischen Offiziere wurden gezwungen, dem Kaiser als unbeschränktem Beherrscher von Polen einen Schwur zu leisten, und zum Theil unter strenge Aufsicht gestellt, zum Theil in Kerker geworfen. Endlich wurden sie nach höherer Verordnung in das Innere Rußlands geführt und zum Theil zu Gemeinen degradirt und in russische Regimenter gesteckt. Die Generale Roland, Miller, Milberg, Sierakowski, Boguslawski, Andrichiewicz, Jagmin, Prondzinski, Ledochowski, Lewinski, Radziwil, Turno, Czarnowski, Morawski, Sydlowski, Bontemps, Redel und viele Andre, welchen auf das Gewisseste Amnestie versprochen war, ja die zum Theil nur gegen dieses Versprechen in Polen verblieben waren, wurden auf mehre Jahre in die Verbannung geschickt.

So hielt Rußland sein Versprechen, so wenig verleugnete es seinen Charakter in einem Augenblicke, wo alle Augen Europa's auf ihm lagen; so brach es unter dem Vorwande, den Meineid zu strafen, Versprechen und Eid. Der Besatzung der Festung Zamosc mit ausdrücklichem Einschluß der Personen aus den altpolnischen Provinzen versprach der Feldmarschall Paskiewicz in des Kaisers Namen gegen Uebergabe

der Festung Amnestie. Aber kaum war die Festung übergeben, als man die tapfern Männer aus Podolien, Wolynien, der Ukraine und Lithauen festnahm, ihnen Orden und Uniformen abriß, sie in gemeine Soldatenkittel steckte, ihnen die Haare vom Haupte rasirte wie Verbrechern, und sie nach Sibirien deportirte.

Am 13. October erschien der kaiserliche Ukas, welcher alle Offiziere, die unter Romarino's, Rozycki's, Gilgud's und Rybinski's Führung das Ausland betreten hatten, für immer vom Boden ihres Vaterlandes verbannte; und diesem Ukas folgten denn bald die Strafurtel, über welche die civilisirten Völker Europa's erstaunten. Wie den Besiegten zum Hohn wurde die bogenlange Liste der Strafurtel gedruckt und in's Publicum verbreitet. Unter den Namen der zum Tode Verurtheilten fand man die der gefeiertsten Männer, eines Fürsten Adam Czartoryski, eines Marschall Ostrowski und andre. Ein Trost war es für die Polen, daß die meisten der Verurtheilten nicht mehr der Hand der russischen Häscher erreichbar waren, vielmehr hochgefeiert als herrliche Freiheitshelden in Deutschland, Frankreich und England Schutz gefunden hatten.

Als die Urtel erschienen waren, schritt die russische Commission zur Confiscation der Güter der Verurtheilten. Nirgends wurde Rücksicht genommen auf die Erben. Selbst diese mußte die Rache treffen. Hunderte von Dörfern fielen der russischen Krone anheim, von welcher aus sie zum Theil wieder als Geschenke an russische Offiziere kamen. Und diese Güter dürften leicht der Stoff zu Ereignissen werden, welche der Kaiser durch ihre Verschenkung gerade zu verhindern gedachte.

Schwer betrogen sich die Polen mit dem Glauben, daß dies die ganze Folge der Revolution sei. War doch Rußland die Revolution ganz erwünscht gewesen, gewissermaßen von ihm selbst mit Absicht herbeigeführt worden; denn daß die Nation bei so vielen und schreienden Verletzungen ihrer Rechte nicht ruhig bleiben konnte, hatte Rußland sehr wohl gewußt. Es hatte sich von den Verbindlichkeiten, die ihm die wiener Verträge auferlegten, zu befreien gewünscht, und dies konnte natürlich nur durch einen Aufstand der Polen geschehen. Freilich hatte es nicht geglaubt, diesem so schwere Opfer bringen zu müssen, nicht geglaubt, daß es, anstatt im Ansehen vor Europa zu

steigen, so tief herabsinken werde. Und diese Täuschung war die Ursache seiner furchtbaren Erbitterung. Jetzt aber war der Sieg gewonnen, und jetzt war die Zeit, den längst entworfnen Plan auszuführen, die verfassungsmäßigen Rechte, welche die Fürstenmacht zu Gunsten der Volksfreiheit beschränkten, und die nationalen Rechte, welche die Polen so scharf von den Russen absonderten, zu vernichten.

Das Werk wurde mit den Lehranstalten begonnen. Die geistige Bildung des Volks zu vernichten und seinen Individuen dadurch die Bahn zu den hohen Staatsämtern zu sperren, wár ein wichtiges Ding. Die Universität in Warschau, desgleichen die in Wilno, von welcher aber wenigstens der Lehrstuhl der Chirurgie blieb, wurde durch einen Ukas vom Ende des Jahres **1831** für immer aufgehoben; ihre herrliche Bibliothek von **150,000** Bänden, so die Bibliothek von **50,000** Bänden, welche der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften gehörte, desgleichen ein der Universität gehörendes treffliches Münzcabinet, eine Gemälde-, eine Kupferstich- und manche andre wissenschaftliche Sammlung wurde fortgenommen und nach Petersburg geführt.

Da es unmöglich war, auch die niedrigen Amtsstellen mit Russen zu besetzen, so konnte man natürlich die Gymnasien nicht aufheben. Doch dehnte man die Maßregel wenigstens auf die beiden obersten Classen derselben aus, und diese wurden durchgängig aufgehoben.

Gleichzeitig erhielten die Schulen eine Einrichtung, welche in demselben Maße, als sie den Nationalsinn stumpft und die nationalen Elemente vernichtet, das Russenthum einpreßt. Die Lehrzweige der Philosophie, alten Sprachen und Literatur, vaterländischen Geschichte und Literatur wurden fast bis auf nichts reducirt; dagegen den Lehrstühlen für russische Sprache und russische Geschichte eine über alles Maß gehende Ausdehnung gegeben. Es wurde zugleich der Befehl an das Scholarchat ertheilt, keinen Schüler zu einer höheren Classe zu befördern, der nicht in Betreff der russischen Sprache den Censurgrad „Ausgezeichnet" habe; ferner verordnet, daß ein Pale auch nicht das kleinste öffentliche Amt erhalten solle, der die russische Sprache nicht vollkommen zu schreiben und zu sprechen verstehe.

Bald erschien auch die Verordnung, der zu Folge

nach Verlauf von zwei Jahren in allen Aemtern russisch verhandelt werden sollte. Es war dies eine barbarische Maßregel, denn unzählige vermögenslose Beamtete, denen hohes Alter die Erlernung einer Sprache unmöglich machte, sahen der traurigsten Zukunft entgegen. Zum Glück konnte die Strafandrohung nicht in Ausführung gebracht werden, da alle Polen, welche im Stande waren, sich auch nur zur Noth selbstständig zu erhalten, oder Gelegenheit hatten, Aemter bei Privatleuten zu erlangen, kaiserliche Aemter verschmäheten, und daher ein drückender Mangel an Beamteten eintrat. Man versuchte dem Uebelstande durch Einsetzung russischer Militairs in die Civilämter zu begegnen; allein die Unfähigkeit der Meisten derselben bewies sich nur zu rasch.

Bald sahen die Polen, wie Rußland auch die Volksthümlichkeiten zu vernichten strebte. So konnte ihnen keine Hoffnung auf die Fortdauer der nationalen Selbstständigkeit bleiben. Die wiener Verträge sollten zwar Bürgschaft für dieselbe leisten, aber was war jetzt von den Cabineten, welche jene Verträge geschlossen hatten, zu erwarten, da dieselben so willig und schweigend die Nation abermals in Knecht-

schaft hatten sinken lassen? Die Polen, so oft getäuscht in den schönen Erwartungen, täuschten sich jetzt nicht in den schlimmen. Was das kaiserliche Manifest vom Januar 1832 angedeutet, brachte das vom 26. Februar desselben Jahres zur Wirklichkeit. Von allen Rechten, welche die wiener Verträge verbürgten, ließ dieses aus 69 Artikeln bestehende Manifest den Polen nur eine Art von Freiheit der Person und des Eigenthums und eine geographische Geschiedenheit von Rußland; Letztes hieß: Polen behält seine Grenzen und seinen Titel „Königreich". Der Reichstag aber wurde vernichtet, keine Vertretung des Volks, welcher Art sie auch sein sollte, bewilligt, die Nationalfarben und das alte königliche Wappen, welches seit Alters wie ein Heiligthum verehrt worden, wurde vernichtet, und die Nationalarmee für immer aufgehoben. Von nun an sollte nach dem Manifest Polen für immer von einer russischen Armee besetzt bleiben, die polnischen Militairpflichtigen aber in die im Innern Rußlands stehenden russischen Regimenter vertheilt werden, so daß das Königreich alle nationale Kraft verlöre und jede Möglichkeit zu abermaliger Erhebung ihm genommen würde.

Aber es genügte Rußland noch nicht, die militairpflichtigen Polen aus dem Lande geführt und eine russische Armee von 60,000 Mann hineingelegt zu haben; es bauete auch noch gewaltige Festungen auf, um sich seine Herrschaft zu sichern. So wurde 1832 auf kaiserlichen Befehl unter der Leitung des Ingenieurgenerals Dehn der Bau einer Citadelle im Rücken von Warschau begonnen, der im Jahre 1835 schon vollendet war. Das Demüthigendste und Erbitterndste für die Polen war, daß sie ihre eigne Habe zum Bau dieser Festung geben, daß sie selbst die Knechtskette kaufen mußten, welche sie schließen sollte. Zu gleicher Zeit wurden die Festungen Modlin und Zamosc durch wahre Riesenbauten verstärkt und eine zweite neue Festung, Demblin, aufgeführt, welche den russischen Namen Iwangorod, so wie Modlin den Nowogeorgiewsk erhielt.

Endlich genügte es Rußland nicht einmal, Polen sicher zu besitzen; es wollte auch das Polenthum, die polnische Nation (was es in den altpolnischen Provinzen lange vor der Revolution betrieben) vernichten. Die Maßregeln, welche es dazu anwendete, waren eine Schmach für das ruhig zuschauende Europa

Gleich nach der Unterwerfung Polens ließ die höchste russische Behörde durch ihre Kosaken polnische Knaben auffangen. Ohne nach den Aeltern und Verhältnissen zu fragen, wurden die Kinder heerdenweis durch Podlachien nach Kiew und von da in das tiefere Rußland getrieben, wo sie in Soldatenschulen eine russische Erziehung erhalten, sodann in das russische Heer gestellt und nach einer 25jährigen Dienstzeit, nachdem sie die polnische Sprache verlernt und die polnischen Sitten und den polnischen Charakter verloren, dafür die russischen Nationaleigenthümlichkeiten angenommen, wieder nach Polen zurückversetzt werden sollten. Geborene Polen mit den Eigenschaften der Russen müssen natürlich für die Vernichtung der polnischen Volksthümlichkeiten mächtiger wirken, als geborne Russen; das hatte Rußland erkannt, und darum entstand nun aus jener Wuththat eine wirkliche dauernde Maßregel. Diese Maßregel bestand darin, daß sämmtliche uneheliche polnische Knaben, vornehmlich die der Findel- und Waisenhäuser alljährlich zu demselben Zwecke, wie jene gleich nach der Revolution zusammengefangenen Knaben, nach Rußland in die Militairschulen geliefert werden mußten;

ferner, da man die Maßregel so weit als möglich ausdehnen wollte, darin, daß acht= bis zwölfjährige legitime Knaben ihren Aeltern um Geld abgehandelt wurden. Auf solche Art wurden alljährlich Hunderte polnischer Knaben gewonnen und nach Rußland geführt. Zu Russen umgewandelt, kehren sie in ihr Vaterland zurück, damit sie ihre Nation demoralisiren.

Nicht unwichtig zu vollkommener Ausführung seines Plans schien Rußland die materielle und geistige Verarmung der Polen, und diese betrieb es denn mit großer Hast. Während drückende entsetzliche Steuern auferlegt wurden, wodurch vorzugsweise die Mittelstände getroffen wurden, erhielt die Censur Instructionen, durch welche den Polen, und zwar vorzüglich den höheren Ständen, die geistige Nahrung bis fast auf nichts abgeschnitten wurde. Die polnischen Zeitungen, bis auf den zum Localblatt herabgesunknen Kurier warszawski, waren bereits aufgehoben. Es wurden nun auch die meisten ausländischen Zeitungen verboten, und die wenigen, deren Bezug noch gestattet blieb, entsetzlich verstümmelt. Keinem lehrreichen guten Buche, war es in polnischer Sprache geschrieben

wurde die Druckerlaubniß mehr ertheilt; von der ganzen Menge der Bücher, welche vorgelegt wurden, traf den bei weitem größeren Theil das Schicksal unterdrückt zu werden.

Die ganze Tiefe ihrer Knechtschaft erkannten die Polen an den Huldigungen, zu denen sie gegen ihr Gefühl gezwungen wurden, gleich wie die Sklaven Afrika's zum Kuß der geißelnden Hand. Auch diese nahmen im Jahre 1832 ihren Anfang und dauern noch jetzt in ihrer ersten Ausdehnung gleichsam als eine Strafe fort. Jedes petersburger Hoffest, z. B, der Tag der Krönung zum Kaiser von Rußland, der Krönung zum König von Polen, Geburts- und Namenstage des Kaisers, der Kaiserin, des Thronfolgers, der Großfürsten, Sieges- und andre russische Hoffesttage müssen in allen Städten Polens durch Illuminationen, oft von der Dauer von drei Abenden, verherrlicht werden. Geld- und Gefängnißstrafe trifft Diejenigen, welche dem Befehle zu illuminiren, nicht Folge zu leisten versuchen.

Noch hatten sich die Polen von dem schmerzlichen Anstaunen der Maßregeln vom Jahre 1832 nicht erholt, als 1833 und in den folgenden Jahren ferner

solche getroffen wurden, welche sie gänzlich darüber in's Klare brachten, was endlich aus ihrem Vaterlande werden sollte. Da Rußland in Gubernien eingetheilt war, so wurde es nun durch einen kaiserlichen Ukas auch das Königreich Polen. Die alten Wojewodschaften wurden in Gubernien verwandelt, in jedes Gubernium ein russischer General als oberste Militair- und Civilbehörde mit dem Titel Kriegsgubernator eingesetzt und die Aemter so eingerichtet, wie sie in Rußland bestehen.

Darauf ergriff Rußland seine Vernichtungsmaßregeln gegen das polnische Geld, welches als ein Denkmal der Selbstständigkeit Polens das Nationalgefühl des Volkes stärkte und den russischen Plänen nachtheilig schien. Doch nahmen jetzt die Tausende von Stimmen, welche im Auslande laut die Gerechtigkeit und die Humanität des Jahrhunderts anriefen, soviel Rücksicht in Anspruch, daß man eine mit einem Male durchdringende Maßregel nicht anzuwenden wagte, sondern sich vielmehr zu allmälig leise zum Ziele führenden Schritten entschloß. So erschien im Jahre 1835 die Verordnung, nach welcher die Münze des Königreichs auf allen zu prägenden Geld-

stücken das Wörtchen polski (polnisch; — z. B. Zloty polski, ein polnischer Gulden) weglassen mußte. Nur die Angabe des Werthes blieb. Im Jahre 1838 geschah durch einen kaiserlichen Ukas der zweite Schritt, indem der polnischen Angabe des Werthgehalts auf den Geldstücken auch eine Werthangabe nach russischer Münzrechnung in russischer Sprache beigefügt werden mußte. Im Jahre 1841 geschah durch einen neuen Ukas der letzte Schritt, indem die Münze alle Aufschriften in polnischer Sprache wegzulassen und rein russisches Geld für das Königreich zu schlagen befehligt wurde. Zugleich erging der Befehl, nach welchem nur nach russischem Münzfuß ferner gerechnet werden sollte.

Vom Jahre 1838 an begann Rußland nun auch gegen die katholische Kirche, als einen der mächtigsten Pfeiler der polnischen Nationalität, seine Maßregeln. Bereits unmittelbar nach der Revolution waren in allen Gubernialstädten Polens russisch-griechische Kirchen errichtet worden, jetzt errichtete man solche auch in andern Städten und selbst in Dörfern, z. B. in Wola. Die Proselitenmacherei wurde auf die mannigfachste Weise, vorzugsweise

durch Gewährung materieller Vortheile, betrieben. Allein, wie bei den Unirten, so trugen die ersten Bemühungen auch bei den römisch-katholischen Polen nicht in gewünschtem Umfange Früchte. Daher wurde im Jahre 1839 zu Gewaltmaßregeln gegriffen. Man nahm der katholischen Kirche eine Menge Rechte, man öffnete Klöster, man riß aus den Händen der Geistlichkeit die Anstalten, durch welche dieselbe auf das Volk zu wirken Gelegenheit hatte, und that Andres mehr. Die größte Wohlthätigkeitsanstalt Polens, das „Spital Kindlein Jesus", welches das größte Krankenhaus des Königreichs, ein Irrenhaus für Frauen, ein Findelhaus, eine Unterrichtsanstalt für Findelkinder und ein Kloster enthält, wurde aus den Händen der katholischen Geistlichkeit, in denen es seit seinem Ursprunge gewesen, gerissen; das seit seiner Entstehung so streng verschloßne Heiligthum wurde gewaltsam geöffnet, den barmherzigen Schwestern wurde die Verwaltung genommen und nur der Wärterinnendienst gelassen, und die Direction einem Soldaten, dem Obersten Lepige, übertragen.

Bis auf einen einzigen Fall, in welchem sich die Gefühle laut machten, ertrug das polnische Volk alle

Eingriffe in seine natürlichen Rechte stumm, denn es konnte gegen eine übermächtige Herrschaft keinen Widerstand mit guter Hoffnung versuchen. Tief in seinem Innern hielt es seinen Grimm verborgen, so daß Rußland glauben mochte, die Polen seien nun die besten Russen geworden. Aber bald erkannte es seine Täuschung. Das russische Prohibitivsystem hatte Preußen im Jahre 1842 veranlaßt, den Cartellvertrag mit Rußland nicht zu erneuern, und dies gab den Polen Gelegenheit, ihre Gefühle zu zeigen. Zu Hunderten verließen dieselben, zum Theil unter schweren Gefahren, das Königreich. Auch jenseit der Grenze lag noch ein Stück ihres Vaterlandes, und zwar eins, welches nicht unter dem Drucke eines Barbaren seufzte. Nicht bloß Militairpflichtige flohen nach Preußen, sondern auch solche, die dem Militairwesen nicht verpflichtet waren und zum Theil sogar Besitzthümer zurückzulassen gezwungen waren. Sie flohen, um den Jammer ihrer Nation, die Barbarei nicht mehr sehen zu müssen. Alles, was die Polen Preußen etwa vorzuwerfen hatten oder zu haben meinten, vergaßen sie jetzt freudig. Preußen wurde ihnen ein liebes Land und Friedrich Wilhelm IV.,

der seinen polnischen Unterthanen bereits manche Beweise davon gegeben hatte, daß es auch Fürsten gebe, welche das moralische Recht kennen und achten, erschien ihnen ein Schutzgott ihrer durch Rußland an den Rand des Untergangs geführten Nationalität. Allgemein war die Unterstützung, welche man den Flüchtlingen gewährte, so daß die russischen Behörden trotz der Menge ihrer Spürer nur sehr selten eines Flüchtlings habhaft werden konnten.

Indessen überzeugte die ungeheure Menge der Fluchten russischer Unterthanen, denn solcher hatten in Zeit von kaum anderthalb Jahren gegen 17,000 stattgefunden, Europa von der Natur der russischen Herrschaft, die früher meist für böswillige polnische Erdichtung gehalten worden war, so sehr, daß sich die öffentliche Meinung, namentlich in Deutschland, nicht länger schweigend erhalten konnte und laut an Rußlands Ohr schlug. Rußland fühlte, daß es durch eine jede Flucht beschimpft werde, und hatte es gleich niemals die öffentliche Meinung Europa's, und besonders Deutschlands, für sich, so hat es doch stets dieselbe für etwas Wichtiges gehalten

und dieselbe durch die seltsamsten Kunstgriffe zu gewinnen sich bestrebt.

Und dieser öffentlichen Meinung wegen, beeilte es sich nun, der Fluchtfreiheit seiner polnischen Unterthanen ein Ziel zu stecken, was ihm auf eigne Hand durch Androhung der grausamsten Strafen nicht möglich gewesen war. Es ließ Vergünstigungen gegen Preußen in seiner Zollgrenzsperre und in dem Uebergrenzverkehr eintreten, stellte Erweiterungen dieser Vergünstigungen in Aussicht und beanspruchte nun die Wiederherstellung des Cartellvertrags, die denn im Jahr 1844 zu Stande kam.

Ganz anders als in dem Königreich, war die Lage der Polen in den andern, nicht unter Rußlands Scepter befindlichen Theilen des alten Reichs. Im Großherzogthum Posen war der Pole als Pole von seiner Regierung geachtet. Zwar mußten der preußischen Gesammtstaatsverwaltung halber mancherlei deutsche Einrichtungen im Lande getroffen werden, und diese gaben allerdings der Ausbreitung des Deutschthums eine kräftige Unterlage; doch wurde nirgends auf Schmälerung des Polenthums absichtlich hingearbeitet,

ja vielmehr dessen Erhaltung, die man der Achtung und Ehre des Volks schuldig war, durch vielfache Begünstigungen bezweckt. Eine Menge Gymnasien, Landschulen und andre Bildungsanstalten wurden errichtet, und da, wo die Zahl der deutschen Pfleglinge nicht überwiegend war, ganz nationalpolnisch eingerichtet. Es wurden vielfältige Maßregeln getroffen, einen polnischen Mittelstand zu erzeugen, der eigentlich wie in allen andern Theilen Polens so auch im Großherzogthum nie vorhanden gewesen war. Auf die Bildung der untersten Stände wurde mit großem Eifer gewirkt. Durch solche Maßregeln bezweckte Preußen unter andern aus den Eingeborenen Individuen zu gewinnen, welche fähig wären, die Aemter des Landes zu verwalten. Denn an solchen fehlte es, da, wie allenthalben in Polen von Alters her, auch hier der Adel den Staatsdienst haßte und verschmähete. Die deutschen Beamteten, welche jetzt in den Aemtern saßen, wurden aufgefordert, sich der polnischen Sprache mächtig zu machen, und denjenigen deutschen Justizbeamteten, welche der polnischen Sprache so mächtig wären, daß sie darin zu verhandeln im Stande seien, wurde durch eine königliche

Verordnung vom Jahre 1841 sowohl ein höheres als gewöhnliches Gehalt zugesichert, als auch eine schnellere Carriere in Aussicht gestellt. Die nationalen Denkmäler wurden allenthalben von der Regierung mit Schätzung behandelt und den Polen nirgends die offne Verehrung derselben gewehrt. Die Besprechung nationaler Interessen in Schrift und Wort wurde niemals beschränkt, denn die Schranken, welche ihnen die Censur setzte, waren keine andern als die, welche im Gesammtstaate für alle Verhältnisse galten. Dem Adel wurde allenthalben diejenige Achtung bewiesen, die seinem Stande gebührte, und Rücksicht auf seine durch das Unglück seines Vaterlandes extendirten Gefühle und Ansichten genommen. Je wohlthuender dem Adel solche Behandlung war, desto weniger wurde es der Regierung schwer, ihm die Willkürherrschaft über die niederen Stände, vorzugsweise den Bauernstand zu entziehen. Die Bauern wurden nun nicht nur erbliche Besitzer des Grund und Bodens, den sie früher als Gnadenlehen auf unbestimmte Zeit inne gehabt hatten, sondern sie wurden auch von den schweren Diensten befreit, welche sie für ihr Lehen dem Edelmanne hatten leisten müssen. Eine neue

Art von polnischen Bauern entstand, wie sie Polen nimmer besessen. Durch die Schulen zu einem gewissen Grade von Bildung und Sittlichkeit, durch das Besitzthum zu Wohlhabenheit und durch die Freiheit zum Begriffe der Nationalität und des Vaterlandes gelangt, entstand im Großherzogthum ein Bauernstand, wie ihn Kosciuszko sich wünschte. Die deutsche Civilisation zog mehr und mehr in das Großherzogthum ein. Der Eingeborene desselben fürchtete Anfangs, daß sie dem alten Polenthum Nachtheil zufüge, allein er fühlte, daß sie für ihn als Menschen ein so schöner Gewinn sei, daß er sich gern zufrieden geben mochte, um so mehr, als er bald genug die Ueberzeugung gewann, daß diese Civilisation das Polenthum, anstatt es zu untergraben, nur veredle und befähige, sich in der Zeit des Unglücks des polnischen Reichs zu erhalten.

Die Achtung und Berücksichtigung, welche dem Polen im Großherzogthum zu Theil wurden, genoß der in Galizien nicht; dafür aber genoß er die Freude, den uralten Gebräuchen seiner Nation fort und fort huldigen zu dürfen. Er blieb derselbe Pole, der er stets gewesen war. Der Edelmann war König auf

seinem Grund und Boden. Zwar wurden die Bauern Herren des Bodens, den sie ehedem leihweise besessen hatten, doch blieben sie dem Edelmanne als ihrem ersten und natürlichen Herrn zu Dienst und Zins verpflichtet. Auf ihre geistige Bildung wurde nicht hingestrebt, daher kam es, daß sie in der uralten Rohheit verblieben und den eigenthümlichen Besitz des Grund und Bodens nicht als ein Mittel, sich aus der Dürftigkeit emporzuschwingen, zu gebrauchen lernten. Der Mangel an befähigten Individuen nöthigte die Aemter mit Deutschen zu besetzen, doch gewann dadurch das Deutschthum keine Macht im Lande. Die Deutschen in Galizien verwandelten sich viel rascher in Polen, als die Polen durch sie in Deutsche. Eine gewisse Art von Zurücksetzung und Geringachtung wurde den Polen von Seiten der Regierung bewiesen, dafür aber blieb ihnen jene polnische Freiheit, die ihnen die Grundlage der Fortdauer der Nationalität zu sein schien.

Nicht minder zufrieden durfte sich der Pole in dem Freistaate Krakau fühlen. Der Einfluß der drei Schutzmächte machte sich zwar so sehr und in so vielen Verhältnissen bemerkbar, daß der Titel Freistaat

häufig zur Lächerlichkeit und Satyre, und der Krakauer viel mehr als der Galizier und Posener an die traurige Lage seines alten Vaterlandes erinnert wurde; doch war es derjenige Theil Polens, in welchem noch von Seiten der Regierung die Interessen der Nationalität unbedingt vertreten wurden.

Nirgends fand der Krakauer, Galizier und Posener in seiner Heimath solchen Grund zur Unzufriedenheit, daß er sich hätte zu politischen Demonstrationen bewogen fühlen mögen; aber in dem Königreich Polen fand er diesen. Viel weniger Krakau, Galizien und Posen als das Königreich betrachtete er als sein Vaterland, denn dies führte den alten Titel und Namen seines Vaterlandes noch und schien ihm derjenige Theil desselben, auf welchem dessen Fortdauer beruhe. Aber gerade dort sah er sich in der jämmerlichsten schmachvollsten Knechtschaft liegen, gerade dort sah er alles das verhöhnen, was er verehrte, alles das vernichten, was er zu erhalten wünschte, dort sah er systematisch und in der eifrigsten und barbarischsten Weise auf die Vernichtung des Polenthums hinarbeiten, welche für vollendet angesehen werden mußte, wenn Rußland noch den letz-

ten Schritt seines Ganges wagte, nämlich den Titel und Namen „Königreich Polen" aufhob.

Die Befürchtung dieses Letzten brachte viele Polen außerhalb des Königreichs, namentlich aber die, welche nach dem Freiheitskriege von 1830 und 1831 nach Frankreich und Belgien ausgewandert waren, zu dem verzweiflungsvollen Entschlusse, Rußlands Plan zu verderben. Die Freiheit, in der sie lebten, ließ sie die Lage ihres unterdrückten und zersprengten Volkes verkennen und bethörte sie mit dem Glauben, es sei noch, und auch unter den augenblicklichen Verhältnissen, im Stande, seine Kraft zu entwickeln. Der Aberglaube trug zu dem Entschlusse bei. Seit einem halben Jahrhunderte hatte von funfzehn zu funfzehn Jahren eine Umwälzung in Polen stattgefunden. Das Jahr 1845 war das funfzehnte seit dem letzten Freiheitskriege, und diesmal, war der Glaube, könnte ja, denn Gott sei allmächtig, ein Aufstand zum Glücke führen.

Eine Menge Abgeordnete wurden von Brüssel und Paris aus in das Großherzogthum Posen, Galizien, Krakau und selbst in das Königreich Polen gesendet, so sehr dieselben in Letztem auch der Gefahr

der Entdeckung und dem traurigsten Geschicke ausgesetzt waren.

Längst hatten die Polen erkannt, daß ihr Vaterland in seinen tiefsten Ständen eine ungeheure Kraft besitze, wenn diese Stände emporgehoben würden. Bereits 1792 und 1793 hatte man den Bauernstand emanzipiren wollen. Rußlands Politik und Waffen hatten es verhindert. Im Herzogthum Warschau war er emanzipirt worden, doch Rußland hatte ihn abermals in das alte Sklavenjoch hineingedrückt. Während der Revolution von 1831 hatte man den schönen Plan auf's Neue aufgenommen, doch hatte das schnelle unglückliche Ende des Kriegs die Ausführung desselben verhindert. Jetzt nahmen ihn die Emigranten auf und zwar, um ihn als ein Mittel gegen den von Rußlands Seite drohenden völligen Untergang des Vaterlandes zu gebrauchen. Die Abgeordneten der Emigranten wendeten alle Kräfte auf, die tiefsten Stände für die Idee, das Vaterland wieder herzustellen durch die Verheißung einer künftigen bessern persönlichen Lage zu gewinnen. Allein in dem Großherzogthum waren die tiefsten Stände schon zu gebildet, um nicht mit ihren nüchternen Sinnen die

augenblickliche Unausführbarkeit der Befreiung Polens zu erkennen, in Galizien dagegen waren sie zu roh, um die Verheißungen zu verstehen.

Je weniger der geheime Bund bei den tiefen Ständen Gewinn fand, desto mehr gewann er beim Adel. Unzählige Individuen aus demselben, gequält von der Befürchtung der Aufhebung des Königreichs, übernahmen freudig die Bundesverpflichtungen. Der Kampf, welchen Rußland gegen die katholische Kirche begonnen, führte dem geheimen Bunde auch eine Menge Personen von der Priesterschaft zu, und durch diese gelang es nun, namentlich im Großherzogthum, einen Theil der niederen Stände zu gewinnen.

Die Verzweiflung drängte zu dem Unternehmen, und die Verzweiflung entwarf den Plan. Je beschränkter der Entwickelungsraum war, desto großartiger und verwegener wurde der Plan. Gegen Rußland nur, keineswegs gegen Oestreich und Preußen, sollte der Kampf gerichtet werden, allein die Unmöglichkeit, im russischen Polen den Aufstand vorzubereiten, nöthigte, die polnischen Besitzungen Oestreichs und Preußens zur Werkstätte zu nehmen.

Noch war keine Zeit für den Aufstand bestimmt,

und derselbe schien dem Jahre 1846 vorbehalten zu sein, als die Kunde einging, daß der Kaiser Nicolaus von Rußland das Königreich Polen am 1. Januar 1846 aufzuheben und es zu einem ununterschiednen Theile Rußlands zu machen gedenke. Diesem Vorhaben waren bereits so viele Vorboten vorausgegangen, daß an der Echtheit des Gerüchts nicht gezweifelt werden konnte.

Jetzt fühlte sich der geheime Bund gezwungen, sein verzweifeltes tollkühnes Unternehmen noch vor dem 1. Januar 1846 in's Leben treten zu lassen. Man bestimmte den Jahrestag des Aufstandes von 1830 für diesen Aufstand. Doch nöthigten Verhältnisse diese Bestimmung aufzuheben und einen späteren Tag zu wählen.

Aber ehe dieser Tag erschien, war dem Bunde ein großer Unfall widerfahren. Sechs den niedrigsten Volksständen angehörige Bundesgenossen im Großherzogthum Posen, welche den eigentlichen Zweck der Verschwörung nicht begriffen und der Meinung waren, die Waffen sollten im Interesse des Communismus nur gegen die preußische Regierung ergriffen werden, machten der Behörde Anzeige von dem Vor=

handensein des Bundes und seinem Vorhaben. Die Namen dieser Personen waren: Peter Barke, Martin Dziubek, Woicech Budnik, Franz Budnik, Valentin Poyda, Franz Heidak.

Der Anzeige folgte sogleich eine Untersuchung, in welcher sich der Polizeipräsident von Minutoli, der Polizeidirector Dunker und endlich selbst der Präsident des Herzogthums, von Beuermann, beschäftigten. Allein die Vorsicht und das Mißtrauen, mit welchen die Leiter der Verschwörung bei Werbung von Personen aus den niedrigen Ständen verfahren waren, bewirkten, daß die Untersuchung jetzt nicht mehr ergab als die täuschende Vermuthung, daß die Verschwörung, die den Inquisitoren nur erst in der Entwickelung gelegen zu haben schien, ausschließlich communistische Zwecke verfolgt und nur in den tiefsten Regionen des Volks Stätte gehabt habe.

Unter solchen Verhältnissen war der Bund nicht entdeckt und nicht einmal so gestört, daß er den Aufstand hätte auf eine ferne Zeit verschieben müssen. Doch bewirkte die Unvollständigkeit, mit der man sich nur den Personen der niedrigsten Classen mitzutheilen gewagt hatte, sehr bald neue Unfälle. Vor-

züglich auf die Festungen hatten die Leiter der Verschwörung ihr Augenmerk gerichtet, denn das Gelingen des Unternehmens schien ihnen davon abzuhängen, daß sie einige feste Plätze gewönnen. Darum war die Bundesgenossenschaft aus den niedrigsten Ständen in den Festungen (Posen und Thorn) ganz besonders zahlreich, und diese, theils nicht genügend in die Pläne eingeweiht, theils geistig zu schwach, um ihre aufgeregte Leidenschaft auf lange Zeit unterdrückt halten zu können, unternahm gleich nach dem Neujahr **1846** in Thorn eine vorzeitige und daher verunglückende Bewegung.

Diese neue revolutionäre Zuckung verschaffte der Untersuchungscommission Gelegenheit, tiefer in das Geheimniß der Verschwörung einzudringen. Alsbald wurde eine Menge Verhaftungen vorgenommen, die zum Theil schon Personen vom Adelstande betrafen. Je verwickelter die Untersuchung wurde, desto mehr Verschworene fielen in die Hand des Gerichts.

Unter solchen Umständen würde der geheime Bund sein Vorhaben aufgegeben haben, obgleich die Untersuchung noch keineswegs sein wahres Wesen entdeckt, und eben so wenig seinem Hauptkörper Schaden zu-

gefügt hatte. Ueberdies war in Galizien und Krakau demselben noch gar nichts widerfahren. Allein jetzt war es zu spät, und die entworfenen Pläne ließen sich nicht mehr aufgeben. Desto nöthiger war es, den Ausbruch schnell stattfinden zu lassen. Aber dazu hätten die Verhältnisse des Bundes wieder geregelt werden müssen, doch war dies unmöglich, da die Zerrüttung schon zu groß war, die ihm die Untersuchungscommission zugefügt hatte. So mußte man das Unternehmen dem Geschick anvertrauen.

Von Seiten Rußlands kam eine neue Anregung. Es langten vierzehn katholische Geistliche als Flüchtlinge aus Sibirien in Schlesien an, welche in Folge ihrer Weigerung, zur russischen Kirche überzutreten, das schlimmste Schicksal erlitten hatten. Zu gleicher Zeit verbreitete sich abermals das Gerücht von einer bevorstehenden Vernichtung des Königreichs.

Die Verzweiflung und die Unbesonnenheit bewirkten abermals unzeitige und planlose Bewegungen. Dieselben fanden an verschiednen Tagen des Monats Januar in Krotoszyn, Posen, Graudenz und anderen kleinern Städten statt. Sie mißglückten natürlich.

Durch sie wurde die Untersuchungscommission ein

bedeutendes Stück tiefer in das Geheimniß eingeführt. Sehr bald erkannte sie, daß die Verschwörung nicht communistischer, sondern politischer Art sei. Die Verhaftungen mehrten sich in immer stärkerem Maße und durch sie gelangte die Commission in Besitz von Briefschaften, Karten und Operationsplänen des geheimen polnischen Bundes.

Jetzt zögerte die Regierung nicht, Verstärkungstruppen in das Herzogthum rücken zu lassen. Die städtischen geschlossenen Gesellschaften, an denen vorzugsweise oder ausschließlich Polen Theil nahmen, wie z. B. die Casino's in Posen und Bromberg, wurden aufgehoben und einige höhere Bildungsanstalten geschlossen.

So verlor der geheime Bund immer mehr Spielraum und Hilfsmittel, und ehe der 18te Februar herankam, den er zum Aufstande bestimmt hatte, verlor er auch seine wichtigsten Häupter. Aufgefundne Briefschaften und die Verhöre hatten der Commission ziemlich genaue Kenntniß von dem neuesten Entwurfe des Aufstandes im Herzogthum gegeben. So geschah es, daß am **14.** Februar, als sich die Hauptleiter der Verschwörung in Posen versammelt hatten, plötzlich

die Thore der Stadt geschlossen, die Truppen unters Gewehr gerufen und jene Versammelten, **40** an der Zahl, gefangen genommen wurden.

So verunglückte das Vorhaben des geheimen Bundes im Großherzogthum Posen. Doch war dem Bunde in Galizien, im Freistaat Krakau und im Königreich Polen, in welchem Letzten er am Wenigsten hatte wirken können, noch kein Mißgeschick widerfahren. Nun kam es auch in diesen Theilen Polens zu Bewegungen.

Bereits am **14.**, **15.** und **16.** Februar fanden in Lemberg Unruhen statt. Die östreichsche Regierung, aufmerksam gemacht durch die Vorgänge in Posen, war gut genug gerüstet, um dieser Bewegung begegnen zu können. Eine Menge von Verhaftungen wurde in Lemberg und dessen Umgegend vorgenommen, doch geschah durch sie dem geheimen Bunde in Galizien kein großer Schaden, da die Verhafteten ausschließlich Personen der niedrigsten städtischen Stände waren.

Im Plane des Bundes lag es nicht, den Freistaat Krakau zu einer Stätte der Revolution zu machen. Krakau stand unter keinem fremden Scepter, die

Regierung war national und der Pole im Freistaate frei als Pole. Daher war kein Grund und keine Absicht vorhanden, im Freistaate eine Umwälzung der bestehenden Verhältnisse zu bewirken. Wohl hatte der geheime Bund im Freistaate große Vorbereitungen getroffen, doch waren diese nicht auf den Freistaat selbst, sondern auf Galizien und das Königreich berechnet, und die im Freistaate wohnenden Verschworenen waren beauftragt, nachdem sie bewaffnete Schaaren angeworben, in jene Theile Polens einzudringen. Gleichwohl wurde Krakau die Stätte der diesmaligen polnischen Revolution, und dies bewirkten gerade Diejenigen, welche die Revolution unterdrücken wollten.

Daß eine polnische Revolution nicht darauf zielen könne, die Verhältnisse im Freistaate umzustürzen, davon war auch der Senat so überzeugt, daß er von den Vorausverkündigungen einer bevorstehenden Revolution, welche sich in der freiesten Weise schon im December **1845** laut machten, gar keine Notiz nahm, oder sich wenigstens nicht rüstete, derselben feindlich entgegenzutreten.

Indessen gab es doch im Senate Personen, welche jene Vorausverkündigungen der Revolution nicht für

leere Gerüchte hielten und die nahe bezeichnete Stunde des Ausbruchs nicht ohne Furcht erwarteten. Einer von denen war der Senator Kirchmaier. Er trug darauf an, daß der Senat von Oestreich Truppen requirire, um damit den Freistaat zu besetzen und revolutionäre Bewegungen zu verhindern. Der Senat, die möglichen Folgen einer solchen Requisition und die Unnöthigkeit der gegenwärtigen nur zu wohl kennend, wies den Antrag zurück. So fühlte sich nun der Banquier Kirchmaier in seiner großen Sorge um die Sicherheit seiner Geldsäcke bewogen, sich auf eigne Hand heimlich an den Befehlshaber der nächsten östreichschen Garnison zu wenden.

In Folge dieser kirchmaierschen Unternehmung rückten am 18. Februar 1846 1471 Mann Oestreicher mit drei Kanonen unter dem Befehle des Generals Collin aus Podgarze, der nächsten östreichschen Grenzstadt, in Krakau ein. Die Einwohner der Stadt geriethen in das höchste Erstaunen, da innerhalb des Freistaates keine Ereignisse vorgekommen waren, welche den Schutzmächten Ursache zu militairischer Besetzung desselben geben konnten.

Mit Spannung erwartete man vom östreichschen

General eine Erklärung seines Schrittes. Aber eine solche erschien nicht. Man hielt daher das Einrücken der fremden Truppen für eine willkürliche Anmaßung, und die Erbitterung gegen dieselben stieg auf einen so hohen Grad, daß sich alsbald eine Verschwörung bildete, deren Zweck es war, die Eindringlinge aus der Stadt und über die Grenzen des Freistaates zurückzujagen.

Die Zahl der Verschworenen, die großen Theils den angesehensten Ständen angehörten, war 24. Diejenigen derselben, welche Güter besaßen, begaben sich alsbald auf dieselben, um ihre Bauern zu bewaffnen und zum Kampfe heranzuführen; die andern beschäftigten sich in ähnlicher Weise in der Stadt Krakau. Der Angriff wurde für die vierte Stunde der Nacht vom 20sten auf den 21sten Februar bestimmt und das Haus eines Mitverschworenen, Namens Vogt, zum Sammelplatze der in Krakau zurückgebliebenen Bundesgenossen auserwählt. Gegenüber diesem Hause lag die mit doppelter Mannschaft von den Oestreichern besetzte Hauptwache, auf welche die erste Bewegung gerichtet werden sollte.

Die bittere Stimmung der Krakauer ließ es end-

lich am 20. Februar dem östreichschen Generale recht und nothwendig erscheinen, eine Erklärung über sein Einrücken in den Freistaat zu geben. Damit diese beruhigend auf die Bürgerschaft wirke, war es natürlich nöthig, in derselben sich auf die Regierung des Freistaates zu berufen. Allein unter allen Senatoren fand sich nur einer, der der betreffenden Bekanntmachung seinen Namen unterzeichnen mochte und unterzeichnete. Die Proclamation steigerte die Erbitterung der Krakauer, besonders der Verschworenen.

Jene Güter besitzenden Bundesgenossen hatten ihre Bauern bereits für das Unternehmen gewonnen, bewaffnet und brachen mit der Abenddämerung des 21sten Februar gen Krakau auf. Von Dorf zu Dorf verstärkten sich die Schaaren und mit denen der Muth ihrer Anführer. Die in Krakau verbliebenen Bundesgenossen hatten sich in einigen zum Angriff mit Schießgewehren gutgelegenen Häusern versammelt. In einem dieser hatte sich auch ein Offizier der krakauer Stadtmiliz, Namens Ducilowicz, eingefunden. Und diesem gelang es, als die kleine Gesellschaft der Verschworenen tief in der Nacht der Macht des Weines

mehr und mehr unterlag, durch Spionenkunstgriffe die Absicht der Verschworenen und die Zeit des Unternehmens zu erfahren.

Alsbald setzte der Spion den General der Oestreicher in Kenntniß von dem Erfahrenen. So beeilte sich Collin, wenigstens den Angriffsplan derselben durch Verwirrung zu verderben. Die Uhren der Stadt wurden theils aufgehalten, theils in falsche Stellung gebracht, die militairischen Posten wurden theilweise verändert und die Besatzung derselben bedeutend verstärkt.

Als die Verschworenen in dem Hause des Gastgeber Vogt an dem irren Gange der Thurmuhren erkannten, daß ihr Vorhaben durch jenen Milizoffizier verrathen worden, beschlossen sie dasselbe ohne Zögern auszuführen. Die Hoffnung, daß das Geschick alles zu ihren Gunsten fügen werde, bethörte sie zu dieser Uebereilung.

Es war kurz nach zwei Uhr des Nachts. Die in andern Häusern befindlichen Mitverschworenen waren noch nicht auf den Angriff genügend vorbereitet und

die nahenden Bauernschaaren noch ziemlich fern von Krakau. Das Feuer auf die dem vogtschen Hause gegenüberliegende Hauptwache wurde eröffnet. Doch bald erkannten die Oestreicher, daß die Besatzung des Hauses aus nur wenigen Personen bestehe. Daher hatten sie den Muth mit den Flintenkolben alsbald einen Sturm auf das Haus auszuführen. Das Thor wurde aufgesprengt. Vogt, der Eigenthümer des Hauses, stürzte ihnen mit bewaffneter Hand entgegen. Doch schwer verwundet fiel er, und seine wenigen Mitkämpfer unterlagen dem unverhältnißmäßigen Uebergewicht der feindlichen Masse.

Jetzt erst begannen die in einem andern Hause befindlichen Verschworenen den Angriff. Aber auch sie wurden übermannt. Und nun konnten die Oestreicher ihre ganze Kraft gegen die Bauernschaaren richten, die gegen 4 Uhr Morgens vor Krakau anlangten. Der Kampf begann an mehren Orten zugleich und machte auf dieser wie auf jener Seite eine Anzahl Leichen. Die Oestreicher waren an Zahl weit überlegen, aber die polnischen Bauern hatten Muth und behaupteten ihren Stand. Endlich aber verscheuchte sie, gleich wie Vögel der Nacht, der nahende

Tag. Je lichter es wurde, desto schneller zogen sie sich zurück. Ihre Feinde wagten es nicht, sie zu verfolgen und rückten rasch wieder in Krakau ein.

Diese Ereignisse vergrößerten die Erbitterung des Volks gegen die Oestreicher ungemein, und das verschaffte den Bauernschaaren ein rasches Wachsthum. Dieselben zählten bald mehre hundert Mann; und konnte somit ihre Größe noch keineswegs zum Kampfe mit den Oestreichern ermuthigen, so wirkte sie doch Wunder und trieb dieselben in die Flucht.

Der östreichsche General hatte Kunde von der Verstärkung der Insurgentenschaaren erhalten. Und da er glaubte, es könne denselben mit Gottes Wunderkraft doch am Ende gelingen, Krakau zu erstürmen, so beschloß er, schleunigst den gefährlichen Freistaat zu verlassen, und führte seinen Beschluß zu Staunen und freudiger Verwunderung seiner Feinde und der krakauer Bürgerschaft plötzlich am Abend des 22. Februar aus. Sobald er auf das jenseitige Ufer der Weichsel gelangt war, ließ er die Brücke abbrechen, damit die Stadt Krakau nicht nachrücken könne. Bei der großen Eile hatten die Oestreicher 30 Centner Pulver und anderes Kriegsmaterial im Stich gelassen, und

dies benützten nun einige satyrische Krakauer, um dem fliehenden Feinde vom alten Schlosse herab aus drei kleinen alten Kanonen noch einige Rückenschüsse beizubringen. Da die Oestreicher gewahrten, daß die feindlichen Kugeln sie nicht erreichen konnten, machten sie auf jenem Ufer noch ein Mal Front, donnerten ihre beiden Kanonen und die Haubitze gegen die alte Piastenstadt los und rückten danach rasch in die östreichsche Grenzstadt Podgorze ein.

Der Präsident des Senats und der Bischof hatten Krakau bereits vor dem Abzuge der Oestreicher verlassen, um in Wien Schritte, wie man glauben darf, zu Rechtfertigung und Gunsten des Freistaates zu thun. Daher geschah es, daß sich nun ein wirklicher Revolutionszustand entwickelte. Denn wären jene beiden ersten Männer des Staates dagewesen und hätten sie sogleich die Zügel der Regierung wieder aufgenommen, so würde alles in die frühere Ordnung zurückgekehrt sein.

Der Abzug des Feindes berauschte das Volk mit einer Art von Siegesjubel und jetzt erst begann der Gedanke an die Wiederherstellung des alten Polenreiches unzählige Köpfe und Herzen einzunehmen,

jetzt wo die Möglichkeit derselben sich bewiesen zu haben schien. Jubelnd strömte das Volk durch die Straßen, und in diesem Jubel wurde es versucht, das Haus des Senators und Banquiers Kirchmaier, den es mit dem Titel Verräther beschenkte, zu demoliren.

Diese Verletzung fremden Eigenthums, dieses freie Volksgericht, welches sich nur zu leicht in ein allgemein gefährliches Wesen umwandeln konnte, veranlaßte die schnelle Bildung einer obersten Behörde. Diese bestand aus den angesehensten Bürgern der Stadt und nannte sich Sicherheitscomitee. An der Spitze dieser Corporation stand der allgemein hochgeehrte greise Graf Wodzicki, welcher auch den Sturm, der auf Kirchmaier's Haus gerichtet wurde, beschwor.

Die Sicherheitscomitee, aus gereiften Männern, meist früheren Senatoren, bestehend, berechnete ihre Maßregeln natürlich nicht auf einen allgemeinen Aufstand der Polen, dessen unter den gegenwärtigen Verhältnissen des polnischen Reichs unumgängliche Verunglückung ihr nur zu begreiflich war. Vielmehr berechnete die Comitee ihre Maßregeln auf die Wie-

derherstellung derjenigen Verhältnisse im Freistaate, welche vor dem Einrücken der Oestreicher bestanden hatten.

Dies entsprach natürlich nicht den in Krakau befindlichen Mitgliedern des geheimen Bundes, die mit jugendlicher Phantasie drei Staaten umstürzen zu können glaubten, um darauf zu Ehren der Gerechtigkeit Gottes das gestürzte Polen aufzurichten.

Die feurigsten dieser Männer waren Johann Tysowski, ein rufloser, aber mit bedeutenden Geistesfähigkeiten begabter Mann aus dem bürgerlichen Mittelstande, Ludwig Gorzkowski, ein privatisirender, aber sehr geschätzter Philolog, der als Ehrenmann und Patriot trotz seiner Vermögenslosigkeit in hoher Achtung stand, und der Advocat Piemierzek, ein ausgezeichneter Redner und glühender Patriot.

Diese Patrioten, mit denen sich eine Anzahl gleichgesinnter Andrer vereinigte, traten am 22. Februar Morgens vor die versammelte Sicherheitscomitee und forderten, daß sie sich in eine oberste Regierung im Interesse der Wiederherstellung des alten polnischen Reichs umgestalte. Allein die Begriffe der reifen Männer von den gegenwärtig über Polen waltenden

Verhältnissen ließen sich nicht mit den rücksichtslosen Ideen der Jünglinge vereinigen. Daher löste sich alsbald die Sicherheitscomitee auf, und an ihre Stelle setzten die jungen Patrioten eine revolutionaire Regierung. Dieselbe bestand aus drei Gliedern, nämlich dem ehemaligen academischen Lehrer Ludwig Gorszkowski, dem Arzt Johann Lisowski und Alexander Grzegorzewski. Secretair derselben wurde Karol Rogawski.

Gleich nach ihrer Einsetzung schuf diese Regierung eine Revolutionsverfassung und veröffentlichte dieselbe in folgender Art: „§. 1. Die Regierung der Revolution ist nur eine für ganz Polen absolute, und der Nation verantwortlich. §. 2. Jeder, dem die Regierung oder eine von der Regierung eingesetzte Behörde irgend ein Amt, ein Commando oder einen vorläufigen Posten übergiebt, übernimmt und erfüllt denselben bei Vermeidung der Todesstrafe. §. 3. Derjenige, der zum Tragen der Waffen fähig ist, und sich binnen 24 Stunden nach Ankündigung des Aufstandes am Orte seines Aufenthalts nicht unter die Anordnung der Ortsbehörde stellt, wird als Deserteur unter ein Kriegsgericht gestellt. §. 4. Plünderung,

Gewaltthätigkeit gegen Personen, und wenn sie auch verschuldet sind, Erzwingung von Geldleistungen oder Frohndiensten, thätliche Widersetzlichkeit, Spioniren, Veruntreuung des öffentlichen Schatzes als zur Verwendung der Gewalt, zieht Todesstrafe nach sich. §. 5. Jeder, der ohne Vorwissen der Regierung Club's, Comitee's oder Gesellschaften bildet, ist Vaterlandsverräther. §. 6. Jede Gemeinde stellt sofort in ihrem Kreise so viele Alarmzeichen auf, als zur Verständigung mit den benachbarten Gemeinden sich als nothwendig erweisen werden. Die Zeichen sind Säulen oder Hölzer mit Stroh umwunden und mit Theer begossen. Die Vernichtung einer solchen Säule oder Verhinderung des Anzündens zieht Todesstrafe nach sich. §. 7. Nationalzeichen ist die Farbe Weiß und Purpurroth, desgleichen ein weißer Adler auf purpurrothem Grunde mit zum Fluge ausgebreiteten Flügeln und zur rechten Seite gekehrtem Kopfe, in der rechten Klaue einen Eichenkranz, in der linken einen Lorbeerkranz haltend. Dieser Adler ist daher das Siegel aller vaterländischen Behörden und Gerichte."

Zugleich mit der Veröffentlichung dieser Constitution wurde durch Anschläge und mündlichen Vortrag

vor dem versammelten Volke folgende Proclamation erlassen:

„Manifest der Nationalregierung der gemeinschaftlichen polnischen Sache. Polen! die Stunde des Aufstandes ist gekommen. Das ganze zerrissene Polen erhebt sich und wächst; schon haben sich unsre Brüder im Großherzogthum Posen, in Russisch-Polen, in Lithauen erhoben und schlagen sich in Rußland mit dem Feinde; sie schlagen sich um die heiligsten, ihnen hinterlistig und mit Uebermacht entrissenen Rechte. Ihr wißt wohl, was geschehen ist und was noch fortwährend geschieht; die Blühte unsrer Jugend vergeht im Kerker, und die Vorfahren, welche uns mit ihrem Rathe unterstützten, sind ohne Verehrung geblieben, unsre Geistlichen ihres Ansehens beraubt, und Jeder, der mit der That oder mit Rath für Polen zu leben und zu sterben bereit war, ist entweder vernichtet, oder vergeht im Kerker, oder ist diesem jeden Augenblick ausgesetzt.

An unsre Herzen geschlagen und dieselben bis zum Bluten aufgerissen hat das Heulen der Millionen Geknuteter und in unterirdischen Höhlen verkommener Brüder, die, getrieben in die Reihen der Unterdrücker,

mit allen Qualen, die der Mensch zu ersinnen vermag, gemartert wurden. Sie entrissen uns unsern Ruhm, raubten uns unsre Sprache, gestatteten uns nicht, den Glauben unsrer Väter zu bekennen, setzten unübersteigliche Hindernisse der Verbesserung der gesellschaftlichen Zusammenhaltung entgegen; bewaffneten Brüder gegen Brüder, streueten Verleumdungen unter die achtbarsten Söhne des Vaterlandes aus. Brüder! nur noch ein Schritt: und Polen ist nicht mehr, ja nicht einmal mehr ein Pole; unser Andenken werden unsre Enkel einst verfluchen, daß wir aus einem so schönen Theile der Erde nichts als Einöden und Schutthaufen hinterlassen haben, daß wir das kriegerische Volk in Ketten haben schmieden lassen, daß sie fremden Glauben bekennen, fremde Sprache reden und Sklaven der Gewalthaber sein müssen. Zu uns ruft aus den Gräbern der Staub unsrer Väter, auf daß wir Märtyrer für die Rechte der Nation werden und sie rächen. Zu uns rufen die Säuglinge, auf daß wir ihnen das Vaterland erhalten, welches Gott uns anvertraut hat. Zu uns rufen die freien Nationen der ganzen Erde, daß wir die Grundsätze der Nationalität nicht fallen lassen. Zu uns ruft Gott

selbst, welcher von uns einst Rechenschaft fordern wird. Es sind unser 20 Millionen. Stehen wir mit einem Male auf wie Ein Mann: und keine Gewalt der Erde wird unsre Macht besiegen. Freiheit wird uns werden, wie sie bis jetzt noch nie auf Erden gewesen. Erkämpfen wir uns einen Boden der Freiheit, der Gemeinschaft, auf welchem Jeder nach Verdienst und Fähigkeit die Güter der Erde genießen kann und kein Privilegium unter irgend einer Gestalt Platz finden wird, wodurch jeder Pole für sich und Frau und Kinder Sicherheit findet. Und Derjenige, der von Geburt an Körper oder Seele vernachlässigt ist, findet ohne Demüthigung unfehlbare Hilfe bei der ganzen Gemeinschaft, der die Erde heut, bisher durch die Eigenthümer nur bedingungsweise besessen, unbedingtes Eigenthum wird. Zinsen, Frohnden und alle dergleichen Lasten hören auf, und für die Opferung für die Sache der Nation mit den Waffen in der Hand wird Jeder aus den Nationalgütern entschädigt.

Polen! Wir kennen von nun an keinen Unterschied, sind von Ursprung Brüder, Söhne Einer Mutter, des Vaterlandes, und Eines Vaters, Gottes

im Himmel. Diesen rufen wir um Hilfe an, und er wird unsre Waffen segnen und uns den Sieg verleihen! Damit er aber unsern Ruf erhöre, wollen wir uns weder mit Trunk beschmuzen noch mit Raub beflecken; die uns Anvertrauten nicht mit Eigenmächtigkeit behandeln, noch die Unbewaffneten, Andersgläubigen oder Fremden morden; denn nicht mit den Völkern führen wir den Kampf, sondern mit unsern Unterdrückern. Jetzt aber zum Zeichen der Vereinigung stecken wir die Nationalcocarde an und leisten den Eid: Ich schwöre, mit Rath, Wort und That meinem Vaterlande Polen zu dienen; ich schwöre, demselben alle meine Vorurtheile und Leben und Vermögen zu opfern; ich schwöre der Nationalregierung, welche zu Krakau am 22sten dieses Monats um 8 Uhr Abends im Hause des Christoph errichtet worden, und allen von ihr eingesetzten Behörden unbedingten Gehorsam, so wahr mir Gott helfe!

Dieses Manifest soll in die Tagesblätter der Regierung in besondern Abdrücken eingerückt, in ganz Polen versendet und sofort in allen Kirchen von den

Kanzeln und in allen Gemeinden durch Anschläge an öffentlichen Orten bekannt gemacht werden."

Dieses Manifest, welches von Ludwig Gorszkowski, Johann Lisowski, Alexander Grszegorzewski und dem Regierungssecretair Karol Rogawski unterzeichnet war, gab den sprechendsten Beweis davon, daß sowohl die verbreitete Behauptung, als ob es der geheime Polenbund beabsichtigt habe, alle Deutsche und Juden durch Gift und Schwert zu massacriren, nichts als eine schändliche Erdichtung sklavensinniger Menschen, als auch, daß einzig Rußland die Ursache und die Zielscheibe dieser revolutionären Bewegung war. Wenn Preußen in späterer Zeit Krakau einen Heerd des Aufruhrs nannte, so that es das aus nothgedrungener Rücksicht. Denn wohl wußte Preußen, daß die Revolution nicht im Freistaate entwickelt worden. Doch wußte es auf der andern Seite auch sehr gut, was es nicht sagen konnte, nämlich daß Rußland durch seine Härte die Triebfeder derselben war; und weiß auch, was es nicht ändern kann, daß nämlich die Polen nimmer ruhig werden, bevor sie ihr Ziel errungen, weil Rußland nimmer der in seinem Charakter be-

gründeten Richtung entsagen und die Polen von ihrer Verzweiflung befreien wird. Nicht Belgien, nicht Frankreich, nicht Krakau stiftet die polnischen Revolutionen, sondern Rußland. Nicht gegen Preußen und Oestreich, sondern gegen Rußland sind die polnischen Unternehmungen gerichtet, und nur die Lage der Verhältnisse nöthigte den geheimen Polenbund, die polnischen Besitzungen jener Staaten zur Entwickelungsstätte der gegenwärtigen Revolution zu wählen. Preußen und Oestreich werden immer und immer wieder die Last polnischer Verschwörungen und Revolutionen zu tragen haben, welche für Rußlands Achsel bestimmt ist. Doch werden sie, endlich überzeugt und überdrüssig, die Gefälligkeit gegen den scheinbaren Riesen schmälern und zu Polens Glück aufhören, ihm dieses, ohnehin nur übelvergoltene, Opfer zu bringen.

Gleich nach der Constituirung der revolutionairen Regierung und der Erlassung ihres Manifestes wuchsen die Schaaren der Freiheitskämpfer so, daß das gesammte Heer bald auf wenigstens 3000 Mann veranschlagt werden konnte. Freilich war dasselbe sehr zerstreut und eine Vereinigung in Folge seiner wilden

Organisation so schnell nicht möglich, als es für das Gedeihen des Aufstandes nöthig gewesen wäre. —

Als der General Collin am 18. Februar Galizien verlassen und nach Krakau gerückt war, glaubten die in Galizien wohnenden Genossen des geheimen Polenbundes die beste Gelegenheit zu Bewirkung des Aufstandes in jenem Theile Polens gefunden zu haben. Ohnehin war der Tag des Ausrückens der östreichschen Truppen der für den Aufstand bestimmte.

Die kaiserlichen Kreisämter in Galizien hatten indessen ein zwar nicht schönes und edles, doch unfehlbares Mittel erdacht, die Revolution zu unterdrücken. Sie kannten die thierische Rohheit des galizischen Bauernstandes und wußten, daß derselbe für Geld und Branntwein zu Allem und, seine Nationalität und sein Vaterland nicht kennend, selbst gegen die Interessen dieser zu gebrauchen sei. Sie hatten daher die Bauern versammelt und ihnen aufgetragen, Jeden, der sie zum Kampfe für Polens Freiheit auffordere, einzubringen und gegen eine Darreichung von Branntwein und Geld (10 Gulden für jeden Revolutionair) abzuliefern. Die Vortheile, welche den Bauern die Ge-

nossen des geheimen Polenbundes im Sinne des Communismus versprochen hatten, lagen fern und galten den thierischen Leuten wenig, das von den Kreisämtern versprochne Geld und der Branntwein war ihnen dagegen sehr nahe und galt ihnen daher viel.

Als sich nun also am 18. Februar die Edelleute des westlichen Galiziens an ihre Bauernschaften wendeten und sie aufforderten, ihnen zum Kampfe für das Vaterland zu folgen, wurden sie plötzlich von denselben überfallen, theils todt geschlagen, theils lebendig verstümmelt, theils geknebelt, und sämmtlich auf Wagen geworfen und nach den Kreisämtern abgeführt. Scheußliche Scenen dieser Art gebaren sich bald in beinahe ganz Galizien und nahmen bis auf eine ferne Zeit hin weder des Tags noch Nachts ein Ende.

Diese unerwartete Gestaltung der Verhältnisse in Galizien lähmte den polnischen Aufstand und brachte die jugendfeurigen und kühn phantastischen Regierungsmänner in Krakau zu der Ueberzeugung, daß zwar Polen nicht verloren sei, aber diesmal doch nicht zu seiner Freiheit gelangen werde. Und davon überzeugte sie auch alsbald das Verunglücken eines kriegerischen

Zugs, den ein Theil ihres Heeres unter der Anführung eines jungen Edelmanns, Namens Darowski, ausführte. Als sich nämlich die Oestreicher unter Collin nach Podgorze zurückgezogen hatten, setzte die Truppe der Freiheitskämpfer über die Weichsel, um die Oestreicher in Podgorze anzugreifen. Diese aber, obschon sowohl durch ihre Taktik als auch an Masse vielmal überlegen, erbebten vor Don Quixotes Lanze und eilten in einem fluchtgeschwinden Rückzuge bis zu der **10** Meilen entfernten Stadt Wadowice davon.

Solcher Weise hatte die Revolution ein ziemlich bedeutendes Terrain gewonnen. Die Schaar der Freiheitskämpfer rückte alsbald nach Bochnia und Wieliczka, wo sie die Mittel der Revolution durch die reiche Salzamtscasse vermehrte, und darauf nach Gdow. Hier hoffte sie sich bedeutend durch die galizischen Genossen des geheimen Bundes und deren Bauernschaaren zu verstärken. Allein Jene waren zum großen Theile schon dem Tode oder der Gefangenschaft übergeben, und diese rückten nicht als Freunde, sondern als Feinde heran, um sie für Geld und Branntwein todt zu schlagen. Dies gelang ihnen nicht sogleich, denn sie wurden geworfen und

verjagt. Doch bald kehrten sie sehr verstärkt und verbündet mit einer starken Masse östreichscher Kreistruppen zurück. Die dreifache Uebermacht entschied das scheußliche Gemetzel. Die Schaar der Freiheitskämpfer mußte Gdow verlassen und sich gegen den Freistaat Krakau hin wieder zurückziehen.

Während dieser Ereignisse hatte Preußen mehre tausend Mann Militair an der Grenze des Freistaats unter dem Befehle des Grafen von Brandenburg versammelt und war beschäftigt, dieses Heer auf's schnellste so sehr als möglich zu verstärken. Auf allen Straßen rückten aus Oestreich Truppen heran, und jenseit der nördlichen krakauischen Grenze im Königreiche Polen zog der russische General Rüdiger sein Corps zusammen.

Inzwischen war auch die Kunde eingegangen, daß das Werk des geheimen Polenbundes im Königreiche verunglückt sei. Der Graf Pantaleon Potocki in Podlachien und die Edelleute Kociszewski und Zarski waren mit einer Schaar bewaffneter Bauern in die Stadt Siedlce gezogen. Allein zu schwach, die russische Militairmasse zu werfen, hatten sie die Flucht ergreifen müssen und waren durch Verrath in Ge-

fangenschaft gerathen, aus der sie nach einigen Wochen der Tod in einer Weise erlöste, die einen neuen schreienden Beweis von der barbarischen Niedrigkeit des russischen Charakters gab. Nicht darin zeigte sich der russische Charakter, daß die drei Gefangenen mit einer Eile hingerichtet wurden, die eine genügende Vertheidigung unzuläßlich machte, auch nicht darin, daß zwei davon, nämlich Kociszewski und Zarski, zu der entehrenden und ungewöhnlichen Strafe des Erhängens verdammt wurden (Potocki wurde im Kerker vergiftet), sondern darin, daß diese bedauernswerthen Opfer einer rücksichtslosen Vaterlandsliebe dem ganzen polnischen Volke und dem Edelsinne europäischer Civilisation zum Hohn mit Tanzmusik zum Galgen geführt wurden. (So spielten die russischen Militairmusikchöre 1831, als die östreichschen Behörden die den polnischen Flüchtlingen abgenommenen Waffen auf der Grenze auslieferten, das Lied: „Noch ist Polen nicht verloren.")

Nachdem denn der Aufstand in jenen Theilen Polens so verunglückt war, sah die revolutionäre Regierung in Krakau ein, daß diesmal die Befreiung des alten Vaterlandes nicht gelingen könne. Um die

Unterhandlungen mit den Heerführern der drei Schutzmächte so sehr als möglich zu erleichtern, zu beschleunigen und zu Gunsten des Freistaates zu wenden, hielt sie es für gut, die Gewalt in die Hand eines Einzelnen zu legen. Das that sie schon am 24sten Februar, indem sie Johann Tysowski zum Dictator erhob.

Auch diese kurze polnische Freiheit brachte eine Scene der alten unheilvollen polnischen Zanksucht zu Tage. Der Professor Wiesniewski, ein sonst achtbarer Mann, konnte dem Drange nicht widerstehen, eine Art Lelewel in Krakau zü spielen, und suchte sich, jedoch vergebens, am 25. Februar in die Dictatur zu drängen. Er wurde verhaftet und gleich darauf auf die Flucht entlassen.

Dieses Zwischenspiel brachte den Aufstand auch beim Volke im Freistaate in Verdacht und schwächte die bewaffnete Macht. Das Zuströmen freiwilliger Kämpfer hörte auf, und Viele verließen die Reihen und schlichen heim, um bei dem Ende des Schauspiels nicht zu sein, und vor das darauf folgende Gericht nicht treten zu müssen.

Endlich standen die Truppenmassen der drei Schutz-

mächte zum Einrücken in den Freistaat bereit. Die revolutionäre Regierung, sehend, daß die Vertheidigung Krakau's der polnischen Sache keinerlei Gewinn, ja im Gegentheile nur größeren Schaden bringen könne, erklärte, keine feindselige Demonstration unternehmen zu wollen. Sie setzte die frühere Sicherheitscomitee zu Vertretung der Interessen des Freistaates wieder ein und entfernte sich flüchtend.

Tysowski gab sich in Dresden zu erkennen. Die sächsische Regierung nahm ihn gleichsam zum Schutz in Haft. Ihre Verbindlichkeiten gegen Oestreich forderten, ihn an diesen Staat auszuliefern, doch that sie das erst dann, als sie durch ziemlich lange Verhandlungen, durch welche sie den Beweis eines schönen Edelsinns gab, ihrem Gefangenen Freiheit und ein günstiges Lebensloos gesichert hatte *).

Die andern Flüchtlinge gaben sich theils in Preußen, theils erst in Belgien zu erkennen. Unter ihnen war auch der Professor Wiesniewski. Das Heer der revolutionairen Regierung verlief sich theils, theils stellte es sich unter den Schutz des preußischen Edel-

*) Dies nach glaubwürdigen, jedoch unverbürgbaren Angaben.

sinns, indem es der preußischen Armee, die an der krakauischen Grenze stand, seine Waffen überlieferte und sich an die Orte begab, welche ihm angewiesen wurden.

So war auch dieser Versuch zur Wiederherstellung des polnischen Reichs verunglückt. Am dritten März zogen die östreichschen und russischen Truppen in Krakau ein, am vierten die preußischen.

Ueber dem Freistaate Krakau, dem einzigen noch frei und national gewesenen Stücke des alten Polens schwebte nun ein schweres Verhängniß. Preußen und Oestreich, die nur zu gut wußten, daß Krakau nicht der Heerd dieser Revolution gewesen war, beabsichtigten, den alten Zustand des Freistaates wiederherzustellen, wodurch die Wunde der polnischen Herzen wenigstens einigermaßen wieder geheilt worden wäre. Aber dies war keineswegs dem Wunsche Rußlands entsprechend. Ihm lag daran, keine Gelegenheit vorübergehen zu lassen, in seinem Plane, das polnische Reich und polnische Volk zu vernichten, weiter zu rücken. Es drang auf die Aufhebung des Freistaates, und um seine Absicht zu erreichen, entsagte es seiner Eigensucht; der Gewinn hatte eben

keinen großen Werth. Das hartnäckige Bestehen Rußlands auf seiner Absicht, verzögerte das Resultat der Verhandlungen, die großentheils in Berlin geführt wurden, bis zum Ende des Jahres 1846, und endlich war es doch das, welches Rußland verlangte. Der Freistaat Krakau wurde aufgehoben, und da Rußland, einen Krieg mit Preußen und Oestreich scheuend, ihn nicht selbst zu verschlingen wagte, schob es denselben Oestreich zu, das ihn denn mit seinem galizischen Polen vereinigte.

So war nun auch das letzte freie Stück des Vaterlands der Polen vernichtet. Jetzt glaubte Rußland ohne Umstände seinen lange gepflegten Plan, das Königreich Polen aufzuheben und sich einzuverleiben, ausführen zu können. Da aber erhob sich die Stimme Frankreichs und Englands über die Aufhebung des Freistaates in einer so entschiednen und schroff entgegenstehenden Weise, daß Rußland nicht wenig verdutzt wurde. Der Freistaat Krakau war nicht aus einer Uebereinkunft aller am wiener Congreß betheiligten Mächte, sondern lediglich aus einer Uebereinkunft Preußens, Oestreichs und Rußlands hervorgegangen, und daher bot die Aufhebung des-

selben Frankreich und England kein Recht zu einem Kriege im Interesse der polnischen Sache. Doch ganz anders verhielt es sich mit einer Vernichtung des Königreichs Polen. Bei einer solchen hatten alle am wiener Congreß betheiligten Mächte, und namentlich Frankreich und England ein sehr großes Wort mit zu sprechen, und dieses Recht thaten diese beiden Reiche bei ihrer Meinungsäußerung über die Aufhebung Krakau's in einer so kräftigen Weise kund, daß Rußland, höchlich erstaunt, plötzlich in seiner Vernichtungsprogression stehen blieb. In einem Kriege mit Frankreich und vielleicht England wegen der Vernichtung des Königreichs Polen, waren Preußen und Oestreich nicht Rußlands Bundesgenossen, das erwog der nordische Herr mit großem Herzwehe.

So gab denn Rußland die alsbaldige Vernichtung des Königreichs Polen auf, theilte diese That einer fernern Zeit zu und begnügte sich, vorläufig nur die Gelegenheiten bestens zu benutzen, welche sich zu Vorbereitung des glücklichen Gelingens derselben boten.

Eine solche fand sich auch über Erwarten schnell. Frankreich war das große Hinderniß, und dieses

Frankreich, welches es (Rußland) bis jetzt mit einer empörenden Geringachtung behandelt hatte, zum Freunde zu gewinnen, daran lag ihm nun sehr viel. Seine politische Chamäleonnatur machte es glauben, daß es bei den gegenwärtigen innern Verhältnissen Frankreichs sehr leicht seinen Zweck erreichen werde. Frankreich befand sich in einer schweren Finanzverlegenheit. Und aus dieser sah es sich zu Anfang des Jahres 1847 ganz unerwartet und zu seinem freudigsten Erstaunen dadurch gerissen, daß Rußland mit einem Male für 40 Millionen Franc französische Renten kaufte.

Sehr erfreut sagte Frankreich: „Dieses Geld ist vortrefflich schön;" setzte aber hinzu: „doch kennen wir unsern lieben Freund im Norden sehr wohl."

Die Gefühle, welche diese letzte verzweiflungsvolle Bestrebung der Polen für die Wiederherstellung ihres Vaterlandes bei andern Völkern, besonders dem deutdeutschen Volke, erweckte, waren entschieden für sie. Männer, die bisher alle, und selbst die biblischen Wunder bekämpft hatten, sah man plötzlich an Wunder glauben und den Polen freudig zujauchzen.

Als die Ereignisse eine ungünstige Wendung nahmen, erfuhr freilich die allgemeine Begeisterung eine starke Schwächung und die Meinung wurde schwankend. Es fehlte nicht an knechtssinnigen, gewissenlosen Leuten, deren es bei jedem Volke giebt, welche den Augenblick wahrnehmen, um die gute Meinung vollends umzuwerfen und die Gefühle zum Nachtheile der Polen zu stimmen. Vorzüglich gab es unter den Zeitungsschreibern deren eine große Menge. Während sie hochpatriotische Reden für die Schleswig-Holsteiner hielten, stempelten sie, wiewohl sie auch wußten, daß Schleswig-Holsteiner und Polen in fast ganz gleichem Verhältnisse standen, diese letzten zu Hochverräthern von der schlimmsten Art, welche gerädert, geköpft, vernichtet werden müßten. Diese nichtswürdigen, speichelleckerischen Verleumder wußten, als noch keine Untersuchungscommission über den Zweck der Polenbewegung im Klaren war, schon, daß die Polen das ganze deutsche Volk zu vergiften beabsichtigt haben. Sie glaubten sich durch solche und ähnliche Erdichtungen ihren Regierungen werth zu machen, ohne zu bedenken, daß deutsche Regierungen keine russischen sind und dieselben sie auf Grund ihrer

schurkenhaften Verleumdung für nichts als Schurken halten werden. Blickt man über die ganze tausendjährige Geschichte Polens hin, so erkennt man nur zu gut, daß die Polen auch selbst jetzt, wo die Verzweiflung sie regiert, zu so gemeinverbrecherischen Thaten, und ob sie auch zweckdienlich wären, nicht fähig sind!

Solche Thaten, die nur etwa aus dem Charakter eines asiatischen, nicht aber aus dem Charakter irgend eines europäischen Volkes hervorgehen könnten, würde Deutschland den Polen natürlich nimmer verziehen haben. Daß aber die Polen auch gegen deutsche Regierungen das Schwert zu ergreifen bereit waren, das fand das deutsche Volk nur zu natürlich, als daß es ihnen darum hätte einen Vorwurf machen mögen. Ja, die deutschen Regierungen selbst machten ihnen nur in einer Art Vorwurf, welche den Vorwurf aufhob. Sie bewiesen den Verhafteten eine Nachsicht, welche sie wirklichen Landesverräthern nie beweisen würde. In dieser Nachsicht liegt das Zugeständniß des Rechts der Polen, an der Wiederherstellung ihres Vaterlandes zu arbeiten. Dieses Recht peremtorisch zu leugnen, sind die deutschen Regierungen zu edel,

zu hochsinnig. Sie sind keine russischen Regierungen, sie sind nicht fähig zu leugnen, daß es eine Zeit gab, wo die Fürsten in den Aufrufen an ihre Völker den uralten Grundsatz, daß das Vaterland ein Kleinod sei, für welches der Mensch Gut und Blut zu opfern moralisch verpflichtet ist, heilig sprachen. Die deutschen Regierungen sind nicht so gewissenlos, so gauklerisch mit dem moralischen Rechte, diesen Grundsatz auf der einen Seite zu einem Verbrechen zu machen, während sie ihn auf der andern als ein heiliges Gesetz anzuerkennen verlangen. So lange aber das Vaterland für ein Kleinod gilt, für welches der Mensch Gut und Blut zu opfern verpflichtet ist, so lange hat der Pole das Recht, ja die Verpflichtung, an der Wiederherstellung seines Vaterlandes zu arbeiten.

Liebe Polen! wenn Ihr aber in dem nachsichtigen Verhalten der deutschen Regierungen gegen Euch erkennt, daß sie Euch jenes Recht zuerkennen, so sollt Ihr darum nicht meinen, daß es nicht eine politische Nothwendigkeit gebe, welche allenthalben da die Herrschaft führt, wo sich der Bezug der Staaten nach Außen geltend macht. Deutschland ist sowohl in Folge seiner physischen Gestaltung als seines Volkscharakters

für Rußland nie gefährlich; wohl aber ist Rußland für Deutschland gefährlich. Oestreich kann keine Quadratelle Landes abgeben, wenn Rußland nicht eine Quadratelle Landes verloren hat; Preußen darf nie eine Quadratelle Landes abgeben, wenn Rußland nicht drei verloren hat. Liebe Polen! stellt darum, daß die preußische und auch die östreichsche Regierung so laut, obschon nicht mit Worten, Euer Recht, nach der Wiederherstellung Eures Vaterlandes zu ringen, anerkennen, stellt darum Eure Forderung, Euch Eure natürliche Habe zurückzugeben, nicht zuvörderst an diese Regierungen. Sie können und dürfen Euch diese Forderung nicht gewähren. Erkennt die Herrschaft der politischen Nothwendigkeit an und richtet Eure Forderung zuerst an Rußland! Oestreich und Preußen haben sich bei der Vernichtung Eures Vaterlandes nur nachfolgend verhalten. Sie müssen sich auch bei der Wiederherstellung nachfolgend verhalten. Erst muß Rußland seine polnischen Besitzungen verloren haben, dann werden Oestreich und Preußen das, was sie von Eurem Reiche besitzen, Euch freiwillig und freudig zurückgeben. Freudig, sage ich, werden sie es Euch zurückgeben, ja das schwöre ich beim großen Gotte,

das schwöre ich Euch im Gefühle des edlen Charakters meines deutschen Volks, der nicht bloß in den tiefen Regionen, sondern auch auf den Thronen waltet. Aber nochmals sage ich Euch, erst muß Rußland Euch befriedigt haben, dann erst kann dasselbe Deutschland thun; nimmer früher! Und nochmals schwöre ich es Euch, es wird das dann thun. O glaubt, für die betheiligten deutschen Regierungen sind ihre polnischen Besitzungen keine süße Habe. Sie sind ihnen ein drückender, peinlicher Alp, den sie gern abwälzen möchten, und den sie freudig abwälzen werden, sobald es politisch möglich sein wird. Und trauet Ihr meinen Betheurungen nicht, so blickt in die Vergangenheit, und erkennt die Echtheit meiner Behauptungen in der Wahrheit dessen, daß sich Preußen und Oestreich nicht aus gewissenloser Habsucht an der Vernichtung Eures Vaterlandes betheiligten, sondern politisch nothgedrungen, um dem gefährlichen Rußland seinen Raub zu schmälern, um das gefährliche Wachsthum Rußlands zu beeinträchtigen.

Fragt Ihr mich aber, Polen, wie machen wir es, daß zuerst Rußland unsre Forderung befriedigt, wie zwingen wir ihm den großen Theil unsres Reichs

ab, den es gegenwärtig in seiner Gewalt hat? so antworte ich: ergreift die Waffen gegen Rußland nicht ohne Rücksicht auf die Zeitverhältnisse. Oestreich und Preußen hindern Euch nicht, mit Rußland um das Eure zu ringen, das habt Ihr 1830 und 1831 gesehen; allein Ihr seid gegenwärtig allein zu schwach. Nur ein einziger Zeitpunct ist es, in dem Ihr Euer Vaterland wiedergewinnen könnt. Den müßt Ihr abwarten; aber der wird gewiß und wahrhaftig erscheinen, dafür bürgt das Ringen Rußlands nach der Herstellung eines Gesammtslawenreichs. Dieses Ringen ist so alt, daß es bereits zum wesentlichsten Bestandtheile der finstern Seele der russischen Politik geworden ist. Denn es fängt schon von Peter dem Großen, von der Zeit an, wo der Czar den Titel „Kaiser **aller** Reußen" annahm. Jener einzige Zeitpunct ist der, in welchem Rußland gegen Deutschland die Waffen erhebt. Wenn die russischen Heere die bewaffneten Deutschen vor sich haben, dann steht auf in ihrem Rücken, und Ihr werdet Euer Vaterland wiedergewinnen. Zweifelt nicht, daß ein solcher Zeitpunct eintrete. Schon liegt er uns im Angesichte. Soll ich Euch ein Prophet sein?: Dänemark wird

in Betreff Schleswig-Holsteins auf der einmal eingeschlagnen Bahn nicht zurücktreten (lieber eine tapfre Schlechtigkeit, als eine redliche Schwäche!). Rußland wird Dänemarks Bundesgenosse sein (nicht um Dänemark in seinem erdichteten Rechte zu schützen, sondern, um mit so geschickter Gelegenheit an der Herstellung seines Gesammtslawenreichs zu arbeiten). Auf Rußland bauend wird Dänemark gegen Deutschland bewaffnet auftreten; doch anstatt Dänemark zu unterstützen, wird Rußland mit dem Rechte eines Bundesgenossen Dänemarks die unter deutschem Scepter stehenden slawischen, besonders polnischen Gebiete besetzen. Jetzt ist der Augenblick für Euch, Polen. Jetzt, wenn die russischen Heere den deutschen gegenüberstehen, erhebt Euch einmüthig in ihrem Rücken. Sieht Frankreich, was Ihr thut, so wird es, eine alte Schuld zu tilgen, Rußlands und Dänemarks Partei verlassen und, ein guter Wächter Englands, heim sitzen bleiben. Rußland wird sich in seiner eignen Falle gefangen finden. Die Deutschen werden mit ihrer ganzen Macht seinen Heeren im Angesicht, Ihr ihnen im Rücken stehen. Sie werden vernichtet werden und, Deutschland ist gerettet und Euer Vaterland, Polen, wiederhergestellt.

Ihr werdet jauchzen, Unglückliche, und Deutschland wird Euch mit Freuden laut bekennen, daß Euer Glück auch ihm ein Glück sei. Es wird ganz wissen, was Euer selbstständiges Reich ihm zu gelten hat.

Mancher Leser dieser Geschichte wird diese Prophezeiung belächeln und sprechen: ein kleiner Schriftsteller sagte das. Und doch könnt' es sein — die Zukunft muß es zeigen — daß dieser kleine Schriftsteller so hell sah wie ein großer Diplomat.

Doch ehe sich die Verheißung der Wiedergeburt des polnischen Reichs erfüllen wird, dürfte dieses Reich, namentlich so weit es unter russischem Scepter steht, noch manches Geschick zu erleben haben, und in Betracht dessen folgt die nachstehende Note *).

---

*) Die günstige Aufnahme, welche dieses Buch beim nachsichtigen Publicum zu finden das Glück hatte, ermuthigt mich zu dem Entschlusse, dasselbe in späterer Zeit durch eine Fortsetzung zu vervollständigen, welche die dem polnischen Reiche sichtbar bevorstehenden wichtigen neuen Ereignisse umfassen wird. Dieser Fortsetzung soll die Berichtigung der wenigen Irrthümer beigefügt werden, welche sich in das Werk eingeschlichen haben.

C. Goehring.

Inhalt des Werkes.

Erster Band.

Seite

Erste Periode: Urzustand und die Herrschaft der Lechen. Bis 840. 3
Das Lechsche Königshaus. 12
Lech II. 14
Wisymir. 16
Krak. 19
Lech III. 21
Wanda. 23
Lech IV. 27
Lech V. 29
Lech VI. 29
Lech VII. 30
Popiel I. 31
Popiel II. 32

Zweite Periode: Die Herrschaft der Piasten. 840 bis 1382. 35
Piast I. 35
Ziemowit. 37

	Seite
Lech VIII.	37
Ziemomyslaw.	38
Mieczyslaw I.	38
Boleslaw I.	42
Mieczyslaw II.	54
Kazimierz I., der Wiederhersteller.	63
Boleslaw II., der Tollkühne.	65
Wladislaw I., Herrmann.	85
Boleslaw III., Krummmaul.	103
Die vier herrschenden Brüder Wladislaw II., der Erstgeborne, Boleslaw IV., Mieczyslaw und Heinrich I.	121
Mieczyslaw, der Alte.	138
Kazimierz II., der Gerechte.	139
Lech IX., der Weiße.	146
Wladislaw III., Dünnbein.	151
Lech IX. (zum 2ten Male).	163
Boleslaw V., der Züchtige.	160
Lech X., der Schwarze.	175
Heinrich II.	190
Wladislaw IV., Ellenhoch.	190
Przemyslaw I.	191
Wladislaw IV. (zum 2ten Male)	192
Waclaw I.	195
Wladislaw IV. (zum 3ten Male).	195
Kazimierz III., der Große.	215
Ludwig von Ungarn.	239

Zweiter Band.

Seite

Dritte Periode: Die Herrschaft der Jagiellonen. Das Wahlrecht in seiner ersten Periode. 1386 bis 1572. 3

Wladislaw V., Jagiello. 3

Wladislaw VI. 28

Kazimierz IV. 42

Johann I., Albrecht. 65

Alexander. 73

Sigismund I. 77

Sigismund II. August (I.) 101

Vierte Periode: Herrschaft von Königen aus fremden Herrscherhäusern. Das Wahlrecht in seiner zweiten Periode. Von 1572 bis 1666. . . 122

Heinrich III., von Valois. 131

Stephan Batory. 141

Sigismund III. 158

Wladislaw VII. 197

Johann II., Kazimierz. 212

Dritter Band.

Fünfte Periode: Herrschaft der Könige aus fürstlichen und nichtfürstlichen Häusern. Wahlrecht in seiner letzten Periode. Von 1668 bis 1795. . 3

Michael I. 11

Johann III., Sobieski. 19

August II., Friedrich. 45

Seite
Stanislaw I., Leszczynski. . . . . , . . . 66
August II. (zum 2ten Male) 68
August III. 82
Stanislaw II. August (IV.) Poniatowski. . . . 103

Sechste Periode: Polen in verschiednen Gestalten. 158
Polens Nichtigkeit. 1795 bis 1807. 158
Herzogthum Warschau. 162
Das constitutionelle Königreich. 174

Vierter Band.

Die Revolution. 3
Polen ohne Nationalrechte. 154

Gedruckt bei E. Polz in Leipzig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Göhring, Carl

Geschichte des Polnischen Volkes von seinem Ursprunge bis zur Gegenwart
Mit Stahlst

Bd.: 4

Leipzig 1847

Polon. 152 u-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10779346-9